Heute auf Seite 3: „Im deutschen Interesse"?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 32 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. August 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

Durch Einheit zum Frieden

Es gilt die Mitte Europas wieder zu stabilisieren

VON HARRY POLEY

Zieht man von der sogenannten Friedensbewegung jenen Bodensatz von Berufsrandalierern ab, dessen einzige Argumente Brandsätze und Pflastersteine sind, dann scheint eine nicht unbeachtliche Masse übrigzubleiben, die allein aus kreatürlicher Angst handelt, redet und demonstriert. Es ist dies die tausendfach gebündelte Angst des Individiums vor dem wie ein Blitz zuschlagenden Atomtod oder dem langsamen Verfaulen in nuklearer Verstrahlung. Allzu leicht machen es sich diejenigen, die solche aus der Furcht entstandenen „Bewegungen" als am kurzen Moskauer Zügel geführt sehen wollen. Damit soll keineswegs verkannt sein, daß zu allen Zeiten von Nachbarn und Fremden versucht wurde, innenpolitische Auseinandersetzungen anderer Staaten der eigenen Machtpolitik nutzbar zu machen.

Panikähnliche Verworrenheit

Politik und Publizistik der letzten drei Jahrzehnte haben erheblich dazu beigetragen, daß wir in Teilen der Bevölkerung dieses Staates jenes Bild panikähnlicher Verworrenheit wahrnehmen. Hatte man doch allzu willfährig jene Kriegspropagandathese endlos wiedergekäut, nach der Zerschlagung des Deutschen Reiches könnte „von deutschem Boden kein Krieg" mehr ausgehen, die auf moralisch hoher Stufe stehenden Siegermächte würden, von Friedfertigkeit beseelt, für eine glückliche Zeit fortdauernden Friedens sorgen. Nur wenige erkannten, daß das zum Krüppel geschlagene und verstümmelte Deutschland zwar auf absehbare Zeit politisch handlungsunfähig bleiben würde, dafür aber die aus dem Krieg als Weltmächte mit zwangsläufig gebotenen Hegemonialzielen hervorgegangenen Riesen USA und Sowjetunion in dem von ihnen geschaffenen Machtvakuum Mitteleuropa auseinandergeraten müßten. Mit Deutschland wurde das Staatengefüge Europas gespalten. Mit der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten des Reiches und seinen osteuropäischen Siedlungsgebieten wurde der Instabilität dieses Kontinents ein weiteres Element angefügt. Fremdverwaltung und Fremdbesiedlung deutschen Staatsgebiets im Osten können auf Dauer nur dann für eine friedliche Entwicklung bedeutungslos bleiben, wenn 85 Millionen Deutsche sich für alle Zeiten mit der Rolle einer Nation zweitklassigen Rechts abfinden würden. Die Geschichte lehrt, daß dies wenig wahrscheinlich ist.

Die einzig wirksame Garantie

Der Irrtum der „Friedensbewegung" beruht auf der Auffassung, die Spaltung Europas und die Zerstückelung Deutschlands sei ein erhaltenswerter Zustand des Friedens. Allzu viele hatten sich der süßen Droge „Teilung = Gleichgewicht = Frieden" unbekümmert hingegeben. Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Richard von Weizsäcker, sagt dazu in der im Europa Union Verlag erschienenen Schrift „Suche nach Deutschland": „Es ist erstaunlich, wie schnell oft die Argumentationen wechseln:

— Vor kurzem hieß es: Frieden ist die Priorität Nr. 1. Ihre Bedingung ist die Verteidigungsbereitschaft. Diese erfordert das Gleichgewicht. Das Gleichgewicht hält die Teilung aufrecht. Also ist die Teilung Bedingung des Friedens.

— Heute hört man: Die Teilung ist Folge des Gleichgewichts, welches zu immer neuen Rüstungsspiralen führt. Diese gefährden den Frieden. Wem es um Frieden geht, der muß sich gegen sie und folglich auch am Ende gegen die Teilung stellen."

Weizsäcker gibt hier wieder, „wie insbesondere jüngere Menschen die Frage nach neuen Wegen zur Friedenserhaltung" stellen und dabei „auch die offene deutsche Frage erneut aufwerfen". Diese Diskussion — nun aus sicherheitspolitischen Gründen — ist unterhalb des teilweise oberflächlichen Mediengekräusels in vollem Gange. Weizsäcker weist, wie auch der innerdeutsche Minister Windelen kürzlich in einer Rede, auf das von Wolfgang Venohr herausgegebene und bei Lübbe erschienene Buch "Die deutsche Einheit kommt bestimmt" hin. Dort setzen sich acht Autoren, die nach herkömmlichen politischen Standortbeschreibungen das gesamte Spektrum von „rechts" bis „links" besetzen, mit der für die Völker Europas lebensbedrohenden Brisanz der deutschen Teilung und ihrer möglichen nuklear-militärischen Folgen auseinander. Dazu sagt Wolfgang Venohr in seinem Vorwort: „Die deutsche Einheit kommt bestimmt. Das ist jetzt klar geworden. Entweder kommt sie auf dem Weg einer militärischen Katastrophe. Dann findet die Wiedervereinigung aller Deutschen im Massengrab statt. Oder sie kommt in Form einer politischen Lösung. Dann wird sich erweisen, daß die deutsche Einheit die einzig wirksame Garantie für den europäischen Frieden ist."

Hier muß eine beharrliche Überzeugungsarbeit einsetzen. Es ist noch nicht zu spät, darf nicht zu spät sein. Setzen wir auf die Jugend, die nachdenken und erkennen will. Eine weitgehend geschichtslose Erziehung hat sie bisher daran gehindert. Den erkennbaren Wandlungsprozeß in der Bundesrepublik sollten wir nach Kräften beschleunigen.

Funktion der Geschichte

Verkennen wir auch nicht, daß im SED-Staat der Retortenbegriff „sozialistische Nation" bröckelt und die Leugnung der gemeinsamen deutschen Nation zunehmend bedeutungslos wird. Von Weizsäcker weist zu Recht darauf hin, daß in Mitteldeutschland „aus der zunächst platten ideologischen Klasseninterpretation der Geschichte" mehr geworden ist. Ist das Erschrecken diesseits der Elbe-Werra-Linie darüber, daß in der „DDR" neben Münzer und Marx nun Luther, Friedrich der Große und die Königin Luise getreten sind, nicht eher Ausdruck des schlechten Gewissens angesichts eigenen Versagens?

Die „Bürger der ‚DDR'" wissen, daß sie Deutsche sind wie wir. Niemand bei uns sollte meinen, wir seien die Deutschen im Gegensatz zu ihnen. Wie recht hat doch der Regierende Bürgermeister, wenn er sagt: „Deutschland gegen ‚DDR', wie es zuweilen im Sport und anderwärts hieß, das ist ein wahres Unding."

Deutschland, das ist die Mitte mit der ihr von der Geschichte aufgegebenen Funktion. Es zusammenzufügen, bleibt unsere friedensgestaltende Aufgabe. Die deutsche Einheit herbeiführen, heißt die Mitte Europas stabilisieren. Teilung und Fremdbestimmung konservieren wollen, bedeutet Umgang mit offenem Feuer in einer Pulverkammer. Um des Friedens willen sollte sich diese Erkenntnis auch bei den Nachbarvölkern in Ost und West durchsetzen. Den „Fuß in die Tür" nach Deutschland halten zu wollen ist ein ebenso unpraktikables Relikt vornuklearer Epochen wie das Hantieren mit alten Gewichten der „Balance of power" in Mitteleuropa. Und die Geschichte lehrt, daß Gebietsamputationen keinen friedensfestigenden Charakter haben.

Wer immer aus Überzeugung gegen weitere Aufstockung des tödlichen Vernichtungspotentials beiderseits der Demarkationslinie in Deutschland demonstrierend auf die Straße gehen will, er muß zur politischen Wurzel des Übels vorstoßen, zum Verhängnis der Teilung. Sie muß im Dienst am Frieden überwunden werden. Nur die deutsche Einheit kann zum beständigen Frieden führen. Für diese Einheit alle Kraft einzusetzen ist es nicht zu spät.



Als ein Hoffnungsträger für die Menschen in Mitteldeutschland erwies sich der Bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß, der, siehe unser Foto aus Dresden, auf seiner Reise überall herzlich begrüßt wurde — Foto dpa

Strauß-Reise:

Jetzt ist Honecker am Zuge...

H.W. — Begünstigt durch den Umstand, daß während des Sommers meistens eine allgemeine Nachrichtenflaute zu verzeichnen ist, hat die Fahrt des Bayerischen Ministerpräsidenten in die CSSR, nach Polen und nach Mitteldeutschland den Medien entsprechenden Stoff geboten und ermöglicht, das redaktionelle Sommerloch durch ausführliche Berichterstattung und eingehende Kommentierung dieser als Privatreise avisierten Visite auszufüllen.

Dabei wurde die Medienlandschaft fast „umgekrempelt". Diejenigen, die Strauß bisher als „kalten Krieger" und Gegner einer echten „Entspannung" bezeichnet haben, bekundeten sozusagen Verständnis im Gegensatz zu jenen, die bisher Verständnis für die Politik des Bayern aufgebracht haben. Sie vermögen den nach ihrer Meinung vorgeführten Salto Mortale nicht zu verstehen und bangen darum, solche Parforceritte könnten geeignet sein, mehr Schaden anzurichten als denn Nutzen zu erbringen.

Falsches Klischee

Diese Reise, unternommen im Anschluß an den Milliardenkredit, wurde geradezu als ungewöhnlich gewertet. Es mag sein, daß Strauß allen, die ihn als Buhmann der Nation zu erhalten hofften, einmal demonstrieren wollte, daß er auch im Osten sehr wohl als Gesprächspartner willkommen ist. Man wird davon ausgehen dürfen, daß der Wunsch zu den Gesprächen von der anderen Seite ausgegangen ist. Dort nämlich sitzt man vor leeren Kassen und wartet sehnsüchtig auf Hilfe.

Man bezweifelt, ob der Milliardenkredit überhaupt zur Entspannung beitragen wird. Gerade hier, so will uns scheinen, liegt das Schwergewicht des Besuches in Ost-Berlin. Würde Honecker nun, da seinem angeschlagenen Regime finanziell geholfen wurde, erwartete Gegenleistungen schuldig bleiben, so wäre für alle Welt offensichtlich, daß dieses Regime nur zu nehmen, nicht aber zu geben bereit ist.

Selbst wenn keine konkreten Absprachen getroffen wurden, so ist Honecker jetzt im Zugzwang. Wobei er sich klar darüber sein müßte, daß eine Verbesserung der innerdeutschen Beziehungen nicht nur in der Freilassung von drei oder fünf — ohnehin fragwürdig verurteilten — Bürgern bestehen kann. So wird der Besuch in der Schorfheide zu einem Test dahingehend, ob Honecker glaubwürdiger zu werten ist.

So sehr man Verständnis für die Vorbehalte haben kann, die gegen den Besuch bestehen, so sehr wird man darauf hinweisen müssen, daß Strauß für unzählige Menschen in Mitteldeutschland nunmehr zu einem Hoffnungsträger geworden ist, von dem sie glauben, er vermöge Bewegung in das innerdeutsche Verhältnis zu bringen und auch sich ihrer Sorgen anzunehmen. Würde Honecker hier seinen Gast desavouieren, so müßte das zwangsläufig mit einem stimmungsmäßigen Rückschlag verbunden sein.

Töricht wäre es anzunehmen, Strauß sei auf der Linie der sozialliberalen Politik à la Brandt eingeschwenkt. Nach wie vor steht er auf dem Standpunkt, die Verträge mit Moskau, Warschau und der „DDR" seien stümperhaft ausgehandelt worden. Das aber ändert leider nichts daran, daß diese Verträge existent und auch für die Bundesregierung bindend sind, wenngleich auch erwartet werden darf, daß sie aus anderem Geiste mit Leben erfüllt werden.

Unbestrittene Unterschiede

Erinnern wir daran, daß die Bayerische Landesregierung auf Veranlassung von Strauß nach Karlsruhe gegangen ist und am 31. Juli 1973 das Grundvertragsurteil erwirkt hat. Wohl niemand wird auf die absurde Idee kommen können, Strauß wolle von dieser Karlsruher Entscheidung abweichen und den rechtlichen Fortbestand Deutschlands in seinen Grenzen von 1937 in Frage stellen wollen.

Strauß weiß sehr wohl, welche Unterschiede zwischen der Lebens- und Rechtsordnung hüben und drüben bestehen. Er kennt die geopolitische Situation, in der sich unser geteiltes

Vaterland befindet, und er weiß, daß bei der derzeitigen weltpolitischen Konstellation die Wiedervereinigung nicht in Rede steht. Das aber alles ändert nichts an den unverrückbaren Rechtspositionen. Innerhalb des gesetzten Verfassungsrechts aber — zu dem keine „Wende" herbeigeführt werden kann — steht jede Regierung der Bundesrepublik Deutschland vor der Frage, wie den Menschen im anderen Teil unseres Vaterlandes geholfen werden kann.

So sollten wir den Milliardenkredit und das Gespräch in der Schorfheide als eine Probe aufs Exempel sehen. Honecker wird aus dem Gespräch mit Strauß schwerlich die Erkenntnis gewonnen haben, Bonn sei bereit, heute das zu verbrennen, was es gestern noch als Maxime bezeichnet hat. Die Bürger würden einen solchen Weg nicht mitgehen und der Wähler einen Versuch nicht honorieren. Das Thema ist zu abwegig, als man darüber reden müßte.

Bleibt also, daß Strauß Möglichkeiten einer deutsch-deutschen Verbesserung auszuloten versuchte. Erinnern wir uns: als auf dem Münchner Parteitag der CSU ob des Milliardenkredits die Wogen hochgingen, meinte der Bundeskanzler, man möge erst abwarten und dann prüfen. Nun ist in der Tat die „DDR" am Zuge, und Honecker muß deutlich machen, ob ihm an einer sichtbaren Veränderung des innerdeutschen Verhältnisses gelegen ist.

Der vorausgesagte „heiße Herbst", also die vorgesehene Stationierung neuer amerikanischer Atomraketen (im Falle des Scheiterns der Genfer Konferenz) könnte sich auch auf das innerdeutsche Verhältnis auswirken. Wenn Strauß zu dieser Frage — und daran sollte man nicht zweifeln — einen klaren Standpunkt eingenommen hat, so kann trotz gegenteiliger Meinungen ein derartiges Gespräch einen gewissen Wert haben. Insofern, als es die Erkenntnis vermittelte, daß Bonn die Wahrung seiner Verteidigung als ein Unterpfand seiner obersten Pflicht ansieht: den Menschen und dem Frieden zu dienen.

Wiedervereinigung:

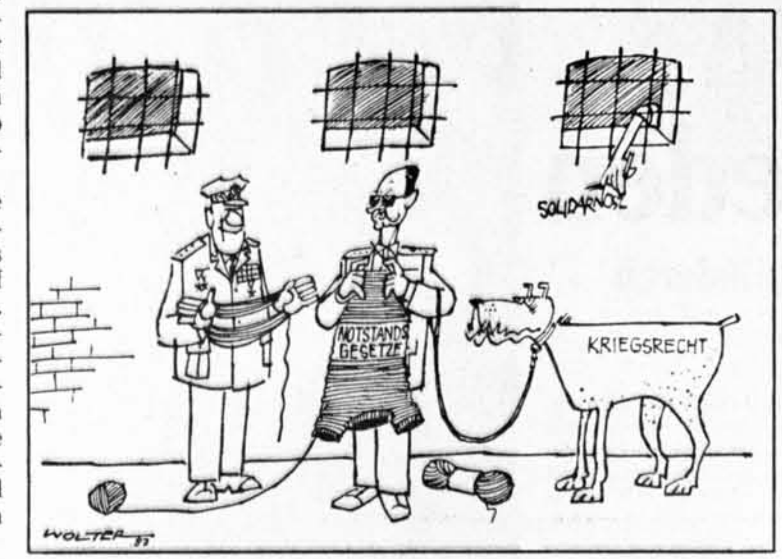
Zehn Jahre Grundvertragsurteil

Das Urteil vom 31. Juli 1973 enthält die Grundsätze einer Politik für ganz Deutschland

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

In seiner Regierungserklärung am 4. Mai 1983 hat Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl das Grundvertragsurteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 in die vier Essentials, durch die „die Deutschlandpolitik der Bundesregierung bestimmt bleibt", ausdrücklich miteinbezogen, neben dem Grundgesetz, dem Deutschlandvertrag, den Ostverträgen, mit dem „Brief zur deutschen Einheit" und der Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972, einschließlich des „Grundvertrages und den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 und 7. Juli 1975". Im Gegensatz zu den Bundesregierungen unter Brandt und Schmidt gehört das Offenhalten der ganzen deutschen Frage für die von Bundeskanzler Kohl geführte Bundesregierung sowohl zu den Verpflichtungen als auch zum Ziel der Politik.

Der in den 7. Deutschen Bundestag gewählte CDU-Abgeordnete Professor Dr. Karl Carstens erklärte zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts: „Das von der Bayerischen Staatsregierung angestrengte Normenkontrollverfahren zur Prüfung der Verfassungsmäßigkeit des Grundvertrages hat somit ein wichtiges Ziel erreicht. Im Ergebnis dieses Urteils wird die Deutschlandpolitik von den durch die Bundesregierung verursachten und hingenommenen verfassungsrechtlichen und verfassungspolitischen Unklarheiten befreit. Alle demokratischen Kräfte sollten der Bayerischen Staatsregierung für diese ihre klärende Initiative dankbar sein."



Wie ANDERE es sehen:

„Wir werden einen niedlichen kleinen Pudel aus ihm machen!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Zwar wurde im Urteil die Verfassungskonformität des innerdeutschen Grundvertrages von 1972 bestätigt, aber mit der Begründung dieses Urteils eine von diesem nicht zu trennende Auslegung mitgeliefert, die es uns erlaubt, Politik für ganz Deutschland in allen seinen Teilen zu machen. Wir lesen: „Das Grundgesetz — nicht nur eine These der Völkerrechtler und der Staatsrechtlehre! — geht davon aus, daß das Deutsche Reich den Zusammenbruch 1945 überdauert hat und weder mit der Kapitulation noch durch Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die alliierten Okkupationsmächte noch später untergegangen ist. Das Deutsche Reich existiert fort, besitzt nach wie vor Rechtsfähigkeit, ist allerdings als Gesamtstaat mangels Organisation, insbesondere mangels institutionalisierter Organe selbst nicht handlungsfähig." In der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 7. Juli 1975 wird noch ergänzend festgestellt: „Die Wirkung kann den Verträgen (von Moskau und Warschau) nicht beigemessen werden, daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße mit dem Inkrafttreten der Ostverträge aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und der Souveränität, also sowohl der territorialen wie der personalen Hoheitsgewalt der Sowjetunion und Polen endgültig unterstellt worden seien."

Gerade angesichts sozialdemokratischer Einlassungen, die gemeinsame deutsche Staatsangehörigkeit zur Disposition zu stellen, sind die Festlegungen des Grundvertragsurteils ebenso bedeutsam wie verbindlich. Einer der Richter des Zweiten Senats des Bundesverfassungsgerichts, der dieses Urteil verkündet hat, Professor Dr. Willi Geiger, hat soeben erst darauf hingewiesen, „daß die Bürger in West und Ost eine gemeinsame deutsche Staatsangehörigkeit verbindet, die für die Bundesrepublik Deutschland in den Artikeln 16 bis 116 des Grundgesetzes festgeschrieben ist."

Die Verpflichtung aller Verfassungsorgane auf das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes, „den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten", war im letzten Jahrzehnt kaum noch und dann sehr zurückhaltend beachtet worden. Man redete sich mehr und mehr darauf hinaus, daß im Grundgesetz das Wort Wiedervereinigung gar nicht zu finden sei und überdies das Streben nach Wiedervereinigung gerade im Ausland zu Mißverständnissen Anlaß geben könne. Um so befreiender mußte jetzt wirken, was Bundeskanzler Kohl während seines Aufenthaltes in Moskau und vor allem während der Pressekonferenz zu dieser „patriotischen Pflicht" gesagt hat.

Ausdrücklich hat das Grundvertragsurteil unter Berufung auf das Grundgesetz das Verbot ausgesprochen, „daß die Bundesrepublik auf einen Rechtstitel (eine Rechtsposition) verzichtet, mittels dessen sie in Richtung auf Verwirklichung der Wiedervereinigung und der Selbstbestimmung wirken kann ..." Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts ist vielen immer noch ein Dorn im Auge, nicht nur bei den Kommunisten, sondern auch hierzulande. Wie lange soll denn noch die deutsche Frage offen bleiben?, so hört man es böse fragen. In Wirklichkeit müssen wir sowohl der durch die bayerische Staatsregierung ausgelösten Normenkontrollklage wie dem Urteil selbst mit seiner ausführlichen Begründung dankbar sein. Man kann sich nur zu eigen machen, was Professor Dr. Dieter Blumenwitz, der während des in Karlsruhe anstehenden Verfahrens die Bayerische Staatsregierung beriet und vertrat, in einem Rückblick so formuliert hat: „Das Grundvertragsurteil wiegt im System staatsbestimmender Normen schwerer als die Gemeinsame Entschließung vom 17. Mai 1972. Es hat zahlreiche Wegmarken für den langen Marsch der Deutschland- und Ostpolitik gesetzt — Wegmarken, die aber der ständigen Aktualisierung durch die politischen Kräfte in der Bundesrepublik bedürfen, um nicht einem schleichenden Bewußtseinswandel zum Opfer zu fallen." Anders ausgedrückt, das Grundvertragsurteil vom 31. Juli 1973 ist kein Richterspruch der Vergangenheit, sondern Aufruf zum Handeln, gemäß dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes und dessen verbindlicher Auslegung. Es enthält die Grundsätze einer Politik für ganz Deutschland. Darum muß zur Ordnung gerufen werden, wer von diesen Grundsätzen meint abweichen zu können.

Polen:

Wer kommt nach Jaruzelski?

Lösung der Wirtschaftskrise wird entscheidend für die Zukunft

Warschau — Für den polnischen Militärdiktator, Armeegeneral Wojchiech Withold Jaruzelski, gibt es, wie aus gut informierten Kreisen berichtet wird, im Kreml vorerst noch keine Alternative, was nicht bedeutet, daß für den Fall X bereits laut Nomenklatura neue Männer aufgebaut werden. Jedenfalls vor dem Sommer und kurz danach wird sich überhaupt nichts rühren. Jaruzelski profitiert davon, u. a., daß KPdSU-Generalsekretär Jurij Andropow noch nicht fest im Sattel sitzt und gesundheitlich ziemlich angeschlagen ist. Die Führungsfrage im Kreml ist aus polnischer Sicht keineswegs gelöst. Natürlich wird im Kreml die Bilanz des Papst-Besuchs für Jaruzelskis Zukunft eine Rolle spielen. Es gibt jedoch überhaupt keinen Zweifel an der Loyalität des Mannes in Warschau, dessen Vater an Auszehrung in einem sibirischen Lager verstarb. Jaruzelski brachte es zudem fertig, die Strukturen der „Solidarität"-Gewerkschaft zu zerschlagen. Im Untergrund spielt die „Solidarität" nicht mehr die erste Geige. Er hat den zivilen KP-Apparat im Griff, überall dominieren die „Kommunisten in Uniform", wie sich seine Palladine nennen.

Nicht ganz im Griff hat er das Innenministerium, obwohl sein Freund, General Czeslaw Kiszczak, einst Chef des Militärischen Geheimdienstes, Innenminister ist. Hier mischt noch kräftig das für Innenfragen zuständige Politbüromitglied, Ex-Innenminister und Polizeigeneral Miroslaw Milewski mit, Bruder des einstigen stellvertretenden Chefs der Polnischen Sektion der Deutschen Welle (Köln), Aleksander Milewski/SPD.

Eine nationale Verständigung mit dem Volk, von der der General ständig spricht, konnte er nicht erzielen. Sie steht in weiter Ferne. Und natürlich sind seine Widersacher im zivilen Parteiapparat zu suchen, zumal ja laut kommunistischer Theorie die KP und nicht die Armee die führende Rolle im Staat hat. „Die Russen haben sich nicht diesbezüglich der Loyalität Jaruzelskis, sondern hinsichtlich seiner Verwendbarkeit getäuscht. Sie standen nun plötzlich vor gewichtigen Konsequenzen, die aus einer Militärdiktatur in Polen resultiert", heißt es in einer polnischen Oppositionsstudie. Und weiter: „Diese Dikatatur ist jedoch nicht imstande, die Wirtschaftskrise zu lösen, die das Ausmaß einer Katastrophe annimmt." Und in der Tat: Jaruzelski irrte, als er meinte, es genüge, ein Heer von „Militärkommissaren" in die Wirtschaft und anderswo zu schicken, Betriebe zu militarisieren und Befehle zu erteilen, dann komme schon der wirtschaftliche Aufschwung. Und er meinte ferner, der Westen, voran die USA, werde bald Polen wieder Kredite und Wirtschaftshilfe gewähren. Seine positive Wende in der Politik gegen das polnische Judentum war eine Fehlkalkulation. Er schickte mehrmals den Direktor des Staatlichen Jiddischen Theaters Warschau, Szymon Szurmiej, in die USA, um dort, vergeblich, bei der jüdischen Lobby gut Wetter zu machen. Diese lehnte eine Beeinflussung der Reagan-Administration ab.

Geschichte:

Jagd auf die Atombombe

Sowjetischer Wissenschaftler: Stalin legte Churchill herein

Einen zeitgeschichtlich interessanten Artikel veröffentlichte jetzt der Präsident der Akademie der Wissenschaften in Moskau, Anatoli Alexandrow, in der sowjetischen Zeitschrift „Nauka i Schisn" (Wissenschaft und Leben). Der Aufsatz „Wie das USA-Atombomben-Monopol gebrochen wurde" über die Aufholjagd der Sowjets in Sachen Atombombenproduktion ist zwar im Rahmen neuerlicher sowjetischer technologischer Anstrengungen zu sehen und entsprechend einzuordnen, enthält aber zugleich für den Zeitgeschichtler einige interessante Informationen und Aspekte.

Demnach habe Marschall Stalin seine Mitsieger Churchill und Roosevelt im Juni 1945 auf Schloß Cecilienhof während der Potsdamer Konferenz absichtlich getäuscht, als er die mit auslotender Absicht gemachte Äußerung Trumans über den Bau der ersten amerikanischen Atombombe mit einem gleichgültigen und unbewegten Gesichtsausdruck zur Kenntnis nahm. Alexandrow mokiert sich über einen naiven Churchill, der dann später in seinen Memoiren schrieb, Stalin hätte die umwerfenden militärischen und politischen Dimensionen der neuen Waffe gar nicht erkannt. Wie Churchill in seinen Memoiren schrieb, hatte er selbst die Aufgabe, auf Geheiß Trumans die Reaktion Stalins auf die Äußerung zu beobachten.

Nach dem Bericht Alexandrows jedoch war Stalin über seine V-Leute längst in die amerikanischen Fortschritte beim Bau der Atombombe eingeweiht und er machte sozusagen gute Miene zum bösen Spiel in Potsdam. Die westlichen Führer sollten nach den Angaben Alexandrows in der trügerischen Hoffnung abreisen, die Sowjets hätten keinen blassen Schimmer von der Atombombe.

Dabei arbeiteten die sowjetischen Spionageringe bereits seit Jahren in den USA, aber auch in Deutschland mit Hochdruck, allerdings völlig mit diametralem Erfolg. Besonders ergiebig waren für den Kreml die Informationen des vor Hitler in die USA emigrierten Physikers Klaus Fuchs, heute Professor und ZK-Mitglied der SED in Ost-Berlin. Nach seiner Emigration hatte sich Fuchs bei Max Born im schottischen Edinburgh zunächst habilitiert und war anschließend in den USA in das wohl bestgehütete Geheimnis der Anti-Hitler-Koalition eingeweiht worden. Als Flüchtling vor den Nationalsozialisten galt Klaus Fuchs dem US-Geheimdienst unverdächtig und seine Spionage für die verbündete Sowjetunion fiel nicht auf.

Während die Spionage der Sowjetunion in Sachen A-Bomben-Bau in Richtung USA, wesentlich auch durch das Ehepaar Rosenberg, ungewöhnlich erfolgreich war, waren die Spähversuche der Sowjets in Richtung Deutschland völlig erfolglos geblieben. In die deutschen Zentren der Nuklearforschung konnte das Netz der „Roten Kapelle" keine Fühler hineinstrecken. Erst als die Rote Armee vor den Toren Berlins stand, erfuhr man, daß die gleichzeitig mit den Amerikanern vermuteten deutschen Bemühungen nicht mit dem erforderlichen Hochdruck betrieben worden waren und später in eine falsche Richtung verlaufen und versandet waren.

Die Sowjets, die sich dann nach dem Sieg 1945 mit den Anglo-Amerikanern ein Wettrennen um den Raub deutscher Wissenschaftler und Technologie geliefert hatten, testeten nach den Angaben Alexandrows am 29. August 1949, also vier Jahre später als die USA, erstmals erfolgreich die Atombombe.

H.K.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Jugend: Ansgar Graw
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint zur wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42






Egon Bahr zur Nachrüstung: „Ein Nein von Schmidt bis Lafontaine, von Apel bis Eppler." — Breschnew (†) 1973: „Ab 1985 können wir unseren Willen durchsetzen, wo immer wir das wollen" Fotos Archiv

Sozialdemokraten:

„Im deutschen Interesse"?

Eine Partei zwischen Einsichten und Illusionen

Wir erinnern uns: „Im deutschen Interesse" — so lautete der Wahlslogan der SPD, der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Er brachte ihr nicht den Sieg, sondern die Niederlage. Der Grund für den Verlust der Macht liegt auf der Hand: Der Wähler traute den deutschen Sozialdemokraten eine klare und überzeugende Definition der deutschen Interessen nicht mehr zu.

Streit- und Angelpunkt der immer heftiger ausgetragenen parteiinternen Differenzen zwischen dem immer stärker werdenden linken und dem mehr und mehr resignierenden rechten Flügel der Partei ist die Frage, welche Haltung die SPD zum Nachrüstungsbeschluß der NATO einnehmen soll. Jüngster Ausdruck dieser Kontroverse ist ein von namhaften sozialdemokratischen Professoren erarbeitetes Papier, die den neuen Kurs ihrer Partei heftig kritisieren. In ihm lesen wir u. a („Die Welt" vom 28. Mai 1983):

„Es geht heute um den Kern sozialdemokratischer Politik: Die im Godesberger Programm getroffenen Grundaussagen und das in den frühen 60er Jahren endgültig ausgesprochene Ja zur Westbindung der Bundesrepublik. Viele der neuen Wählergruppen haben den Eindruck, daß die SPD von dieser Politik schrittweise wieder abrückt. Mißverständlich und daher gefährlich war die zentrale Wahlkampfparole ‚im deutschen Interesse'. Man sollte und konnte darunter verstehen, eine sozialdemokratische Bundesregierung werde ihr Gewicht gegenüber der Sowjetunion und im atlantischen Bündnis voll zur Geltung bringen und den Vereinigten Staaten loyal, aber nicht unkritisch gegenüberstehen.

Aber diese Parole zielte zunehmend auch auf anderes: z. B. auf eine Art von deutschem Gaullismus von links, der die gewachsenen Bindungen an Westeuropa und Nordamerika verdrängt — Bindungen, ohne die eine freiheitliche Gesellschaft in der Bundesrepublik weder entstanden wäre noch erhalten werden kann.

Die Möglichkeit einer solchen Mißdeutung von ‚deutschem Interesse' ermunterte jene sozialdemokratischen Politiker, die die SPD auf

„Die friedliche Koexistenz ist das neue sowjetische Konzept, die Welt zu erobern."

Willy Brandt, 1963

eine Linie der ‚Äquidistanz' — des gleichen Abstandes zu Washington und Moskau — bringen wollen. Genügt es wirklich ‚links' und für den Frieden zu sein, um der Umwelt die Furcht zu nehmen, Deutschland könne wieder unberechenbar werden?..."

In der Tat, immer deutlicher schält sich heraus, daß die SPD der Nachrüstung auf dem Gebiet der landgestützten Mittelstreckenraketen nicht mehr zustimmen und ihr Nein auch für den Fall aufrechterhalten wird, wenn in Genf eine Einigung ausbleibt.

Eine eigenartige Rolle in diesem Zusammenhang spielt Helmut Schmidt. Obwohl zumindest Miterfinder des NATO-Nachrüstungsbeschlusses, bekundete er in dieser Frage gegenüber der „Washington Post" Sinneswandel und gefiel sich in einigen scharfen Angriffen an die amerikanische Adresse, die der westlichen Verhandlungsposition in Genf nur abträglich sein können. Dabei begründete er seinen Gesinnungswandel, den er allerdings in der „Zeit" vom 3. 6. 1983 erheblich relativierte, mit zwei Vorwürfen: Die USA verhandelten in Genf nicht ernsthaft und ihre Politik sei widersprüchlich.

Was den ersten Vorwurf betrifft, so hat US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger dem stellv. Parteivorsitzenden der SPD, Helmut Schmidt, direkt geantwortet: „Die fortgesetzte Behauptung, der Präsident meine es nicht ernst, entbehrt jeder Grundlage und ist in äußerster Weise undienlich. Mir scheint dies ein Versuch zu sein, Positionen zu verändern, für deren Einrichtung Ex-Kanzler Schmidt schließlich verantwortlich war."

Der zweite Vorwurf fällt auf den Ex-Kanzler selbst zurück: Seine Überzeugungen verkommen wie die seines Parteivorsitzenden Willy Brandt zu blankem Tagesopportunismus.

Helmut Schmidt, der zum bestbezahlten Vortragsredner, „Zeit"-Herausgeber und Publizisten wurde, schwärmte in einem anderen „Zeit"-Artikel von seinen Zweierbegegnungen mit Breschnew, Honecker und Gierek und lobt „die persönliche Redlichkeit" dieser Männer. Breschnew und er hätten sich wechselseitig von dem „tief verankerten Friedenswillen des anderen überzeugt".

Es liegt in der Logik dieser Lobpreisung des Friedenswillens des — mittlerweile verstorbenen — Generalsekretärs der KPdSU, wenn Helmut Schmidt im gleichen Atemzuge den Amerikanern vorwirft, sie hätten das Wort Entspannung zu einem „Schimpfwort" degenerieren lassen. Dieser Vorwurf findet sich auch in jenen vier Fragen wieder, die der Parteirat der SPD soeben an Bundeskanzler Helmut Kohl richtete. „Wo bleibe im Williamsburger Text die Festlegung auf die Entspannung", will die SPD wissen.

Damit werden wir einmal mehr mit jenem Begriff konfrontiert, der das A und O der sozialliberalen Außenpolitik gewesen ist und an den der Westen so viel illusionäre Hoffnungen geknüpft hat.

Dabei ist besonders erschütternd die Tatsache, daß die Sowjets seit ihrer Machtergreifung in Rußland im Jahre 1917 nie ihre Absichten verheimlicht haben. Bis zur Stunde erklären sie uns Tag für Tag, daß ihr Ziel die Weltrevolution, die kommunistische Welt ist. In diesem Kampf sind alle Mittel erlaubt — von der Lüge bis zum Vertragsbruch, vom militärischen Angriff bis zur heimtückischen Subversion und den Raffinessen psychologischer Kriegsführung zum Zwecke der Tarnung der eigenen Offensiv- und Eroberungsstrategie und der moralischen Lähmung jeden Widerstandes: Wer gegen den Kommunismus aufbegehrt, ist ein Feind des Friedens und der „Entspannung", die — nach sowjetischer Interpretation — das Gleiche bedeutet wie das Schlagwort von der „friedlichen Koexistenz".

So ist es denn kein Zufall, daß gerade in der Ära der „Entspannung" der sowjetische Imperialismus neue Regionen und Länder unter seinen Einfluß gebracht hat: fast ganz Südostasien, die Flanken des südlichen Afrika, Afghanistan und neuerdings Nicaragua, während in Polen — nach dem Aufstand vom 17. Juni 1953 in der Zone, nach Ungarn und der CSSR — einmal mehr die Gültigkeit der Breschnew-Doktrin exemplifiziert wird.

Und ebensowenig ist es ein Zufall, daß die sowjetische Aufrüstung im Zeichen der „Entspannung" gigantische Ausmaße angenommen hat. Zu welchem Zweck? Da ohne militärisches Übergewicht das weltrevolutionäre Endziel des Kommunismus nicht zu erreichen ist, bekennt z. B. der sowjetische Flottenadmiral Sergej G. Gorschkow („Die Seemacht eines Staates", 1976) mit entwaffnender Offenheit: „Die sowjetischen Seestreitkräfte sind das wichtigste Arsenal zur Vorbereitung eines Weges für eine kommunistische Welt."

Weithin bekannter Experte für Fragen sowjetischer Politik ist der sowjetische Professor Michail Voslensky. Der frühere Verteidigungsminister Georg Leber (SDP) hatte wohl seinen Parteigenossen die Augen öffnen wollen, wohin die außenpolitische Reise der sozialliberalen Regierungen führen dürfte, als er diesem sowjetischen Sachverständigen, der zwischenzeitlich von Moskau nach seinem Gesinnungswandel ausgebürgert und bei uns vor allem durch sein Buch „Nomenklatura" bekannt wurde, in der „Information für die Truppe" (1/1975) das Wort zu folgenden Feststellungen gab:

„Die moderne Epoche, deren Hauptinhalt der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus bildet, ist die Epoche des Kampfes der beiden entgegengesetzten Gesellschaftssysteme, die Epoche der sozialistischen und der nationalen Befreiungsrevolutionen, die Epoche des Zusammenbruchs des Imperialismus und der Liquidierung des Kolonialsystems, die Epoche des Übergangs immer neuer Völker auf den Weg des Sozialismus, die Epoche des Triumphs des Sozialismus und Kommunismus im Weltmaßstab. Das Parteiprogramm der KPdSU konstantiert, daß die friedliche Koexistenz eine spezifische Form des Klassenkampfes zwischen dem Sozialismus und dem Kapitalismus darstellt.

Bei friedlicher Koexistenz, sagt das Programm, hat die Arbeiterklasse der kapitalistischen Länder günstigere Kampfmöglichkeiten. Die friedliche Koexistenz soll den revolutionären Weltprozeß beschleunigen und den revolutionären Kräften ermöglichen, die wirkungsvollsten Wege des Kampfes um die Macht zu wählen. Die Hilfe, die sozialistische Staaten den revolutionären Kräften in der Welt leisten, widerspricht nicht dem Prinzip der friedlichen Koexistenz.

Aus sowjetischer Sicht darf das für den Sozialismus günstige Kräfteverhältnis nicht zurückverschoben werden. Dieser Standpunkt findet seinen klaren Ausdruck in den sowjetischen Vorschlägen der SALT und in den Wiener Verhandlungen: Das historisch zustande gekommene Kräfteverhältnis soll aufrechterhalten bleiben. Mit Recht sind sozialistische Staaten nicht bereit, auch in der Phase der Entspannung auf eine nüchterne Berücksichtigung des Kräfteverhältnisses zu verzichten."

Willy Brandt war es, der 1963 in einem seiner Bücher feststellte: „Die friedliche Koexistenz ist das neue sowjetische Konzept, die nicht-kommunistische Welt zu lähmen und schließlich zu erobern — mit allen zweckdienlichen Mitteln außer denen des großen Krieges. Da wir diesen Hintergedanken kennen, ist sie für uns weder als Ganzes noch in einzelnen Teilen annehmbar. Die Zielsetzung der Kommunisten macht daher den Konflikt unversöhnlich."

Nie sind die weltevolutionäre Situation und die sich aus ihr aufdrängenden Konsequenzen treffender zusammengefaßt worden als in jenem Satz, den der seit Beginn der siebziger Jahre vom Osten hochgelobte Friedensnobelpreisträger seiner Analyse der „friedlichen Koexistenz" folgen ließ: „Dieser Konflikt muß dauern, bis die Sowjetunion ihr Ziel aufgibt oder bis ihre Herrschaft in Rußland endet oder bis die ganze Welt kommunistisch geworden ist."

Was also ist Entspannungspolitik? Ist sie eine Politik, die den Frieden sicherer macht? Oder ist sie eine Politik am Rande des Krieges? Sie ist auf jeden Fall eine Einbahnstraße. Sinn, Zweck und Ziel der „Entspannung" hatte Breschnew bereits 1967 in Karlsbad so formuliert:

„Die vergangenen wenigen Jahre haben ganz klar erkennen lassen, daß unter Verhältnissen internationaler Entspannung der Zeiger des politischen Barometers nach links wandert. Gewisse Veränderungen der Beziehungen zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten in westlichen Ländern, ein merklicher Rückgang antikommunistischer Hysterie und das Anwachsen des Einflusses westeuropäischer kommunistischer Parteien hängen eng zusammen mit dem Abbau der Spannungen, der in Europa stattgefunden hat."

Und in einer geheimen Rede, vom britischen Geheimdienst 1973 an Henry Kissinger weitergegeben, frohlockte Breschnew: „Mit Hilfe der Entspannung konnten wir in kurzer Zeit mehr erreichen als in vielen Jahren der Konfrontation... Als Frucht der Entspannung werden wir bis 1985 die meisten unserer Ziele in Westeuropa verwirklicht haben... Infolgedessen werden wir ab 1985 unseren Willen durchsetzen können, wo immer das notwendig ist."

So also sieht in der Realität der „Erfolg" sozialdemokratischer bzw. sozialliberaler Ostpolitik aus: die neue deutsche Ostpolitik Erfüllungsgehilfin der sowjetischen Westpolitik!

Damit sind wir wieder bei Helmut Schmidt. Was hat Helmut Schmidt als „Wegbereiter der Ostpolitik" in seinen 1968/70 im Seewald-Verlang erschienenen Büchern „Verteidigung oder Vergeltung" und „Strategie des Gleichgewichts" geschrieben? Wir lesen: „Der von der Sowjetunion gesteuerte Weltkommunismus ist (und wird es wahrscheinlich auf lange Zeit bleiben) eine auf weltweite Umgestaltung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse gerichtete Kraft. Er ist nicht nur objektiv, sondern auch seinem Selbstverständnis nach aggressiv und revolutionär.

Die Koexistenz sowjetischer Prägung schließt weder eine Gleichgewichtsvorstel-

„Der von der Sowjetunion gesteuerte Weltkommunismus ist auch seinem Selbstverständnis nach aggressiv."

Helmut Schmidt, 1968

lung noch ein Legitimitätsprinzip ein. Sie stellt die sowjetische Unterstützung und Ausnützung der zum Teil schon im Gang befindlichen, zum Teil noch erst erhofften Revolutionen in Asien, Afrika oder Lateinamerika keineswegs in Abrede.

Daß die Koexistenz sowjetisch gesteuerte Zersetzung, Umsturz und Revolution einschließt und im Endergebnis zum Weltsieg des Kommunismus führen soll, steht außer Frage."

Um so unfaßlicher muß daher die soeben von Egon Bahr im „Vorwärts" getroffene Feststellung wirken: „Wenn die SPD am nächsten Wochenende über die Raketen zu entscheiden hätte, gäbe es ein Nein, von Schmidt bis Lafontaine, von Apel bis Eppler."

Nachdenken sollte sie aber auch — im eigenen Interesse — über die Mahnung, die Mitchail Voslensky im Mai-Heft der „Epoche" an sie gerichtet hat: „Nach wie vor zählt Moskau alle Mitglieder der Sozialistischen Internationale zu seinen erklärten Feinden. Ich verweise hier nur auf das tragische Schicksal der sozialdemokratischen und sozialistischen Parteien im heutigen sowjetischen Herrschaftsbereich: sobald die Kommunisten an die Macht gelangt waren, wurden diese Parteien und ihre Führer sowie unzählige ihrer Mitglieder liquidiert."

Heinz Burneleit

Mit Fernglas und Lupe

Seit langem muß man sich fragen, was der tägliche Propagandafeldzug in den Ostblock-Massenmedien für „Frieden, Abrüstung und Entspannung" erreichen soll? Wen beeindrucken noch diese immer gleichen ellenlangen Artikel mit dem immer gleichen Schwall von Phrasen? Natürlich will sich die Zentrale im Kreml als Friedensengel hinstellen und den Westen, vor allem die US-Regierung, verteufeln. Aber die dauernde krasse Schwarz-Weiß-Malerei stumpft doch schon den sowjetischen Leser ab. Wahrscheinlich verfolgt das Moskauer Politbüro für das Inland den Zweck, mit dieser Kriegsgefahr-Hysterie von den großen Versorgungsmängeln abzulenken, die teure Aufrüstung mit der Bedrohung seitens der kapitalistischen Länder zu begründen und die Bevölkerung auf neue Entbehrungen psychologisch vorzubereiten.

Trotz ihrer Plumpheit hat die sowjetische Propaganda jedoch einige Erfolge im Ausland zu verzeichnen. Manche westlichen Friedensbewegungen sehen nur die gefährliche Konzentration von Raketen mit Atomwaffen in Mitteleuropa, nicht aber die Ursachen, die doch vor allem in der riesigen sowjetischen Aufrüstung und in der Teilung Europas liegen. Staatssekretär Ottfried Hennig vom Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen hat es kürzlich auf der 23. Internationalen Diskussionswoche des Verbandes der Heimkehrer in West-Berlin klar ausgesprochen und damit die Lösung des ganzen Problems in einem einzigen Satze angezeigt: „Ohne eine Wiedervereinigung Deutschlands gibt es keine wirkliche Entspannung und dauerhafte Zusammenarbeit in Europa."

Kampf der Ideen

Entgegen der Moskauer Propaganda ist die westliche schwach, von den bundesrepublikanischen Medien ganz zu schweigen. Es ist doch eine alte Sache, daß der zivilisierte Mensch nicht vom Brot allein lebt, daß die geistig-moralische Haltung im Zeitalter der grenzüberschreitenden Sendungen von Rundfunk und Fernsehen eine immer größere Rolle spielt und der Ideen-Kampf mindestens ebenso wichtig ist wie die materielle Verteidigung. Es dürfte inzwischen klar geworden sein, daß die Begriffe „freiheitliche Demokratie" und „Europa" nicht ausreichen, um unsere Wehrpflichtigen von den Stühlen zu reißen. „Europa" ist bisher nur die westeuropäische EG, die wegen ihres Krämergeistes auf Kosten des westdeutschen Steuerzahlers viel an Anziehungskraft in unserem Volke verloren hat. Und „Freiheit"? Man mache sich keine Illusionen und sehe auch hier die Wirklichkeit. „Freiheit" wurde bisher nur als individuelle Freiheit verstanden, oftmals ohne die dazugehörende Ordnung zur Libertinage und Anarchie überzogen. Gehört nicht aber zum Freiheitsbegriff auch die Freiheit eines ganzen Volkes? Wie kann die aber gelten, wenn Deutschland mehrfach geteilt ist und unsere Landsleute in der „DDR" und in den Gebieten östlich der Oder und Neiße in Unfreiheit und Knechtschaft leben?

Infolge der sozialen Marktwirtschaft in der Bundesrepublik, des hiesigen allgemeinen Wohlstandes und der Versorgungsmängel im Ostblock kann die kommunistische Trumpf-Idee von der „sozialen Gerechtigkeit" bei uns nicht agitatorisch wirken. Dafür aber in der Dritten Welt, verbunden mit der Idee von nationaler Befreiung von alter Kolonialherrschaft. Und hier sollten wir gerade im geteilten Deutschland die sowjetische Propaganda zu einem Bumerang für Moskau machen.

Nation meint Freiheit

Zum 30jährigen Gedenken an den 17. Juni 1953 stand in der Bonner Tageszeitung „Die Welt" ein Leitartikel von Chefredakteur Kremp unter der Überschrift „Das Prinzip Nation". Seine Aufforderung sollte keine Eintagsfliege sein, sondern zur allgemeinen Richtschnur werden. Einige Auszüge daraus: „Nation meint immer ihre eigene Freiheit. — Es gibt Bündnisse, es gibt Gemeinschaften, es gibt internationale Zusammenarbeit vielfältiger Art — aber immer nur auf der Grundlage nationaler Entscheidung. In den 38 Jahren nach dem Kriege erwies sich der Nationalstaat als die widerstandsfähigste, nun weltweit verbreitete Form der politischen Existenz. — Es verbreitet sich die Erkenntnis, daß der Nationalstaat unverzichtbar ist, weil er die einzige überlebensfähige Staatsfigur der bisherigen Geschichte darstellt. In ihm verwirklicht sich Freiheit."

Martin Jenke

Türkei-Besuch:

Eine neue Ausländerpolitik zeichnet sich ab

Innenminister Zimmermann vertrat in Ankara mit Nachdruck deutsche Interessen — Neue Haltung der Türkei?

Bereits im Februar 1975 sprach der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt die Erkenntnis aus, die vor allem unter Innenminister Friedrich Zimmermann jetzt endlich in die politische Praxis umgemünzt zu werden scheint: „Beim Zuzug von Gastarbeiter-Angehörigen ist die zulässige Grenze inzwischen erreicht und in manchen Fällen sogar überschritten. Ich warne vor einem Nationalitätenproblem in der Bundesrepublik Deutschland."

Bei seinem Aufenthalt in Ankara machte der CSU-Politiker deutlich, daß die Bundesregierung entschlossen ist, keinen weiteren Zuzug von türkischen Arbeitssuchenden nach Westdeutschland zuzulassen, und außerdem nach Mitteln sucht, die Zahl der gegenwärtig 1,7 Millionen Türken in der Bundesrepublik über den Weg der Rückkehrbereitschaftsförderung zu verringern. Auch seine Vorstellungen von der Senkung des Nachzugsalters von derzeit 16 Jahren brachte Zimmermann gegenüber den türkischen Politikern ins Gespräch — der entsprechende Gesetzentwurf für ein neues deutsches Ausländergesetz wird allerdings erst zu Beginn des nächsten Jahres in Bonn vorliegen.

Im Vorfeld des Besuches war es zu unschönen Ausfällen in der türkischen Presse gegenüber der Bundesrepublik gekommen: So stellte die linkslastige „Cumhuriyet" Überlegungen an, ob Zimmermann bei seiner Ankunft in Ankara mit einem „Türken-raus"-Plakat dem Flugzeug entsteigen würde. Das Istanbuler Massenblatt „Guenes" betitelte den Innenminister als „härtesten deutschen Minister". Und „Milliyet" orakelte gar, der CSU-Politiker werde „fanatische antitürkische Maßnahmen" ins Werk setzen.

Dieses Zerrbild der Deutschen und deutscher Absichten gegenüber der Türkei resultiert aus der Weigerung der dortigen Medien, neben den landeseigenen Problemen — und hier sind sicherlich eine versteckte Arbeitslosenquote von 20 Prozent, die höchste Geburtenrate in Europa von 2,1 Prozent und die permanente Devisenknappheit des Staates zu nennen — auch die Probleme in der Bundesrepublik zu berücksichtigen. Denn neben der ebenfalls alarmierend gestiegenen Arbeitslosenquote und finanziellen Sorgen entwickeln sich die — vielfach selbstgewählten — Ghettos insbesondere der weder integrationswilligen noch integrationsfähigen Türken zu einer sozialen Zeitbombe. Angesichts der Tatsachen und bevor es zu Nationalitätenkonflikten und gewalttätigen Ausschreitungen vergleichbar denen in Großbritannien oder in den USA kommt, ist es empfehlenswert, die Position des Sozialdemokraten und West-Berliner Landesschulrates Herbert Bath aus seinem Aufsatz „Integration: Chance oder Schlagwort? Kritik der Ausländerpolitik" zu vertreten: „Tatsächlich sind die ausländischen Arbeiter als Arbeiter gerufen worden. Sie sind nicht eingeladen worden, hier mit Kind und Kindeskindern auf Dauer zu leben."

Derartige klärende Worte dürfen unter keinen Umständen als „Fremdenfeindlichkeit" diffamiert werden. Denn erst eine realistische Ausländerpolitik, dessen erstes Morgenrot sich am Bonner Himmel abzuzeichnen beginnt, verhindert gerade die Möglichkeit späterer Ausländerfeindlichkeit. So sollte man heute den Tatbestand nicht überbewerten, daß eine fanatische Splittergruppe in Kaiserslautern Flugblätter verteilte, mit denen „alle deutschen Fußball-Fans" aufgefordert wurden, aus Anlaß des Fußball-Länderspiels gegen die Türkei am 26. Oktober nach Berlin „zum Kampf gegen die Kanaken" zu fahren. Aber bei solchen Parolen, mit denen sich heute wahrscheinlich einige von Komplexen geplagte Extremisten profilieren wollen, würde es nicht bleiben, bliebe die Bundesrepublik wie in der Vergangenheit dem hemmungslosen Zuzug von Menschen völlig anderer Kultur- und Religionskreise geöffnet.

Angesichts der zu erwartenden Probleme dieser Art nimmt es sich schon fast als nebensächlich aus, daß sich nach Auffassung der türkischen Seite rund 60 000 bis 70 000 türkische Links- und Rechtsextremisten auf bundesdeutschem Boden befinden. In der Notwendigkeit der Bekämpfung des Terrorismus und des Rauschgifthandels herrschte im übrigen Übereinstimmung zwischen Zimmermann und seinem türkischen Amtskollegen Cetiner.

So unterschiedlich auch ansonsten die Interessen der Türken und der Bundesregierung bei diesem Besuch zutage traten — auf der einen Seite der Wunsch nach „Export der Arbeitslosigkeit", auf der anderen Seite der Wille, die zu hohe Ausländerzahl zurückzuschrauben — und so feindselig die zitierten Berichte in der türkischen Presse waren, gegen Ende der Reise Zimmermanns war zwar keine Übereinstimmung erzielt, aber es gilt das, was der für Religionsfragen zuständige Minister Özgünes befand: „Das Wichtigste überhaupt ist die Fortsetzung der deutsch-türkischen Freundschaft — alles andere ist zweitrangig!"

Die Gespräche laufen weiter

In Bonn wird sicherlich mit Aufmerksamkeit registriert, daß kein türkischer Verhandlungspartner in den Gesprächen mit dem bundesdeutschen Innenminister das Assoziierungsabkommen zwischen der Europäischen Gemeinschaft und Ankara angesprochen hat, das viele Seiten dahingehend interpretieren, es räume türkischen Arbeitnehmern ab 1986 die volle Freizügigkeit bei der Arbeitsplatzwahl innerhalb aller EG-Staaten ein. Offensichtlich überdenkt auch Ankara seine Position zu diesem Papier inzwischen. Möglicherweise aus Angst davor, griechische Arbeitnehmer könnten die dann auch ihnen zustehende Freizügigkeit nutzen, um in der Türkei zu arbeiten. Diese neue türkische Haltung stärkt und bekräftigt die bundesdeutsche Position in den weiterhin fortlaufenden Gesprächen mit Ankara.

Ansgar Graw

Wie ANDERE es sehen:

„Pfadfinder"

Zeichnung aus WAZ

Memelland:

Auch heute noch viele Deutsche

Kontaktaufnahme schwierig — Nicht alle verließen bis 1945 die Heimat

Der Kontakt zu den Deutschen, die heute noch im Bereich des sowjetischen Herrschaftsgebietes leben, stößt auf vielfache Schwierigkeiten. Ganz besonders gilt dies für das nördliche Ostpreußen und das Memelland, die zum Teil militärisches Sperrgebiet sind. Mit den Schwierigkeiten der Kontaktaufnahme dürfte es denn auch zusammenhängen, daß sich die Ansicht durchsetzte, die Memelländer hätten im Winter 1944/45 zusammen mit den deutschen Truppen zu 90 Prozent ihre Heimat verlassen.

Tatsächlich mehren sich die Anzeichen dafür, daß auch heute noch in dem der Litauischen Sozialistischen Sowjetrepublik eingegliederten Memelland eine verhältnismäßig große Zahl von Deutschen lebt, mit denen sich die eingesessene litauische Bevölkerung dieses Gebietes eng verbunden fühlt, die sich seit Jahrhunderten zum deutschen Kulturkreis rechnete. Hinzu kommt ein zahlenmäßig schwer zu erfassender Zuzug von Rußlanddeutschen aus dem asiatischen Raum der UdSSR. Ausschlaggebend dafür sind nicht nur die besseren Lebensbedingungen in den baltischen Sowjetrepubliken, sondern offenbar auch eine aktive evangelische Bewegung im Memelland, die sich auf Laienprediger stützt.

Das Memelland hatte seit dem späten Mittelalter die Geschicke des Deutschordenslandes, des späteren Ostpreußen, geteilt. Seine 1939 etwa 155 000 Köpfe zählende Einwohnerschaft bestand zu rund 60 Prozent aus Deutschen. Etwa 40 Prozent waren „preußische Litauer", die sich mit Überzeugung zu Deutschland bekannten. Im April 1919, als die Entente beschlossen hatte, das Memelland vom Deutschen Reich abzutrennen, erhoben 98 Prozent der Einwohner des Kreises Heydekrug und 78 Prozent des Kreises Memel Protest gegen eine Angliederung an die junge Republik Litauen.

Der Protest war vergeblich: Am 10. Januar 1923 drangen litauische Freischärler in das Memelland ein und „zwangen" die französischen Besatzungstruppen zum Rückzug. Alle Bemühungen Litauens, das von 1926 bis 1938 unter Kriegszustand gestellte Land dem Deutschen Reich zu entfremden, waren vergeblich. In der letzten Wahl unter litauischer Herrschaft errangen die Memeldeutschen im Dezember 1938 mit 87 Prozent der Stimmen einen entscheidenden Wahlsieg. Am 22. März 1939, eine Woche nach der Besetzung Böhmens und Mährens durch deutsche Truppen, gab Litauen das Memelland an das Deutsche Reich zurück.

Heute ist Mannheim die Patenstadt der Memelländer im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Immerhin sind zwischen 1950 und 1975 noch 8593 Deutsche aus dem Memelland zu ihren Landsleuten gestoßen, die 1944/45 die Heimat verließen. Seit 1975 sind es nur noch ein paar Dutzend im Jahr, die aus dem Memelland in die Bundesrepublik kommen. Aber einige Anzeichen sprechen dafür, daß im Memelland immer noch eine größere Anzahl Deutscher und deutschgesinnter Litauer lebt.

Hans Otto Lippens

Nördliches Ostpreußen:

Erfolg für Dr. Hennig

Bundeskanzler griff Anliegen auf

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, hatte sich mit Schreiben vom 24. Juni an Bundeskanzler Kohl gewandt und ihn gebeten, das Anliegen der Landsmannschaft Ostpreußen in Moskau nachdrücklich zu unterstützen, Einreisen in das nördliche Ostpreußen zu ermöglichen. Staatsminister Dr. Philipp Jenninger konnte unserem Sprecher in der Zwischenzeit mitteilen, daß der Bundeskanzler das Anliegen aufgegriffen hat. Helmut Kohl hat bei seinem Besuch in Moskau vom 4. bis 6. Juli nachdrücklich die humanitären Fragen angesprochen. Er dankt Dr. Hennig für seinen Brief und hofft, daß dieser persönliche Appell nicht ohne Wirkung bleibt und zu Erleichterungen auch bei den Reisemöglichkeiten in das nördliche Ostpreußen, für die sich der Sprecher seit langem eingesetzt, beitragen werde.

Richtigstellung

„Rang eines Obersturmführers"

Zu unserem Artikel „Entnazifizierung ohne Ende?" in Folge 29, Seite 4, übersandte uns der Fernseh-Chefredakteur des WDR die nachfolgende Richtigstellung:

Der Artikel im Ostpreußenblatt vom 16. Juli 1983 zeigt viel Verständnis für meine Lage. Besten Dank. Ungeachtet dessen muß ich Sie auf eine darin enthaltene unrichtige Bezeichnung aufmerksam machen: Ich war niemals Obersturmbannführer (Oberstleutnant) der Waffen-SS. Mein Dienstrang bei der Entlassung war der eines Obersturmführers (Oberleutnant). Ich bitte Sie um entsprechende Richtigstellung in der nächsten Ausgabe.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr

Theo M. Loch, Köln

Dr. Ottfried Hennig:

Menschenrechte und Grundfreiheiten

Die Schlußakte von Helsinki gilt auch für die innerdeutschen Beziehungen

Auf der 23. Internationalen Diskussionswoche des Verbandes der Heimkehrer Deutschlands im Paul-Löbe-Institut in Berlin hielt der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, in seiner Eigenschaft als Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen ein Grundsatzreferat über „Die Auswirkungen der Schlußakte von Helsinki auf die innerdeutschen Beziehungen". Wir veröffentlichen nachfolgend jene Teile, die sich mit der deutschen Frage als politischem Gesamtproblem sowie mit den vertrauensbildenden und menschlichen Fragen auseinandersetzen. Der volle Wortlaut dieser Grundsatzrede kann beim Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Welckerstraße 11, 5300 Bonn 1, kostenlos angefordert werden.

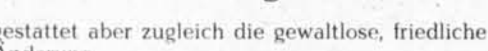
Die Schlußakte von Helsinki, die auf der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa am 1. August 1975 verabschiedet wurde, hat sich zu einem zentralen Dokument der West-Ost-Beziehungen entwickelt. Dazu kam es, weil dieses Dokument den Ruf nach Freiheit und Menschenwürde in die Völker Mittel- und Osteuropas hineintrug und weil es praktische Schritte in Aussicht stellte, durch die die Menschen in Ost und West näher zusammenrücken konnten. Am Anfang der polnischen Erneuerung forderten die Stettiner Arbeiter im August 1980 von ihrer Regierung, die Schlußakte neu zu veröffentlichen. Das ist kein Zufall. Dieses Dokument ist zu einem Katalysator der Hoffnungen der Menschen in Europa geworden, die in Unfreiheit leben müssen.

Die Schlußakte bestätigt die Menschenrechte und die Grundfreiheiten. Dies verleiht ihr ihren Schwung und ihre Eindringlichkeit. Sie erkennt aber, in dem sogenannten „3. Korb", auch an, daß vor dem Hintergrund der durchaus unbefriedigenden, zum Teil menschenunwürdigen Lage im geteilten Deutschland und im geteilten Europa nur realistische und konkrete Schritte den Menschen wirklich und nachhaltig helfen können. Das macht das Konzept der Schlußakte praktisch überzeugend. Der Westen kann in diesem Rahmen erfolgreich seine Interessen vertreten, allerdings nur, wenn er seine Interessen mit zäher Konsequenz vertritt. Leisetreterei ist hier nicht am Platze...

Das Prinzip X der KSZE-Schlußakte befaßt sich mit der „Erfüllung völkerrechtlicher Verpflichtungen nach Treu und Glauben". U. a. stellen die Unterzeichnerstaaten fest, daß ihre Rechte und Verpflichtungen sowie entsprechende Verträge, Abkommen und Abmachungen von der Schlußakte nicht berührt werden. Diese Klausel bewirkt, daß auch frühere, die deutsche Einheit begünstigende oder auf sie gerichtete Verträge und Vereinbarungen durch die Schlußakte nicht tangiert werden. Sie hat damit die Rechtsfolge, daß unabhängig von der Schlußakte früher unterzeichnete Verträge, im besonderen die sich auf Deutschland als Ganzes beziehenden Viermächte-Abkommen von 1944 und 1945, fortgelten. Von Bedeutung ist diese Unberührtheitsklausel auch für den Bereich des Viermächte-Abkommens über Berlin. Sie zeigt, daß dieses Abkommen von 1971 durch den Prinzipienkatalog der Schlußakte nicht außer Kraft gesetzt oder modifiziert worden ist.



Dr. Ottfried Hennig bei seiner Rede
Foto Grautstück-Rohde



Auch die Erklärung der KSZE hält die deutsche Frage offen

Wie Sie sehen, ist in diesem Prinzipienkatalog nichts ausgesagt worden, was eine endgültige rechtliche Regelung des Schicksals Gesamtdeutschlands präkludieren würde. Die deutsche Frage bleibt offen. Diesen Standpunkt formulierte der britische Premierminister am 30. Juli 1975 auf der Schlußkonferenz in Helsinki wie folgt: „Die Schlußakte dieser Konferenz ist kein Vertrag. Sie ist auch kein Friedensvertrag. Die Schlußakte kann den Status der derzeitigen Grenzen nicht ändern. Sie ändert ebenfalls nichts an den Viermächte-Rechten und -verantwortlichkeiten in bezug auf Berlin und Deutschland als Ganzes." Bereits zuvor hatte Bundesaußenminister Genscher am 11. Juli 1975 vor dem Bundesrat die Erklärung abgegeben, daß die KSZE keine Konferenz über Deutschland und Berlin darstelle und erst recht nicht dazu bestimmt sei, einen Friedensvertrag oder einen Ersatzfriedensvertrag über Deutschland zu verabschieden.

Demgegenüber nannte Breschnew die Ergebnisse der Konferenz am 31. Juli 1975 in Helsinki eine „Abfassung der notwendigen politischen Bilanz des Zweiten Weltkrieges", und Honecker bezeichnete am 6. August 1975 die Ergebnisse der KSZE als „die Fixierung der territorialen und politischen Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegsentwicklung in Europa".

Angesichts der hier zutage tretenden Differenzen ist es notwendig, den Problemen des Offenhaltens der deutschen Frage nähere Aufmerksamkeit zu widmen. Die Prinzipienerklärung enthält keine Sätze, die ausdrücklich auf die deutsche Frage zugeschnitten sind. Dies war indessen schon deshalb nicht möglich, weil Regelungen, die auf einen besonderen Fall zugeschnitten gewesen wären, nicht nur den allgemeinen Charakter der Prinzipienerklärung zerstört hätten, sondern auch praktisch nicht beizulegende Interessengegensätze hätten entstehen lassen. Auch eine ausdrückliche Vorbehaltserklärung zum Offenhalten der deutschen Frage ist von der Bundesregierung nicht abgegeben worden. Sie verbot sich schon deshalb, weil die Abgabe derartiger Erklärungen Gegenerklärungen provoziert hätte, aber auch den allgemeinen Charakter der Prinzipienerklärung geschwächt hätte. Deshalb verzichten die westlichen Unterhändler auf jede spezifische Erwähnung konkreter strittiger Probleme und formulierten die Prinzipien wirklich als solche, d. h. allgemein, dies aber doch in einer Weise, daß niemand in der fortdauernden Wahrnehmung derjenigen Interessen geschmälert betrachten mußte, die er nicht aufzugeben bereit war.

Wie steht es aber mit dem Argument der Verfestigung, der Festschreibung des politischen und territorialen Status quo in Europa und damit der Teilung Deutschlands? Sicher ist richtig, daß es keine Sicherheit ohne Stabilität gibt. Aber ebenso richtig ist auch, daß Stabilität nicht mit der Zementierung eines machtpolitischen oder territorialen Status quo gleichgesetzt werden darf. Der geschichtliche Wandel ginge mitleidlos über ein solch starres System hinweg, die Vorstellungen der Völker über Gerechtigkeit und Billigkeit unterminierten es, ihre Energien, diese Vorstellungen durchzusetzen, zerstörten es und gefährdeten mangels ausreichender Kanalisierung und Kontrolle den Frieden, den die KSZE gerade zu erhalten und zu stabilisieren wünscht. Die Ergebnisse von Helsinki tragen diesen Einsichten Rechnung. Zwar geht die KSZE von der in Europa bestehenden Lage, den existierenden Grenzen und der antagonistischen Unterschiedlichkeit der politischen Systeme der europäischen Staaten aus. Die Prinzipienerklärung legitimiert diese Lage jedoch nicht als unveränderlich. Auch verbietet der Prinzipienkatalog jegliches Mittel einer gewaltsamen Veränderung des Status quo, gestattet aber zugleich die gewaltlose, friedliche Änderung.

Zusammenfassend ist damit festzustellen, daß die deutsche Frage dadurch offengehalten wird,

— daß nichts in der Prinzipienerklärung darauf hindeutet, die KSZE sei eine Friedens- oder Ersatzfriedenskonferenz über Deutschland gewesen,

— daß die friedliche und einvernehmliche Wiederherstellung der deutschen Einheit durch die im Prinzipienkatalog niedergelegten Grundsätze nicht untersagt ist und

— daß die rechtliche Situation Deutschlands durch die Prinzipienerklärung rechtlich nicht verändert wird, was im besonderen durch die Unberührtheit der alliierten Viermächte-Rechte und -verantwortlichkeiten in bezug auf Deutschland als Ganzes und der einschlägigen Verträge bewirkt wird. Insbesondere werden die für das Offenhalten der deutschen Frage rechtserheblichen Dokumente und Vertragsaussagen durch die Schlußakte der KSZE und insbesondere durch die Prinzipienerklärung nicht aufgehoben oder relativiert...

Den zweiten Teil von Korb I stellt das „Dokument über vertrauensbildende Maßnahmen und bestimmte Aspekte der Sicherheit und Abrüstung" dar.

Hier wurden vereinbart

— die vorherige Ankündigung bestimmter militärischer Manöver,

— die vorherige Ankündigung größerer militärischer Bewegungen und

— der Austausch von Manöverbeobachtern.

Die beiden Staaten in Deutschland sind ihren Verpflichtungen nachgekommen, was die vorherigen Ankündigungen betrifft. Zu einer — nach der Schlußakte freiwilligen — Einladung an Manöverbeobachter aus der Bundesrepublik Deutschland hat sich die „DDR" bisher nicht bereitgefunden. Von der Bundesregierung sind hingegen entsprechende Einladungen anläßlich von Manövern auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland gegenüber der „DDR" ausgesprochen worden. Sie wurden von ihr jedoch nicht angenommen, da — wie man sich ausdrückt — „kein Militärattaché an der Ständigen Vertretung in Bonn" akkreditiert ist...

Das erste Kapitel von Korb III enthält Aussagen über die „menschlichen Kontakte". In der Präambel dieses Kapitels wurde eine Aussage aufgenommen, die das westliche Ziel bei der KSZE-Konferenz im Bereich des Korbes III in umfassender Weise wiedergibt: „Die an der Konferenz teilnehmenden Staaten setzen sich zum Ziel, freiere Bewegung und Kontakte auf individueller und kollektiver, sei es auf privater oder offizieller Grundlage zwischen Personen, Institutionen und Organisationen der Teilnehmerstaaten zu erleichtern und zur Lösung der humanitären Probleme beizutragen, die sich in diesem Zusammenhang ergeben."

Die „DDR" hat sich schon vor und verstärkt nach der Unterzeichnung der KSZE-Schlußakte auf den Standpunkt gestellt, daß sie „keinen Nachholbedarf" an humanitären Leistungen habe. Um diese Behauptung zu belegen, wurde auf den Umfang des grenzüberschreitenden Reiseverkehrs aus der „DDR" in westliche und östliche Länder verwiesen. Dabei blieb jedoch stets unerwähnt, unter welchen Bedingungen und unter welchen Einschränkungen Besuchsreisen in den Westen gestattet werden. Die „DDR" hat sich als „weltoffenes" Land dargestellt.

Von Zeit zu Zeit lassen sich Schritte der „DDR" beobachten, den Anforderungen der Schlußakte im humanitären Bereich gerechter zu werden. Das betrifft jedoch in erster Linie Maßnahmen im verwaltungsinternen Rahmen oder praktische Erleichterungen auf Gebieten, die vertraglich nicht oder nicht umfassend geregelt sind; als Beispiel dafür nenne ich die im letzten Jahr von der „DDR" verfügte Erhöhung der Zollfreigrenzen oder die Erweiterung der Anlässe für Reisen in dringenden Familienangelegenheiten.

Das erste Unterkapitel befaßt sich mit „Kontakten und regelmäßigen Begegnungen auf der Grundlage familiärer Bindungen". Auf Grund der Vereinbarungen und Absprachen zwischen der Bundesregierung bzw. dem Senat von Berlin und der „DDR" ist es in den siebziger Jahren zu einem erheblichen Anstieg der Reisenden gekommen.

Diese positive Entwicklung wurde von der „DDR" durch ihre einseitig verfügte drastische Erhöhung der Mindestumtauschsätze im Oktober 1980 gestoppt. Von diesem Einbruch hat sich der Reiseverkehr bisher nicht wieder erholt.

— Reisen von Westdeutschen in die „DDR" gingen von 2,9 Millionen im Jahr 1979 auf 2,2 Millionen im Jahr 1982 zurück.

— Tagesaufenthalte Westdeutscher in der „DDR" im Rahmen des grenznahen Verkehrs gingen von 416 000 im Jahr 1979 auf 300 000 im Jahr 1982 zurück.

— Tagesaufenthalte Westdeutscher in Ost-Berlin betrugen bis 1979 jährlich 1,4 Millionen; seit der Erhöhung des Mindestumtausches müssen wir von einem Rückgang von ca. 20 Prozent ausgehen, so daß jetzt jährlich ca. 1,12 Millionen Tagesbesuche stattfinden.

— Ein noch drastischerer Rückgang ist im Reiseverkehr auf Grund der Berliner Besuchsregelung zu verzeichnen: von 3,1 Millionen ging die Zahl der Reisen von Bewohnern aus Berlin (West) nach Ost-Berlin und in die „DDR" nach Schätzungen des Senats auf ca. 1,73 Millionen im Jahr 1982 zurück.

Diese Zahlen könnten um einiges höher sein, wenn die „DDR" nicht etlichen Personen eine Einreise verweigern würde:

— aus Sicherheitsgründen, zum Beispiel wenn der Besuchsort im Grenzbereich liegt,

— bei „Kontaktverboten", denen die „DDR"-Regierung eine Vielzahl ihrer Bürger unterwirft, um sie von Kontakten mit dem Westen abzuhalten, oder

— für „unerwünschte Personen", zu denen die „DDR" häufig auch frühere „DDR"-Bewohner zählt, die mit Zustimmung der staatlichen Behörden die „DDR" verlassen haben und in die Bundesrepublik Deutschland übergesiedelt sind, sowie Menschen, deren Angehörige in der „DDR" Anträge auf Familienzusammenführung gestellt haben.

„DDR" verstößt gegen das Diskriminierungsverbot der Schlußakte

Alle diese Fakten widersprechen der Verpflichtung aus der Schlußakte von Helsinki, „die weitere Entwicklung von Kontakten auf der Grundlage familiärer Bindungen zu fördern". Bei Reisen von „DDR"-Bewohnern in die Bundesrepublik Deutschland und nach Berlin (West) hat sich die Zahl der Besuche von Rentnern um 1,3 Millionen im Jahre 1974 ziemlich gleichmäßig auf 1,5 Millionen im Jahr 1982 entwickelt.

Für „DDR"-Bewohner, die noch nicht das Rentenalter erreicht haben, das für Frauen 60 und für Männer 65 Jahre beträgt, sind seit dem Grundlagenvertrag von 1972 Besuche in dringenden Familienangelegenheiten möglich. Die Höchstzahl derartiger Reisen konnten wir im Jahre 1978 mit rund 49 000 registrieren. Danach war ein rapider Rückgang auf rund 37 000 im Jahr 1981 zu verzeichnen. Erst auf Grund der Erweiterung der Anlässe, die als dringende Familienangelegenheiten von der „DDR" betrachtet werden, im vergangenen Frühjahr — worauf ich schon vorhin hingewiesen habe —, konnten wieder mehr „DDR"-Bewohner diese Reisemöglichkeit wahrnehmen, im Jahr 1982 rund 46 000; dieser positive Trend setzt sich bisher auch in diesem Jahr fort.

Davon abgesehen, stehen die insgesamt restriktive Gesetzgebung und praktische Durchführung der „DDR", insbesondere die grundsätzliche Verweigerung für Reisen von Personen, die noch nicht das Rentenalter erreicht haben, nicht im Einklang mit der KSZE-Schlußakte, in der sich die Unterzeichnerstaaten verpflichtet haben, sie wirden „Gesuche auf Reisen wohlwollend prüfen, mit dem Ziel Personen zu erlauben, in ihr Territorium... einzureisen oder aus ihm auszureisen, um Mitglieder ihrer Familien zu besuchen". Gegen das Diskriminierungsverbot der Schlußakte verstößt die „DDR" zudem, wenn

— Reiseanträge aus politischen Gründen schikanös abgelehnt werden,

— Alleinstehenden wegen angeblicher Fluchtgefahr eine Reise verweigert wird,

— Angehörigen eines Reisenden die Mitreise nicht gestattet wird, sie also als Geisel für die Rückreise des Reisenden zu nehmen, oder

— berufliche und gesellschaftliche Benachteiligungen auf Grund der schon vorhin geschilderten Kontaktverbote erwachsen.

Unsere Delegation auf dem Madrider KSZE-Treffen hat diese und andere Mängel in der Erfüllung der Schlußakte immer wieder klar angesprochen.

Seit der Unterzeichnung der Schlußakte in Helsinki dürften die Anträge auf Übersiedlung in der „DDR" zugenommen haben. Mit dazu beigetragen hat sicherlich auch, daß der vollständige Text der Schlußakte in der „DDR" veröffentlicht wurde und danach von vielen Antragstellern zur Begründung ihres Anliegens herangezogen wird...

Als Resümee darf ich festhalten: Die Schlußakte von Helsinki — mit ihren Prinzipien als Regeln künftigen politischen Verhaltens — gilt auch zwischen den beiden deutschen Staaten. Sie muß auch auf Berlin angewandt werden. Die Tatsache der besonderen Beziehungen zwischen den beiden Staaten steht mit der Schlußakte im Einklang, die insbesondere nicht der Deutschlandpolitik der Bundesregierung widerspricht, auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt...

Große Bedeutung hat die Schlußakte dennoch für die Entwicklung der deutsch-deutschen Beziehungen insbesondere auf den Gebieten, wo es noch keine oder nicht ins einzelne gehende bilaterale Regelungen gibt. Ich erinnere hier vornehmlich an die humanitären Bereiche des dritten Korbes. Die „DDR" muß ihr Verhalten am Inhalt der von ihr mitunterzeichneten Schlußakte messen lassen.

Andere Meinungen

Allgemeine Zeitung

Unsachliche Friedensbewegung

Mainz — „Die Friedensbewegung gerät... immer mehr in die Defensive. Dies machte recht eindrucksvoll der Abgeordnete der Grünen, Exgeneral Gert Bastian, deutlich. Nachdem Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner vorgerechnet hatte, daß die Pershing-Rakete keine Erstschlagsfähigkeit besitze, weil sie mit ihrer Reichweite von 1800 Kilometern die zentralen Einrichtungen des Warschauer Paktes gar nicht erreichen könne, kommt nun ein Gegengutachten, das von falschen Voraussetzungen ausgeht: Wenn die Pershing bei Braunschweig stationiert würde, käme sie gerade bis nach Moskau, meinte Bastian. Die Pershing soll aber nicht bei Braunschweig stationiert werden, sondern einige hundert Kilometer westlich davon... Diese Argumentationsschwierigkeiten sind der Glaubwürdigkeit der Friedensbewegung nicht gerade dienlich. Wer traut einer Gruppe noch, die Gegenargumente durch theoretische Hypothesen ohne jede sachliche Grundlage wegwischen will? Eine fundierte Auseinandersetzung mit den Nachrüstungsbefürwortern ist dies nicht mehr."

Harmlose Kurschatten

Vor langen Jahren saß ich im Nachmittagskonzert des Kurortes Salzuflen, das durch ein paar jugendliche Hupfdohlen beiderlei Geschlechts der örtlichen Tanzschule „bereichert" wurde, neben mir zwei betagte Damen, die gut und gerne anderthalb Jahrhunderte auf den spitzen Schulterchen trugen. Die zierlichen, filigrangreisen Händchen applaudierten heftig bei jeder Nummer des von mir abwertend als „Speckfiedler" titulierten Maestro, sie versuchten jedenfalls ihre Beifallsäußerungen trotz Gicht und allgemeiner Körperschwäche, die sie hier ins Bad getrieben. Es klang so, als schlüge man zwei Topflappen gegeneinander, saft- und kraftlos.

Die Mausgesichtlein, kostbar behütet — Filz und Velours mit sehr viel Band —, hatten dennoch das Flair des Vergehens und Langsamverlöschens, und aus der Kledasche wehten Mottenduft und Kampferruch, auch aus den einst sicher teuren Mohairmänteln. Die kleinste der Spitzmäuschen bedachte die gutgemeinten Hopsereien der kleinen Eleven mit einem lobenden „sehr nett, nicht wahr?" Dabei wurde mir besagter Konservierungsduft mit einer Prise Odeur Grabesluft zugetragen. Und ich dachte daran, wie in den wenigen Jahren, die mir zu der Reife meiner Nachbarinnen fehlten, auch ich zusammengeschrumpft, klein, noch mehr Falten, zerknittert dasitzen könnte, und auch bei mir würde sich über knapper Unterhaltung die Langeweile langsamen Absterbens sicher breit machen.

Auch mein Weiblein dachte ich mir im Geiste daneben: Wie sie noch mit 70 sicher so bleiben wird wie heute trotz allen Kummers, den ich ihr und den sie sich oft grundlos machte. Vielleicht wird sie ein wenig schmaler, blasser, das schöne, immer noch volle Haar, dessen Kastanienbraun ich so geliebt, weiß und rein wie frischgefallener Schnee um ihr Vogelköpfchen, aber immer sehr gepflegt, distinguiert und nach Mottenpulver und Kampfer wohl kaum duftend, eher nach Wilde Rose oder Moist — gebe Gott, daß ich's, daß sie es so erlebe!

Aber die schmalen Klavierhände werden sicher ebenso filigranzart sein wie die meiner Nachbarinnen, die sich, ein mildes, müdes Lächeln auf den herbstlichen Zügen, auf den Heimweg machen... entschwinden wie die unsagbar traurige Melodie „Les adieux" von Chopin, die ich immer im Ohr habe, wenn mich Abschied und Ewigkeitsnähe grüßen wie diese beiden alten Damen... **Rudolf Lenk**

Zwischen Johannisburg und Hirschberg

Ein altes Haus in Hamm/Sieg erinnert an die Heimat im Osten — Nachahmenswertes Beispiel



Das Haus des Malers und Graphikers Gerhard Wydra: Gedenken an die Heimat

Foto Wydra

„Was man nicht aufgibt, das hat man nie verloren!" Dieser Ausspruch Friedrich von Schillers prangt unübersehbar an der Straßenfront des Hauses Wydra in Hamm an der Sieg, Raiffeisenstraße 12. Diese Wahrheit ist in deutscher Schrift gestaltet. Für die heutige Generation, die die deutsche Schrift nicht deuten kann, ist eine Übersetzung angefügt. Umrahmt ist diese Aussage Schillers mit den Provinzwappen von Ostpreußen und Schlesien. Unter diesen folgen die Wappen der Regierungsbezirke Allenstein, Gumbinnen, Königsberg, Marienwerder sowie Breslau, Liegnitz und Oppeln. Großformatige Pinselzeichnungen des deutschen Ostens schließen sich an. Das Band der Landschaften beginnt mit der Marienburg, die in ihrer alten Gestalt grüßt. Eine Flußpartie aus der Heimatstadt des Künstlers (Johannisburg), Spirdingsee, Abendstimmung und ein Vorlaubenhaus in Westpreußen folgen. Frauenburg mit dem Copernicusdenkmal beschließt die Darstellung Ostpreußens an der Straßenseite des Hauses.

Die Südseite, sie blickt auf das Geburtshaus des Begründers des Genossenschaftswesens, Friedrich Wilhelm Raiffeisen, zeigt das Breslauer Rathaus, die Lauben von Hirschberg (der Heimat der Lebensgefährtin des Künstlers) sowie die berühmte Holzstabkirche Wang im Riesengebirge. Gefolgt vom Melzergrund, dem Karl-Hauptmann-Weg bei Schreiberhau und einem Blick auf die Schneekoppe vom Kammweg des Riesengebirges. Die fensterlose Nordseite ist in schlichtem Kastanienbraun gehalten. Weithin sichtbar weist darauf ein Wegweiser nach Osten. RIGA 1664 km, KÖNIGSBERG 1286 km, DANZIG 1118 km, JOHANNISBURG 1260 km, STETTIN 760 km, BERLIN 618 km, BRESLAU 942 km, HIRSCHBERG 886 km.

Dieser Wegweiser hat schon in seiner Entstehung zu Diskussionen mit Nachbarn und Straßenpassanten geführt. Von „wat is dat denn?", wer weiß schon was von Riga, bis zur Belehrung: „Danzig ist falsch geschrieben, es heiße heute Gdansk." Die Ernüchterung des voreiligen Belehrers kam schnell, auf die Frage Wydras, ob Warschau neuerdings von uns Deutschen Warszawa genannt wird, kam die Einsicht, daß Danzig, Breslau und Königsberg für uns Deutsche ihre deutschen Namen zu Recht haben.

Seit vielen Jahren widmet sich Wydra dem Gedenken der Heimat. Nicht nur Plakate und Werbematerial für Veranstaltungen der Heimatvertriebenen zeugen davon. Ungezählte Aquarelle und Graphiken von seiner Hand zeigen die Schönheit der deutschen Ostgebiete. Als Mahner gegen den Krieg schuf Wydra das dreiteilige Relief „Die Saat der Gewalt und ihre Ernte". Es zeigt deutlich, was der Krieg dem Menschen „bringt". — Nicht nur als Künstler arbeitet er für die unter fremder Verwaltung stehende Heimat. Seit 1981 hat Wydra 24 Filmabende mit alten deutschen Kulturfilmen über Land und Leute des deutschen Ostens veranstaltet. Im Winterhalbjahr 83/84 wird er diese Abende mit weiteren Filmen und Diaserien fortsetzen.

Mehrmals war Wydra mit seiner Familie in der Heimat: in Pommern, Danzig, Westpreußen, auf der Frischen Nehrung und am Oberlandkanal, in Masuren, Schlesien; seine Kinder kennen das Land wie den Westerwald, die Wahlheimat des Künstlers. **E. B.**

Von Toleranz und von Höflichkeit

Diese Tugenden werden beim Einkauf oft auf die Probe gestellt

Wenn es das Schlangestehen dank der Selbstbedienungsmöglichkeiten und dem ausreichenden Warenangebot in unserem Land auch nur noch selten gibt, so zeigen sich dort, wo es noch aktuell ist, doch immer die gleichen Merkmale wie schon seit Generationen, in Kriegs- und in Friedenszeiten. Schlachtereien und Wochenmärkte sind es meistens, in denen man heute noch warten muß, um bedient zu werden.

Wenn man Toleranz und Höflichkeit, Rücksicht und menschliches Entgegenkommen auch gern für sich beansprucht, diese Tugenden selbst einzusetzen, kann zur harten Probe werden. Man ist nicht gern bereit, zu übersehen, daß man an der Reihe ist. Und aus dieser fast allgemein gültigen „Rechtslage" heraus erlebt man unter anderem sogar, daß nicht einmal hochschwangere Frauen vorgelassen werden. Kommentar: „Kinderkriegen ist schließlich die natürlichste Sache der Welt. Man hat selber ja auch die Zeit durchstehen müssen, viermal sogar...!" — Ja, „man" hat, aber „man" war damals auch froh, wenn man bei längerem Anstehen vorgelassen wurde.

Auch auf alte Menschen braucht „man" heutzutage doch eigentlich keine Rücksicht zu nehmen. „Die Rentner unserer Tage, die sind doch rüstiger als wir! Ausgeruht und meistens auf Reisen! Das ganze Jahr Urlaub! Das müßte man sich auch leisten können!" — Und bei kleinen Kindern läßt es sich sowieso leicht einmal einrichten, daß sie gar nicht bemerken, wenn sie an der Reihe sind. Was macht das schon? Kinder toben sowieso den ganzen Tag herum, da kommt es auf ein paar Minuten länger Stehen nicht an.

Aber nicht nur das: es wird auch unter den voll im Leben Stehenden immer wieder ein wenig beim Anstehen gemogelt. Man füllt schon einmal rechts oder links des Verkaufsstandes eine entstandene Lücke und kommt so von der Seite her viel früher an die Reihe als gerechtfertigt wäre. Oder man erlaubt sich zu sagen: „Ich wollte ja nur..., dann bin ich auch schon wieder weg!"

Die Verkäuferin gerät in Verlegenheit, lächelt versöhnlich: „Darf ich? Die Dame ist in Eile!"

Nun, es hat niemand Zeit, der in der Schlange steht. Jedenfalls nicht, solange er dort steht. Zwei Minuten später ändert sich das oft, wenn nämlich zufällig jemand Bekanntes auf dem Markt daherkommt. Da haben die vorher so Eiligen oft erstaunlich viel Zeit. Ein Viertelstündchen bedeutet dann meist gar nichts.

Das alles wäre zu kritisieren, gewiß! Aber unabschätzbar bleibt, ob in einem solchen Gespräch nicht Bedeutung liegt, vielleicht sogar Tröstliches steckt für den einen oder den anderen der Beteiligten. Wer könnte das beurteilen? Eindeutig ist, daß es auf Wochenmärkten besonders der kleineren Städte viele Begegnungen gibt, die zu kürzerer oder längerer Unterhaltung führen.

Vielleicht sollte man sich auch beim Anstehen in der Schlange allgemein gesprächsbereiter zeigen. Das macht das Warten weniger langweilig und „verführt" eventuell sogar zu mehr Toleranz; denn Wartende, die sich angeregt unterhalten, bemerken mitunter doch gar nicht, daß sie nun endlich an der Reihe sind.

Hannelore Patzelt-Hennig

Und überhaupt – wer glaubt schon an Horoskope

Von den Schwierigkeiten mit den Prophezeiungen mehr oder minder professioneller Sterndeuter

Natürlich glaubt kein Mensch so recht an Horoskope. Niemand nimmt sie wirklich ernst und — man liest sie doch! Ich tue es jedenfalls, denn sie üben immer wieder eine gewisse Anziehungskraft auf mich aus. Nicht jene, die sich mit astrologischem Vokabular wissenschaftlich geben, nein — nur die schlichten, allgemein verständlichen, die man fast in jeder Illustrierten findet, wenn sie auf sich hält — und auch in den anderen.

Dabei bin ich schon so oft enttäuscht worden! Was soll man schließlich davon halten, wenn einem ein beglückendes Wochenende prophezeit wird, in angenehmer Umgebung, im Kreise reizender Menschen, und man dasselbe stattdessen im Krankenhaus verbringt — ohne Mandeln — neben einer nörgelnden Mitpatientin, unter dem Kommando einer resoluten Schwester?!

Allzu pingelig darf man auf solche Weissagungen natürlich nicht reagieren. Denn es kann ja durchaus sein, daß so mancher „Krebs" tatsächlich ein derartiges Wochenende erleben durfte. Und weil ich nicht für Halbheiten bin, informiere ich mich ebenso über Schicksalsschläge und Wohlergehen der ganzen Familie und des engsten Bekanntenkreises. Selbstverständlich wünsche ich allen das Beste, finde es jedoch recht tröstlich, daß auch diesem und jenem mal ein Mißgeschick angekündigt oder eine Warnung zuteil wird.

Inzwischen mache ich mir einen Spaß daraus, jedesmal zu überprüfen, ob sich nicht vielleicht gerade das Gegenteil einer Prophezeiung einstellt — und dies sogar mit Erfolg!

Einer guten Freundin wurde zum Beispiel in mehr als einem Horoskop dringend von einer Flugreise abgeraten, und sie ist dennoch wohlbehalten von den Balearen wieder zurückgekehrt. Unserer Oma sollte ein gewinnbringender Geschäftsabschluß gelingen — und was geschah? Sie verlor einen funkelnagelneuen Zehnmarkschein und kann sich diesen Verlust bis heute nicht erklären.

Als vergangene Woche lieber Besuch in den Sternen stand, sagte Tante Alma ihr Kommen kurzfristig ab, zu dem schon alle Vorbereitungen getroffen waren. Diese Falschmeldung trugen wir jedoch mit Fassung, weil wir ihre regelmäßig vorgetragene Familienchronik schon in allen Einzelheiten kennen.

Neulich allerdings passierte es mir, daß eine Prognose, die ich völlig ignoriert hatte, im Nachhinein doch recht behielt! Leichtbeschwingten Fußes zum Einkauf unterwegs, mit mir, der Welt und sogar mit dem Wetter zufrieden, begegnete mir eine Bekannte, die, nachdem sie mich mit Röntgenblick gemustert hatte, gedämpft-teilnahmsvoll fragte, ob ich mich nicht wohlfühle, sie finde, ich sehe seit längerem schon recht angegriffen aus. Erst stutzte ich und protestierte heftig, doch — wieder allein — hatte mein schöner Elan einen erheblichen Dämpfer erhalten. Plötzlich empfand ich selbst, daß ich vergnügt gewesen, ohne es eigentlich nötig zu haben und — war ich in letzter Zeit nicht tatsächlich immer schnell erschöpft? Zuhause — bei einer Tasse Kaffee — las ich — unter anderem — mein Horoskop und siehe da — es war darin von Zwiespältigkeit und Unlust die Rede.

Man achte auf die Gesundheit — hieß es außerdem. Na ja, einmal richtig orakelt, ist keinmal. Das heißt — gar zu leicht sollte man es den Sterndeutern und ihrer Voraussage nun auch nicht gerade machen. Und überhaupt — wer glaubt denn schon an Horoskope?! Morgen steht wieder eins ins Haus. Mal sehen, was es diesmal für uns in petto hat!

Edith Beyer-Gampert

Die Bucht liegt dunkelblau
und kaum bewegt,
so daß sie stumm die Last des Tages trägt.
Jenseits ein grauer Bergesrücken steigt,
darüber dunstig still der Himmel schweigt.
Zur Rechten Strände, steil und fingerschmal,
von Steinen überlagert ohne Zahl.
Und über allem Hitze, hoch und weit,
wie Feueratem aus der Ewigkeit.

Heinrich Eichen

Eva M. Sirowatka

Nachbarn sind auch Menschen

Seit Jahren sparten Pingers für ein Haus, für ein „Häuschen im Grünen". Sobald Willy in wenigen Jahren in den Ruhestand treten würde, wollten sie aufs Land ziehen. Der Bauplatz war schon erworben, sogar ein doppelter, da sie sich einen besonders großen Garten anlegen wollten.

Es war ein schönes Fleckchen Erde, das sie für ihr Häuschen gefunden hatten. Es lag auf den Höhen des waldreichen Hunsrücks mit dem Blick in das weite Land. Bei klarer Sicht konnte man sogar die Berge der Eifel erkennen.

Was das Schönste war, dort würden sie keine unmittelbaren Nachbarn haben, zumindest für die nächsten Jahre nicht. Und wenn, dann nur zur rechten Seite. Zur linken Hand lagen nur Äcker und dahinter ein Wäldchen. Bis in den Ort waren es nur einige Minuten Fußweg. Dort gab es auch einen Bahnhof und eine Bushaltestelle, einige Geschäfte, einen Arzt und eine Schule. Die aber war für Pingers bedeutungslos. Ihre Ehe war kinderlos geblieben, dazu wären eventuelle Kinder auch schon längst der Schule entwachsen gewesen.

Pingers hatten von ihrem Häuschen schon ganz konkrete Vorstellungen. Es sollte kein moderner Bungalow werden, sondern ein ganz schlichtes, kleines Haus mit vier Zimmern, Küche, Bad und Veranda. Voraussichtlich würde es ein Fertighaus sein, das sich in wenigen Wochen erstellen ließ. Vielleicht würden die Ersparnisse auch noch für ein kleines Gartenhaus langen, darin einen Abstellraum für die Gartengeräte und einen Stallraum, in dem sie einige Hühner halten konnten. Sie stellten es sich herrlich vor, zum Frühstück frische Eier von eigenen Hühnern verzehren zu können, sie schwärmten von dem Leben auf dem Lande, sparten eisern, verzichteten auf Urlaubsreisen, lebten billig, immer nur ein Ziel vor den Augen: ein Häuschen im Grünen.

Wenn sie nur schon darin wohnen würden, dann hätten sie endlich Ruhe und Frieden, keine bösen Nachbarn, die es alle nur darauf abgesehen zu haben schienen, sie zu ärgern.

Über Willys Schreibtisch im Büro hing der Spruch gerahmt: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, solange es dem bösen Nachbarn nicht gefällt." Willy hatte diesen Spruch so oft zitiert, daheim und im Büro, daß ihm seine Kollegen diese Worte rahmen ließen und zum Geburtstag schenkten. Ja, ja, die lieben Nachbarn! Die Pingers konnten ein Lied von ihnen singen. Es war aber ein recht trauriges Lied!

Pingers hatten wirklich viel Pech mit ihren Nachbarn, sie schienen förmlich von bösen Nachbarn verfolgt zu werden. So oft sie auch umzogen, es gab immer wieder Ärger mit ihnen. Die einen besaßen einen Hund, der sie durch lautes Kläffen im Mittagsschlaf störte, die anderen hatten Kinder, die im Treppenhaus lärmten, andere stellten ihr Radio nie auf Zimmerlautstärke; kurz und gut, Willy und Mathilde mußten sich immer aufs Neue über ihre Nachbarn ärgern. Mathilde bekam dann Migräne, Willy hatte es an der Galle. Auf den Gedanken, daß auch sie den Nachbarn mit ihren dauernden Beschwerden ein Dorn im Auge sein könnten, kamen sie nicht. Sie hielten sich für die nettesten Leute.


Johannisburger Heide: Beschauliches Dorf — Foto Wegener

Nachdem Pingers während der letzten zehn Jahre mindestens siebenmal der lieben Nachbarn wegen umgezogen waren, hatten sie endlich ein ziemlich ruhiges Zuhause und darin eine nicht zu teure Wohnung gefunden. Das Schönste an dieser Wohnung war der große Balkon, der zur Südseite ging mit dem Blick auf den Rhein und die Stadt. Es war ein Dreifamilienhaus und es lag auf der Höhe. Die Luft hier oben war gut, die Geräusche der Straße drangen nur entfernt herauf. An Sonn- und Feiertagen war es hier still und friedlich wie auf dem Lande.

Mathilde, die eine glückliche Hand mit Blumen hatte, pflegte ihre zahlreichen Topfblumen, die den Balkon und alle Fensterbretter zierten. Im Sommer war der Balkon eine wahre Blumenpracht: rote und blaue Petunien, feuerrote Geranien.

Ja, es ließ sich hier gut leben in diesem Haus. Bisher hatte es sogar mit den Nachbarn unter und über ihnen keinen Ärger gegeben. Sie kannten sich allerdings nur vom Grüßen und von ein paar in dem Treppenhaus gewechselten Worten her.

„Schönes Wetter heute! Hoffentlich hält es so an", sagte man fast automatisch, oder: „Wieder dieser Regen! Hoffentlich hält er nicht an!" — Vielleicht hatten sie dieses Mal wirklich Glück mit den lieben Nachbarn, hofften Pingers, und sie konnten in diesem Haus wohnen bleiben, bis sie eines schönen Tages in ihr eigenes Häuschen ziehen würden.

Doch sie hatten sich zu früh gefreut, die lieben Pingers! An einem Sonntagmorgen gab es gleich doppelten Ärger. Gerade hatte Mathilde ihre Balkonblumen versorgt und zum Himmel geschaut, der an diesem Tag völlig wolkenlos war, als ihr ein dicker Wassertropfen von oben auf die Nase fiel.

„Plumps!" — noch ein Tropfen, und dann ergoß sich ein ganzes Rinnsal von Tropfen auf sie herab. Das konnte kein Regen sein, sondern nur die fahrlässige Nachbarin über ihnen, die wahrscheinlich genauso, wie sie es gerade getan hatte, ihre Balkonblumen goß.

„Hallo!" rief Mathilde empört herauf, „passen Sie doch auf!"

Frau Maier schien schwerhörig zu sein.

Der Nachbar unter ihnen nicht. „Ruhe!" brüllte er plötzlich von unten herauf. „Ruhe! — Ich bitte mir am Sonntag Ruhe aus!"

Mathilde lief rot an. So ein Flegel, dachte sie hell empört. Sie lief eilends zu Willy ins Schlafzimmer, der vor dem Spiegel stand und sich die Sonntagskrawatte um den Hals band. Er mußte sofort zu Frau Maier herauflaufen und anschließend zu Herrn Wimmer herunter und beiden ordentlich Bescheid sagen.

Mit Frau Maier gab es keinen besonderen Ärger. Sie war einsichtig, entschuldigte sich sogar und versprach, in Zukunft beim Gießen der Balkonblumen achtsamer zu sein. — Das Grußverhältnis im Treppenhaus allerdings war seither merklich abgekühlt.

Mit Herrn Wimmer unter ihnen hatte es dann einen handfesten Krach gegeben. Als Willy ihn höflich darauf aufmerksam machte, daß man einer Dame gegenüber einen anderen Ton anzuwenden habe, meinte Herr Wimmer: „Ich bitte Sie — wer hat denn angefangen zu brüllen? Niemand anders als Ihre Gattin. Sie hat gebrüllt wie eine Kuh!"

Willy machte Stielaugen.

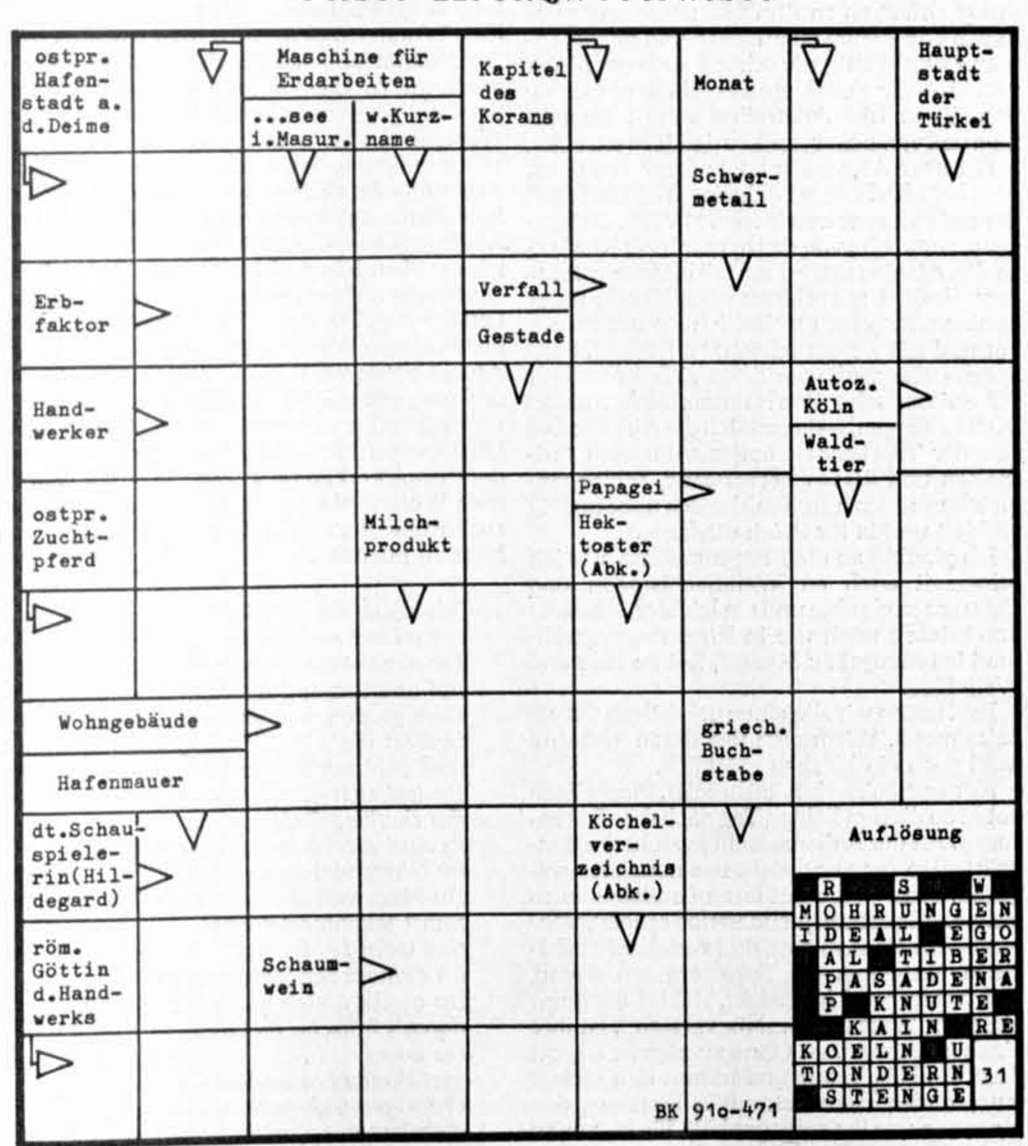
„Sie hatte auch Grund, es zu tun", erklärte er. „Was würden Sie wohl sagen, wenn es von unserem Balkon auf Sie herabtropfen würde?"

„Ich würde heraufkommen und Sie bitten, es abzustellen", erwiderte Herr Wimmer kühl. Dann hatte Willy noch erklärt, daß er es sich verbäte, seine Gattin mit einer Kuh zu vergleichen. Sollte er, Herr Wimmer, dies in Zukunft noch einmal tun, würde es zu einer Beleidigungsklage kommen.

Da hatte ihm dieser Flegel, der Wimmer, die Tür einfach vor der Nase zugeschlagen. Willy regte sich so sehr darüber auf, daß er einen Gallenanfall bekam und mit heißen Umschlägen zu Bett gehen mußte. Der ganze Sonntag war ihm verdorben, tagelang sprachen die Pingers von nichts anderem als von diesen schlimmen Nachbarn.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Herbert Wilhelmi

Ich singe dir, o Ewigkeit...

Wir lasen vor einigen Monaten in unserem Ostpreußenblatt, daß sich am 3. April dieses Jahres zum zwanzigsten Male der Sterbetag des Niddener Malers Ernst Mollenhauer jährte. Ich hatte mir an diesem Tage die 33 Farbdias seiner nachgelassenen Bilder noch einmal wieder angesehen; und bei dem Bild „Abendfrieden in Nidden" trat wieder jenes einzigartige Erlebnis vor meine Seele, davon ich hier heute berichten will.

Ende August 1931 hatte Thomas Mann sein Reetdachhaus auf dem Schwiegermutterberg in Nidden bezogen; damals nannte er es „seinen festen Wohnsitz". — Die Schulferien waren beendet; das Fischerdorf erhielt seine ursprüngliche Stille, sein leises Leben wieder. Nun waren die „alten" Niddener aus dem Reich wiedergekommen. Abendlicher Treffpunkt war die große offene Veranda im Gasthaus Hermann Blode, die der Malervater und Mäzen über das Haffufer heraus angebaut hatte. Auch an jenem späten Augustabend war eine illustre Gesellschaft wieder versammelt. Die Gespräche gingen leise, und bei zunehmender Dämmerung wurde es immer stiller. Die ewigen Lichter fingen an zu funkeln am dunklen Himmelszelt; unter dem Balkon nur hörte man das silberne Lied des Haffes, wenn die kleinen Wellen durch das Schilf streifen und ans Ufer schlagen.

Aber immer häufiger blickten alle Augen hinüber zum Memellandufer, das wie eine dunkle Silhouette den nordöstlichen Horizont begrenzte. Dann hörte man eine Kinderstimme: „Er kommt!" — Ja, nun kam er; hinter dem Festlandhorizont ein erstes dunkelrotes Aufleuchten, welches schnell zunahm. Dann hob sich die karmesinrote riesige Scheibe des Mondes — stetig mächtiger werdend — aus dem dunklen Landstreifen. Uns ergriff eine ehrfürchtige Andacht über soviel herrliche Größe und Schönheit der Natur.

Der rote Ball stieg höher und warf über die Haffläche eine breite rote Brücke zu uns hin, die bald wieder kleiner wurde, je höher der Mond stieg. Kein Menschenauflauf störte diese Andachtsstille. — In keinem noch so herrlichen Dom war man Gott näher als in dieser Stunde in diesem einzigen Eiland zwischen den Wassern. —

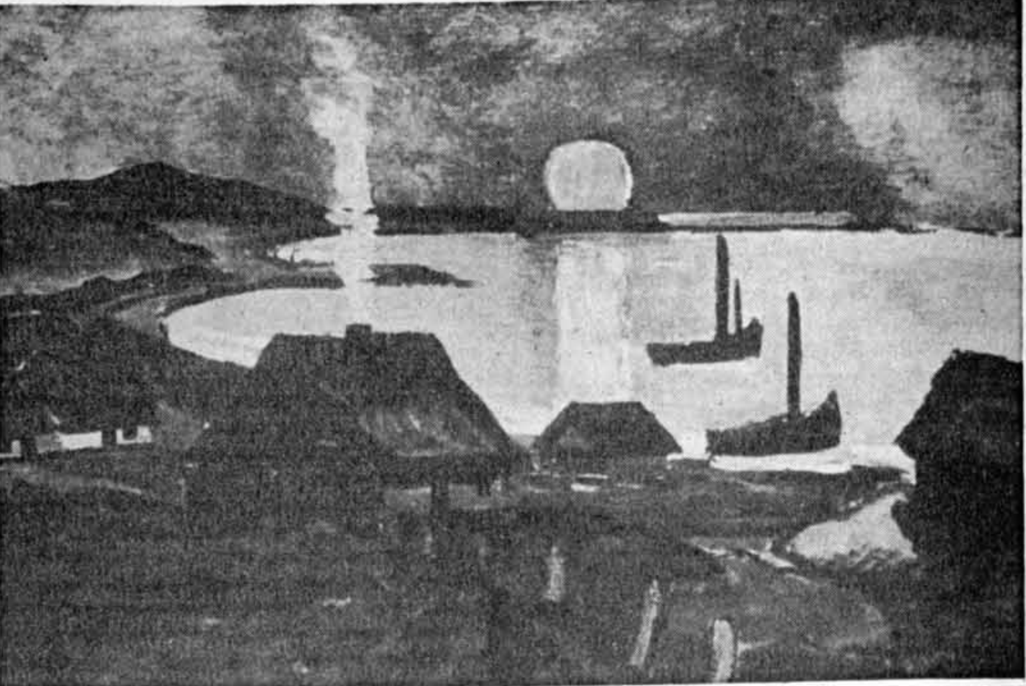
Nun war der Mond schon hoch gestiegen, legte sein Purpurkleid ab und strahlte sein treues Wächterlicht in die dunkle Nacht. — Leise, wie für sich, sprach Thomas Mann, der mit Frau und Tochter am Nebentisch saß: „Welch ein Naturwunder." — Stille —. Dann unser lieber Pastor Connor aus Tilsit, der mit Lotte Keyser an unserem Tisch saß, im tiefen, ostpeußisch gefärbten Baß: „Ein Schöpfungswunder". — Stille! — Dann wandte sich Thomas Mann zu uns um und sagte: „Sie haben recht, Herr Pastor, es ist ein Schöpfungswunder", und es begann ein Zwiegespräch zwischen diesen beiden so verschiedenen Männern, das wert gewesen wäre, aufgezeichnet zu werden: Von der reinigenden Kraft der Ehrfurcht, die in dieser Welt der Scherben nur so selten die Herzen der Menschen bewegt; von dem Mangel an Erkenntnissen über die Bestimmung des Menschen; von dem, was auch dem Menschen einen Hauch von Ewigkeit verleihen kann. Ich hatte das Gefühl, daß hier nur noch ein dritter Gesprächspartner fehlte, der Doktor aus Lambarene.

Als wir dann aufbrachen, um in unser Quartier zu gehen, sagte Lotte Keyser: „Ach nein, noch nicht! Laßt uns noch auf den Anjukaln pilgern." So gingen wir durch den durchlichteten Kiefernwald, dann die breite Schneise hinauf auf den von Knickkiefern festgelegten Dünenberg. Oben angekommen, wandten wir uns nach südwest und verstummten vor dem Bild, das sich uns hier oben bot.

Rechts die leise rauschende See, auf der Kimm noch ein Hauch des vergangenen Tages. Links die weite Fläche des dunklen Haffes; begrenzt und bekränzt von den vielen Leuchtbaken der Einfahrten zu den Haffdörfern drüben. Und vor uns, zwei Kilometer entfernt, der treue Wächter über unserem Sommerparadies: der Leuchtturm, wie er seine Strahlen im ruhigen Acht-Sekunden-Abstand über diese Erde warf, märchenhafte Bilder von Geisterschlössern in der Ferne zeigend, wenn sein Strahlen die Hohe Düne streifte. — Und noch einmal, als sollte das Erlebnis drunten am Haff hier oben seinen erhabenen Abschluß erhalten, erfüllte uns die Größe, die Weite und hob unsere Seele aus dem Tal des Irdischen. Ein Lied klang innerlich auf: „Ich singe dir, o Ewigkeit, mein Lied im Tal der Schmerzen." Ich hatte dieses Lied im Frühjahr des gleichen Jahres für die feierliche Verleihung der Ehrenbürgerschaft für die Tilsiter Volksdichterin Johanna Wolff auf einen Text der Dichterin komponiert.

Als wir dann herabstiegen, durch die stille Dorfstraße heimgingen, sahen wir ab und zu eine Kerze hinter einem Fenster, und eine alte Männerstimme oder junge Frauenstimme sang — sang Lieder aus dem Gesangbuch. Uns erschien dann diese Welt wie verzaubert in ein nicht zu begreifendes Land der Gottesnähe — ein Paradies sonder Art. Kein Wunder, wenn Menschen, die aus der lauten Welt hierher kamen, durch dieses Land verwandelt wurden. Kein Wunder, daß die Seelen der Künstler hier ihre Heimat fanden. So auch Ernst Mollenhauer, der die Tochter Heta Blode heiratete. Seine tiefe Religiosität äußerte er einmal mit den Worten: „Es ist schwer, Worte über mein Werk zu finden, denn schließlich sollen meine Arbeiten allein alles aussagen. Sie sollen ein Spiegel meines Lebens sein. Gott hat uns die Seele gegeben, um zu ihrer Freude unter seinem großen Himmel zu leben... Jedes Bild, das ich mit meiner Seele schaffe, soll zu Gottes Lob werden." — Seine Tochter Maja schrieb mir in einem Weihnachtsbrief: „Am Heiligen Abend nahm mich mein Vater an die Hand und ging mit mir in den Stall zu den Schafen und Kühen. Denn die Schafe und Kühe und die Hirten waren die ersten, denen das Wunder in der Krippe verkündet wurde." Welch wundergute Weise, seinem Kinde auf diesem Wege zur Krippe den ersten Keim der Ehrfurcht ins Herz zu pflanzen.

Ich singe dir, o Ewigkeit,
mein Lied im Tal der Schmerzen.
Du strahlst durch alle Dunkelheit
mit abertausend Kerzen.
Dein großes, wundervolles Licht
berührt mein trostlos Angesicht
und geht mir tief zu Herzen.
Da löst sich aller Widerstreit
der dunklen Erdendinge.
Es sind die Lichter dieser Zeit
an Glanz viel zu geringe.
Du Meer voll Sonne, Ewigkeit,
rinnst leuchtend nieder,
daß mein Leid
an deinem Schein zerginge.
Du quillst gleich wie ein breiter Strom
durch's irdische Gelände.
Du baust dich, ein kristallner Dom,
gen Himmel ohne Ende.
O Ewigkeit, du schönster Glanz,
dich lassen schon wie einen Kranz
die erdenmüden Hände.
Kantate! — Singet!



Im Ostpreußen-Kunstkalender 1984 ist das oben abgebildete Ölgemälde „Abendfrieden in Nidden" von Ernst Mollenhauer für den Monat September vorgesehen. Mollenhauer gilt als der letzte ostpreußische Expressionist und als Kopf der Niddener Malerkolonie. Das Bild gehört zu den wohl schönsten Werken Mollenhauers. Einzigartig wird die große Stille, die tiefe Andachtsstimmung dieser Abendstunde im einstigen Malerparadies der Kurischen Nehrung wieder nahegebracht. — Neben Werken von Mollenhauer sind in dem beliebten Ostpreußen-Kunstkalender für das kommende Jahr auch Arbeiten von Eduard Bischoff, Margarete Federmann, Alfred Partikel, Max Pechstein enthalten — um nur einige bedeutende Künstler zu nennen. Da der Subskriptionspreis von DM 22,80 nur bis zum 31. August gewährt werden kann, ist es jetzt dringend an der Zeit, den Kalender bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, zu bestellen! — Der Versand wird (mit beiliegender Rechnung) direkt vom Verlag Dr. Wolfgang Schwarze, Wuppertal, übernommen.

Annemarie Meier-Behrendt

Klatschmohn, Kornblumen und Kamille

Es bedarf nicht einmal der Natur, sondern es genügt allein schon eine Abbildung der Pflanze, die den lateinischen Namen „papaver rhoeas" trägt, die dennoch zusammen mit vielen anderen Pflanzen dem Landmann nicht nur ein Dorn im Auge, sondern vielmehr ein Kraut in seinem Getreidefeld ist, bei deren Anblick wir anderen jedoch in Verzückung geraten und die wir gemeinhin Klatschmohn nennen — also, wenn ich Mohnblüten sehe, werde ich an eine Reise nach Osten erinnert, die nun bereits einige Jahre zurückliegt und die doch gewissermaßen eine Art Wiederkehr bedeutete.

Es waren Tage, die nicht immer nur voller Sonnenschein waren — in dem einen, wie auch in dem anderen Sinne — aber die Erinnerung verklärt so manches und läßt Bitternis und trübe Tage in einem veränderten Licht erscheinen.

Aus der Ungemütlichkeit des kahlen Speise- und Aufenthaltsraumes sind wir herausgetreten und stehen einen Augenblick lang vom Sonnenlicht geblendet da. Gehen wir durch den Kiefernwald, durch die Felder zum Schloß oder dem, was einst ein Schloß war? Gehen wir hinab zum See und nehmen uns zwei Boote? Wir — das sind ein junges Ehepaar, mein Mann und ich — entscheiden uns für den See.

Ganz gemächlich gleiten wir über die Wasserfläche, lassen das Wasser vom Ruder laufen, sehen zu, wie die Tropfen Kreise ziehen, beobachten Wasservögel und genießen die Stille, die über der Landschaft liegt.

Irgendwann rudern wir ans jenseitige Ufer, ziehen die Boote ins Schilf und klettern durch hohes Gras und Gestrüpp die steile Uferböschung hoch.

Oben stehen wir einen Augenblick wie gebannt da. Ein Kornfeld zieht sich leicht hügelan und wird von einem sattblauen Himmel begrenzt. Noch ist das Korn nicht reif, noch haben die Halme ihre Höhe nicht erreicht, haben noch etwas Zeit, sich gelb zu färben, die Ähren schwer zu werden und sich zur Erde zu neigen.

Aber ist das eigentlich ein Kornfeld? Ist es nicht vielmehr ein leuchtender Blumengarten mit dem Blau und Rot und Weiß inmitten des Grüngelb? Nicht nur vereinzelt stehen Kornblumen, Kamille und Mohn zwischen den Halmen, sondern sie bilden förmlich Inseln darin. So etwas haben wir lange schon nicht mehr gesehen, über die Zeit hinweg wohl auch vergessen, daß es so etwas geben kann. Kommt einem von uns bei dieser Farbenpracht wohl der Gedanke an die Wirtschaftlichkeit eines solchen Feldes auf? Ich weiß es nicht, keiner spricht dergleichen aus, wohl aber fast gleichzeitig den Wunsch, freudig, begeistert und dringlich fast, einen Strauß für unseren ungastlichen Tagesraum zu pflücken und mitzunehmen. Gleichgültig wie schnell auch der Mohn verblüht, die Kornblume verblaßt, ein wenig von diesem Überfluß wollen wir mit uns nehmen und versuchen, andere damit zu erfreuen.

Ein paar Atemzüge lang zögere ich noch, bevor ich den Fuß ins Feld setze, die Hand nach der ersten Blume ausstrecke. Mir fällt die Roggenmuhme ein, von der man mir als Kind erzählte. Als eine uralte Frau mit blassem, runzeligen Gesicht, mit schlohweißen Haaren unter dunklem Kopftuch stellte ich sie mir immer vor und mit weiten schwarzen Röcken. Seltsamerweise verfingen diese sich trotz ihrer Fülle nie zwischen den Halmen, blieben nie an Disteln hängen, während sich die Alte aus den von der Trockenheit aufgesprungenen Erdspalten und Rissen hervorwand, schlangengleich, um den zu greifen, der sich unbotmäßig verhielt und in ihr Reich eindrang.

Ich glaubte an die Roggenmuhme, wie ich seinerzeit auch an Weihnachtsmann und Osterhasen glaubte und ein leichter Schauder durchrieselt mich wie in Kindertagen, während ich Stengel zu Stengel, Rot zu Blau und Weiß füge.

Bald haben wir alle einen prächtigen Strauß beisammen. Wir freuen uns daran und sind wohl auch ein bißchen glücklich.

Nur wenige Tische sind besetzt. Die meisten hat es an diesem lichten Tag nach draußen gezogen. An der Kaffeemaschine steht die dunkelhaarige Jana und sieht uns neugierig entgegen. Jana — die mit ihren Landsleuten so ausgiebig lacht und plaudert und scherzt, während sie bedient, für uns, die Fremden, kein Lächeln übrig hat, die Schultern abweisend, nichtverstehend hochzieht, richtet auch nur einer ein Wort an sie. „Nix versteh'", ist ihre einzige Antwort. — Ohne zu zögern streckt Jana die Hände aus und nimmt den dicken leuchtenden Blumenstrauß in Empfang, den einer von uns ihr entgegenhält. Sie lacht und sagt zu unser aller Überraschung in der ihr fremden Sprache: „Oh, wie ist das schön!"

Guincho

VON TRAUTE STEFFENS

Hochwogende Berge
aus weißem Sand
vom Sturm erschaffen.
Erinnerungen
an die Heimat
weit entfernt im Osten,
wo auch die Wellen toben.

Wie zusammengekehrt
liegen die Boote
entfernt der Brandung,
wo die Sonne viel heißer scheint.
Die Männer bessern die Netze aus.
Ihre Frauen hüten die Kinder,
sie stricken
wie daheim
die Westen der Männer
ihre Tücher.
Dennoch ist es ein anderes Land.
Es kann nicht sein wie im Norden
die Heimat, die wir verloren,
auch wenn es hier ähnlich ist
in der Welt, die bis über den Ozean
sich mir erschließt.

Ich liege und träume.
Meine Augen sind offen.
Dies trägt mich zurück
ins verlorene Land,
wo gleichfalls Fischer ihre Boote
und Netze ans Ufer nun wohl ziehen.
Vielleicht war dort
das Leben noch härter
Doch die Fischer wissen
ihre Arbeit muß sie ernähren
und sind froh über den Fang.
Sie schmunzeln, geben mir Heimat,
Heimat, die wir brauchen.
Auch diese neue Heimat
ist nun unvergeßlich tief
in mir gewurzelt,
obwohl seit langem
ich in ihr nicht mehr verweilen kann,
weil, ins geteilte Land zurückgekehrt,
ich solche neu erwerben muß.

Ware oder Künder einer Nation?

Deutsche Kunst und Kultur zwischen Mittelalter und Neuzeit — Ausstellung in Tokio geplant

Nach Angaben des Pressereferenten und Wissenschaftlichen Beraters des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, Dr. Claus Pese, findet die Ausstellung „Deutsche Kunst und Kultur zwischen Mittelalter und Neuzeit" im National Museum of Western Art Tokyo von Mitte Juni bis Ende Juli 1984 statt. Mit der Ausstellung, die seit Sommer 1982 vorbereitet wird, will das Germanische Nationalmuseum „dem japanischen Publikum kunstgeschichtlich wie kulturhistorisch wichtige Werke seiner Sammlung aus der Zeit von etwa 1380 bis 1550 zeigen".

Alte deutsche Kunst im Ausland zu zeigen, ist immer erfolgversprechend. Aber gerade in diesem Bereich sind von den Werken selbst Grenzen gesetzt. Zahlreiche Bilder, vor allem die auf Holz gemalten, vertragen kaum Ortsveränderungen, da die geringsten Luft- oder Temperaturschwankungen nicht zu ersetzende Schäden hervorrufen. Und doch werden immer wieder Dürers Apostel und Altdorfers Alexanderschlacht aus allen Erdteilen erbeten. Seit der französische Kultusminister Malraux den Versand der „Mona Lisa" aus dem Louvre nach Amerika durchsetzte und später auch die „Venus von Milo" zur Olympiade nach Japan geschickt wurde, glaubt jeder, alles mit Selbstverständlichkeit „anfordern" zu können. So nimmt es nicht wunder, daß ein Versand der „Sixtinischen Madonna" aus Dresden ins Ausland ins Auge gefaßt wurde, wobei in diesem Falle genau wie in den beiden





Johann Gottfried Herder: Denkmäler in Weimar (links) und Bückeburg

Pariser Beispielen das politische Kalkül entscheidend ist.

Auch von einer Demontage des „Bamberger Reiters" und dem Versand dieses Hauptstückes deutscher Kunst nach Amerika ist bereits gesprochen worden. Hier wurde aber von Sachkennern ein entschiedenes „Nein" gesagt. Es gibt Kunstwerke, die gleichzeitig nationale Heiligtümer sind und die überdies seit ihrer Entstehung denselben Platz innegehabt haben. Es geht nicht an, aus diesen, im wahrsten Sinne des Wortes unikalen Stücken, eine mobile Ware zu machen, die hierhin oder dorthin zu einer Zurschaustellung geschickt wird. Wer sie sehen will, möge zu ihrem Standort reisen!

Aber es gibt natürlich auch viele Werke der alten Kunst, die bei sorgfältiger Pflege ins Ausland gesandt werden können. Der Entschluß des Kupferstichkabinetts in Berlin, eine Kollektion von Zeichnungen Dürers und seiner Zeit auf eine Tournee durch die Vereinigten Staaten zu geben, war durchaus vertretbar. Der Erfolg der Ausstellung belohnte den Entschluß. Gleichfalls in Amerika zeigte der Kunstrat altes und neues deutsches Glas. Den vorbildlich eingerichteten Museen der USA konnten die höchst empfindlichen Gläser aus dem römischen Köln, aus dem Mittelalter und der Barockzeit anvertraut werden, ohne daß die leihgebenden deutschen Museen in eine nicht zu verantwortende Situation gedrängt wurden.

Es leuchtet ein, daß gerade eine vom Germanischen Nationalmuseum veranstaltete Ausstellung in Japan besonders dazu beitragen werde, die zwischenstaatlichen Kontakte zu fördern und weiter auszubauen. Das gastgebende National Museum of Western Art im Ueno Park von Tokio ist, wie Dr. Claus Pese Vertretern von Presse, Hörfunk und Fernsehen mitteilte, das einzig staatliche Museum für westliche Kunst in Japan. Schwerpunkt sei dabei die Malerei des Französischen Impressionismus. Außerdem besitze das Haus eine bedeutsame Sammlung der Skulpturen Auguste Rodins. Seit vielen Jahren lade das National Museum of Western Art Tokyo zu Ausstellungen ein; so zeigten schon Frankreich, Italien, Polen, Österreich und andere Nationen die Schätze ihrer Museen.

Das Germanische Nationalmuseum, als das größte kunst- und kulturhistorische Museum Deutschlands mit der Sammlung von Monumenten des deutschen Sprachraums betraut, wird nun auf Vermittlung des Goethe-Institutes Tokio und des Auswärtigen Amtes mit etwa 130 Ausstellungsstücken und 60 Blatt Graphik die Kunst und Kultur vom Spätmittelalter bis in die fortgeschrittene Renaissance repräsentieren. Dr. Pese wörtlich: „Neben kunsthistorischen Berühmtheiten wie der Anbetung der Könige von Tilman Riemenschneider oder dem Ehepaarbildnis Straub von Hans Plattner sollen auch Meisterwerke des Kunsthandwerks und Handwerks aus fast allen Abteilungen des Germanischen Nationalmuseums gezeigt werden. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit etwa 200 Nummern und übergreifenden Texten in japanischer und teilweise deutscher Sprache. Die laufenden Vorarbeiten zur Ausstellung umfassen neben der wissenschaftlichen Tätigkeit auch die technische Organisation, wobei die größtmögliche Sicherheit für die Ausstellungsstücke im Vordergrund steht. Gegenwärtig werden die ausgewählten Objekte durch die Restauratoren des Germanischen Nationalmuseums überprüft. Die Möglichkeiten der Boden- und Lufttransporte wurden ausführlich untersucht."

Erich Nietsch

Über die Phantasie

Erweiterung des Bewußtseins

Die Bedrängnisse des Menschen heute sind groß, die Grenzen seines Wirkens eng gezogen. Um so wichtiger erscheint eine Vorstellungskraft, die imstande ist, uns in andere als die gegebenen Situationen zu versetzen. Erlebnisse in neuer Weise zu verknüpfen und ihnen Farbe zu geben. Dies vermag auf geheimnisvollen Wegen die Phantasie. Sie ermöglicht eine unverzichtbare Erweiterung unseres Bewußtseins.

Erwachsene überrascht immer wieder die Phantasie der Kinder, die sie in ihrer Spielwelt zu ständig neuen Variationen führt. Sie sind manchmal tief verzaubert in das, was sie sich in ihren Gedanken ausmalen. Auch bewundern wir die Gemälde alter und neuer Meister und die Wortbilder der Poeten. Was wäre ein Künstler ohne Phantasie, die in seinem schöpferischen Geist in günstiger Stunde wetterleuchtet? Malerei und Literatur regen wiederum die Phantasie der Betrachter und Leser an und wirken in ihr Leben ein, indem sie die Fesseln des Alltags sprengen. Auch Musik erregt und beflügelt uns. Hier wird sogar ein zwanglos die musikalischen Gedanken ausspinnendes Instrumentalstück von den Komponisten „Phantasie" genannt.

Bunte Gedankenbilder

Die Möglichkeiten der Phantasie liegen in einer Steigerung und Ausweitung des gesamten Erlebnisraumes. Wenn wir unsere Phantasie auf die Reise schicken, so sollte sie uns jedoch nicht in die negative Richtung lenken. Finstere, abgründige Phantasien können uns sogar krank machen. Schopenhauer berichtet von einer „Angst, die mich zuweilen bei den geringfügigsten Anlässen mit solcher Gewalt überfällt, daß ich bloß mögliches, ja kaum denkbares Unglück leibhaftig vor mir sehe. Eine furchtbare Phantasie steigert diese Anlage manchmal ins Unglaubliche". Nein, die Phantasie darf uns nicht niederdrücken. Sie soll uns vielmehr aus der Begrenztheit unseres Lebens hinauf in das freie Reich von Vorstellungen, Träumen, überhöhten Wirklichkeiten führen. Hier ist nicht nur Raum für eine Fülle von bunten Gedankenbildern, die in der nüchternen Realität keinen Platz haben. Vielleicht hilft uns der zeitweilige Aufenthalt im Land der Phantasie, unsere gefährdete Umwelt umfassender, genauer und vorausschauender zu sehen. Perspektiven für eine Überwindung der irdischen Probleme könnten der Lohn sein.

Die Phantasie ist die Bedingung jeder, auch der schöpferischen Arbeit. Sie trägt dazu bei, die Gewohnheiten der Wahrnehmung, des Denkens und Handelns aufzubrechen. „Ein Mensch ohne Phantasie ist wie ein Vogel ohne Flügel", sagt Wilhelm Raabe. Breiten wir also die Flügel aus, brechen wir auf zum hellen Horizont der Phantasie.

Wolfgang Scheffler

Kulturelle Zeugnisse

Herder-Denkmäler in Deutschland

Immer wieder stößt man auf Zeugnisse, an denen man erkennt, wie tief die kulturelle Leistung ostpreußischer Persönlichkeiten in ganz Deutschland verwurzelt ist. Davon erzählen auch Denkmäler berühmter Ostpreußen, ein Gebiet, das allerdings noch nicht restlos erforscht ist.

Weitgehend in Vergessenheit geraten ist die Tatsache, daß es in Deutschland auch Herder-Denkmäler gab und noch gibt. Zwei Denkmäler konnten bisher lokalisiert werden, ein großes Herder-Standbild in Weimar und eine Herder-Büste in Bückeburg. Das Herder-Denkmal in Weimar von Schaller ist 1850 enthüllt worden. Die Anregung zur Errichtung dieses Denkmals ist von der 1764 gegründeten Freimaurerloge Amalia in Weimar ausgegangen, der neben Herder auch Goethe, Wieland, Carl August und viele andere hervorragende Männer angehört haben.

Das Herder-Denkmal neben der Bückeburger Stadtkirche wurde von Prof. Arthur Schulz aus Berlin gestaltet, den Guß besorgte die Firma H. Gladenbeck, ebenfalls Berlin. Das Herder-Denkmal wurde am 4. Mai 1908 eingeweiht und ist bis zum heutigen Tage unverändert erhalten geblieben.

An dieser Stelle möchten wir unsere Leser fragen: Wer erinnert sich, in der Bundesrepublik Deutschland und in der „DDR" weitere Herder-Denkmäler gesehen zu haben bzw. wer kennt noch andere Herder-Denkmäler? Bitte senden Sie Ihre Angaben an die Redaktion des Ostpreußenblattes, das eventuell hierüber zusammenfassend berichten wird.

Heinz Csallner

KULTURNOTIZEN

Aquarelle und Tuschzeichnungen von Landschaften und Blumen zeigt die Königsbergerin Erika Hopp noch bis zum 19. August in den Räumen der Hamburger Sparkasse, Zweigstelle Holitzberg, in Hamburg-Langenhorn gegenüber dem Heidberg-krankenhaus.

Aus Anlaß der 500. Wiederkehr des Geburtstages von Martin Luther zeigt die Prussia-Gesellschaft bis zum 26. August eine vom Präsidenten Dr. Günther Meinhardt gestaltete Ausstellung „Luthers Reformation im Herzogum Preußen" mit 210 Exponaten. Diese beachtenswerte Schau kann montags, mittwochs und donnerstags von 9 bis 12 Uhr und dienstags sowie Freitags von 14 bis 18 Uhr besucht werden.

Bilder des Königsbergers Diethard Blaudszun zeigt derzeit die Galerie im Wohnraum in Weilersbach bei Villingen.

Der Schriftsteller Walter Adamson aus Königsberg, der heute in Australien lebt, war einer der etwa 30 Delegierten, die auf Einladung des „Literature Board of the Australia Council" in Sydney darüber berieten, inwieweit Dichter und Schriftsteller aus dem nicht-englisch-sprachigen Raum gefördert werden können.

Wer weiß etwas über Gerd Lascheit aus Königsberg? Er war — vielleicht Jahrgang 1914(?) — in den 30er Jahren in Gruppen der „Bündischen Jugendbewegung" („Deutsche Freischar", „Adler und Falken", vielleicht auch „Freischar Schill"?), eine ausgeprägte jugendliche Persönlichkeit von eigenem Stil, vor allem schon bekannt geworden als begabter junger Komponist (u. a. Vertonung eines „Eichliedes" von Heinrich Eichen). Wir wissen sehr wenig über Herkunft und Lebensweg, nur daß dieser im weiteren Verlauf unglücklich war: Emigration nach Schweden und früher Tod (vielleicht nach Auslieferung in einem deutschen Konzentrationslager?). Mitteilungen zur Aufklärung dieses ungewöhnlichen und tragischen Lebenslaufes an den Bearbeiter eines geplanten Artikels über Gerd Lascheit für die „Altpreußische Biographie" der „Historischen Kommission für Ost- und Westpreußen", Dr. Erwin Friz, Scharnhorststraße 21, 2900 Oldenburg.

Erfülltes Leben für die Literatur

Unser langjähriger Mitarbeiter Hans Bahrs starb in Hamburg

Nach schwerer Erkrankung starb in Hamburg am 18. Juli der Schriftsteller und Kulturkritiker Hans Bahrs, lange Jahre auch Mitarbeiter des Ostpreußenblattes. Am 15. Mai 1917 zu Hamburg geboren, fand Hans Bahrs von der Jugendbewegung zum Lehrerberuf, wie denn auch der Kontakt und das Mitfühlen mit jungen Menschen sein literarisches Schaffen entscheidend beeinflußten.

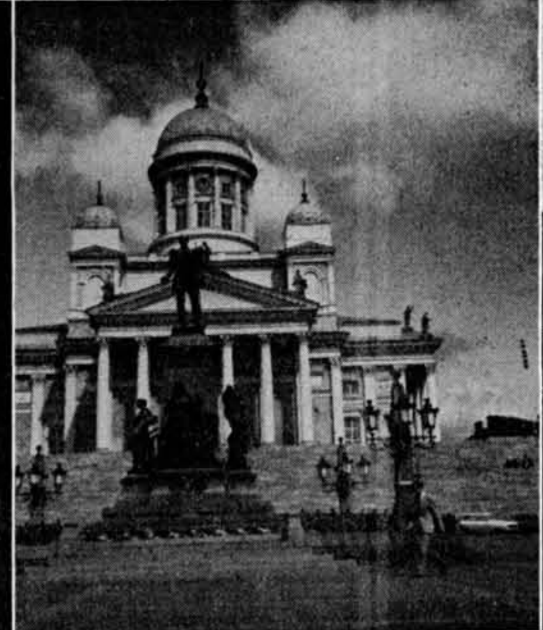
Als Schwerkriegsversehrter kam der ehemalige Fallschirmjäger 1947 in seine zerstörte Heimatstadt zurück. Er wurde als Schriftsteller ein ebenso unbestechlicher wie objektiver Beobachter und Schilderer der Menschen und ihrer Zeit. Dabei bewahrte er sich stets einen übergeordneten Standpunkt und ließ sich nicht in eine politische oder konfessionelle Ecke drängen. Seine Erlebnisse in der Familie, in der Schule und der ihn umgebenden Welt faßte Hans Bahrs in Tausenden von Erzählungen und Gedichten zusammen, die im gesamten deutschsprachigen Kulturkreis veröffentlicht wurden.

Im Mittelpunkt des literarischen Schaffens von Hans Bahrs steht neben einer Reihe von Gedichtbänden und Romanen sein stark autobiographische Züge tragendes Werk „Sturm über Deutschland", in dem das Schicksal einer Hamburger Familie zwischen dem Ersten und der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nachgezeichnet ist. — Hans Bahrs wurde mehrfach mit Literaturpreisen ausgezeichnet, darunter der Christophorus-Preis, der Friedlandpreis und der österreichische Heimkehrer-Literaturpreis. Auf dem Krankenbett, unmittelbar vor seinem Tod, wurden Hans Bahrs zwei weitere Preise angekündigt, die er nicht mehr entgegennehmen kann. Seine Arbeit, mit der er sich an junge und junggebliebene Menschen wendet, mit der er das Gute in den Menschen stärken und unterstützen wollte, setzte er bis zur Stunde seines Todes fort.

Das letzte Werk von Hans Bahrs, „Ein Leben in Liebe ist Glück und Freude", ging in Druck, als der Autor die Augen für immer schloß.

hol






Skandinavische Metropolen: Das Stadthaus von Stockholm (links) und Blick auf die Altstadt, der Dom von Helsinki am Senatsplatz und die Uspenski-Kathedrale, ...

Rund um die Ostsee

Auf den Spuren ostdeutscher Persönlichkeiten in Skandinavien

Das Große Nordische Erlebnis — unter diesem Motto wurde eine Reise angeboten, die mich vor einigen Wochen nach Skandinavien führte. Nun, ein Erlebnis ist es schon, innerhalb von sieben Tagen über die Ostsee zu „schippern" und mit dem GDG-Bus kreuz und quer durch Schweden und Norwegen zu fahren und dabei nicht weniger als drei Hauptstädte Skandinaviens kennenzulernen. Ein Erlebnis für das Auge und vor allem für die Seele, begegnet man auf einer solchen Fahrt noch vielen unvergeßlichen Eigenheiten unserer nordischen Nachbarländer.

Glanzpunkte der Reise aber waren ohne Zweifel die Begegnungen mit den jeweiligen Metropolen, die, jede auf ihre Weise und unverwechselbar, ihre Reize dem Besucher präsentierten...

Stockholm begrüßte uns mit strahlendem Sonnenwetter eines frühen Sommers: Wasser, Wind und weiße Wolken am blauen Himmel — diese sommerfrische Mischung, heiter und beschwingt, zeichnet auch ein Bild der alten, jungen Stadt an Mälarsee und Ostsee. Das Stadthaus mit seinem „Goldenen Saal" — goldene Mosaikbilder von nahezu orientalischer Pracht schmücken diesen Saal — und die Domkirche aus dem 13. Jahrhundert, seit dem 15. Jahrhundert die Krönungskirche der schwedischen Könige, mit ihrer berühmten Gruppe des „Heiligen Georg mit dem Drachen", ein Werk des pommerschen Bildhauers Bernt Notke, sind geradezu ein „Muß" für den kunstinteressierten Touristen.

Das Werk eines pommerschen Bildhauers in dem Stockholmer Dom

Auch das „leibliche" Vergnügen kommt in Stockholm keineswegs zu kurz: ein Besuch in der Altstadt, der Gamla Stan, auch die Stadt zwischen den Brücken genannt, läßt das Herz eines jeden Hobbyfotografen höher schlagen. Herrliche Plätze, enge Gassen voller Leben, alte Häuser, verschwiegene Eckchen und natürlich Antiquitätengeschäfte, Boutiquen, Galerien und Läden mit nützlichem „Schnickschnack" — wer könnte da einem Einkaufsbummel widerstehen?

Bald aber heißt es: Stockholm „adjö"! Und bei einem Zwischenspiel von etwa 14 Stunden lernt man dann eine Stadt ganz anderer Art kennen, genauer gesagt, eine schwimmende Stadt: die „Finlandia", das Fährschiff der Silja Line, bringt uns von Stockholm über das Wasser der Ostsee nach Helsinki.

Helsinki, die Spröde im Nordosten, zeigt sich dem Besucher beim ersten Mal vielleicht etwas zurückhaltend — diese Stadt will erobert werden! Schon von weitem grüßt der Dom mit seinen zartgrün leuchtenden Kuppeln den Reisenden, der sich von See her der Stadt nähert. Der klassizistische Bau wurde 1830 bis 1852 errichtet; breite Treppen führen vom Senatsplatz, auf dessen Mitte ein Denkmal Zar Alexanders II. steht, hinauf zu dem eindrucksvollen Gotteshaus. Düster und dem Osten viel mehr verbunden wirkt die Uspenski-Kathedrale (1868 auf Felsen erbaut) mit ihren Zwiebeltürmen und ihren roten Backsteinmauern dennoch nicht weniger anziehend. Eine weitere Besonderheit der Sakralbauten in Helsinki ist zweifellos die 1969 fertiggestellte Felsenkirche. Ein Bau, der in den Felsen hineingesprengt wurde und sich durch eine hervorragende Akustik auszeichnet, ein Meisterwerk zeitgenössischer Architektur!

Voller Leben und Treiben ist der bunte Markt am Hafen, „Kauppatori" genannt. Ein Genuß allein, einmal darüber zu schlendern! Volkskunst, Felle und finnisches Design werden ebenso angeboten wie Labsal für den Gaumen. Erstaunlich die Berge rotglühender Erdbeeren und knackiger Kirschen — man vergißt fast, daß man sich im hohen Norden befindet. Kaffeezelte laden zum Plausch und gemütlichen Verweilen ein, bevor man sich wieder auf den Weg macht, diese Stadt aufs neue zu erobern...

Oslo schließlich, die dritte im Bunde der nordischen Metropolen, denen mein Besuch galt, gibt sich heiter in diesen Sommertagen, empfängt den Besucher mit offenen Armen. Straßenmusikanten voller Ausdauer und manchmal auch mit erstaunlichem Talent, Pantomimen und Verkaufsstände zwischen Storting, dem norwegischen Parlamentsgebäude, und Universität, übrigens um 1850 nach Plänen von Schinkel erbaut, geben der Stadt ein nahezu südliches Gepräge. Straßencafés und Biergärten voller Menschen, die die hellen Sommerabende des Nordens in vollen Zügen genießen, unterstreichen diesen Eindruck. Ein Bummel durch die großzügig angelegte Fußgängerzone, über die Karl-Johannes-Gate, auf der man jeden Augenblick Knut Hamsun zu treffen glaubt, der Schloßpark, der für jedermann geöffnet ist und Ruhe und Entspannung bietet, oder auch nur ein Blick von der Festung Akershus auf den Hafen und das eigenwillige Rathaus — das sind Genüsse, die ein Oslo-Besucher nicht missen sollte. Nicht zu vergessen natürlich eine Fahrt zum Holmenkollen mit seiner imposanten und schwindelerregenden Sprungschanze und ein Besuch der Museumsinsel Bygdoy, wo die Polarschiffe „Gjoa" und „Fram", das Floß Thor Heyerdahls „Kon-Tiki" und einige Wikingerschiffe zu sehen sind. Sehenswert auch der Frogner-Park mit seinen faszinierenden Figuren und Plastiken des norwegischen Bildhauers Gustav Vigeland.

Unmöglich, an dieser Stelle alle Eindrücke zu beschreiben, die auf einer derartigen Fahrt den Reisenden bestürmen. Kein Wunder also, daß ein Nachklang bleibt, ein Nachklang, der die Gedanken kreisen läßt um die nordischen Metropolen, in denen man auch auf ostdeutsche Spuren trifft — meist entstanden zu einer Zeit, da die Ostsee ein Meer war, das Verbindungen schuf und nicht wie heute durch die Konstellation der Machtblöcke eher trennend wirkt.

Neben den genannten Hauptstädten war vor allem Kopenhagen mit seiner berühmten Kunstakademie Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein besonderer Anziehungspunkt. So studierten damals an dieser Alma Mater der im mecklenburgischen Güstrow geborene Georg Friedrich Kersting und natürlich die berühmten Pommern Caspar David Friedrich und Philipp Otto Runge. Auch der Ostpreuße Johann Gottfried Herder weilte für kurze Zeit in Kopenhagen, bevor er sich nach Nantes und Paris begibt. Der Musikus und Königsberger Domorganist Heinrich Albert reiste ebenfalls in die Stadt im Norden, gemeinsam mit seinem Vetter Heinrich Schütz. „Dort nahm er an Opernaufführungen und sonstigen Festlichkeiten gelegentlich einer fürstlichen Hochzeit teil", heißt es in seiner Biographie.

Engere Beziehungen zu Dänemark pflegte der um 1500 in Köln geborene Ornamentstecher Jacob Binck. Um 1541 befand er sich am Hof des Dänenkönigs Christian II. Doch schon bald bat Herzog Albrecht seinen königlichen Schwager, Binck nach Königsberg zu entsenden. Fünf Jahre wirkte er am Hof Herzog Albrechts, und nach einem erneuten Zwischenspiel in Kopenhagen, in Schweden und in Antwerpen kehrte Binck 1553 endgültig an den Pregel zurück, wo er im Sommer 1569 starb.

Die Beziehungen ostdeutscher Persönlichkeiten zum Nachbarland Schweden sind ebenfalls vielfältiger Natur. So wurde der große Pommer Ernst Moritz Arndt, der Wanderer durch Europa und Kämpfer für die deutsche Einheit, am 2. Weihnachtstag 1769 auf der Insel Rügen geboren — als schwedischer Staatsbürger!, denn Rügen gehörte damals staatsrechtlich noch zu Schweden. Als Gegner Napoleons mußte Arndt vor den Franzosen nach Schweden fliehen. Dort gab er im Auftrag König Gustav Adolfs IV. eine gegen den Kaiser gerichtete Schrift heraus. — Nahezu hundert Jahre später war es, da der im westpreußischen Hansdorf, Kreis Rosenberg, geborene Emil von Behring für seine Serumtherapie zur Bekämpfung von Diphtherie und Wundstarrkrampf 1901 als erster Arzt in Stockholm den Nobelpreis erhielt. — Gar 500 Jahre (1483) sind vergangen, da der pommersche Bildhauer Bernt Notke in Stockholm mit seiner Arbeit begann. Geboren wurde er zwischen 1430 und 1440 im vorpommerschen Lassan, und seine Arbeiten sind noch heute im gesamten deutschen Küstenbereich und im Wirkungsfeld der Hanse zu finden. Notke gilt darüber hinaus als Vorkämpfer für Befreiung der Künstler aus den Bindungen der Zünfte. Er erreichte für sich, daß der Rat der Stadt Lübeck ihn von dem gesetzlichen Zwang entband, seine Kunst nur im Rahmen der Zunft auszuführen. — Seine eindrucksvolle Gruppe „St. Georg mit dem Drachen" im Stockholmer Dom wurde 1489 geweiht. Der schwedische Feldherr Sten Sture stiftete dieses Reiterstandbild nach seinem erfolgreichen Sieg über die Dänen. — Notke starb 1509 in Lübeck.

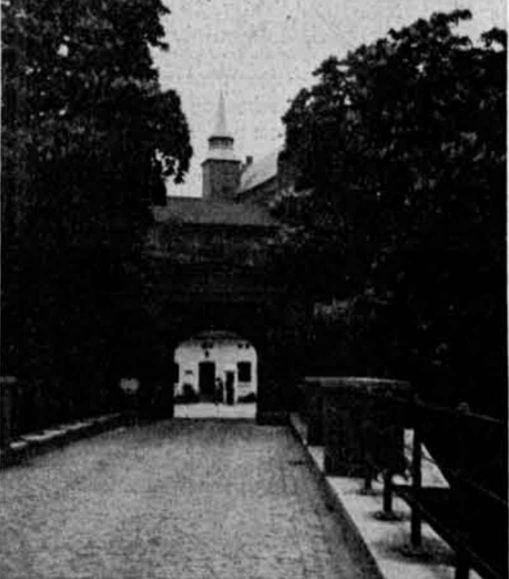
TEXT UND FOTOS:
SILKE STEINBERG

Doch gab es auch „umgekehrte" Beziehungen zwischen Schweden und Ostdeutschland: Seit 1734 wirkte in Königsberg der etwa 1695 in Stockholm geborene Goldschmied Benedict Kling (Klinck), der am 17. Mai 1768, also vor 215 Jahren, in Löbenicht starb.

Vor 125 Jahren, am 28. September 1858, wurde Gustav Kossinna in Tilsit geboren. Kossinna erhielt als erster die Professur für deutsche Archäologie an der Universität Berlin. 1911 wurde er zum Mitglied der Königlich Dänischen Gesellschaft für Nordische Altertumskunde, 1914 zum Mitglied der Finnischen Altertumsgesellschaft Helsinki und 1931 zum Ehrenmitglied der Königlichen Schwedischen Akademie in Stockholm ernannt. — Der Memeler Friedrich Wilhelm Argelander, geboren am 22. März 1799, dem die Astronomie einen Atlas und Katalog des Sternenhimmels der nördlichen Erdhalbkugel verdankt, ging Mitte der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts als Observator an die Sternwarte im finnischen Turku/Abo. 1828 wurde er dort zum ordentlichen Professor ernannt und vier Jahre später nach Helsingfors berufen, um dort eine neue Sternwarte einzurichten.

Die Beziehungen Ostdeutschlands zu Norwegen sind nicht ganz so ausgeprägt wie die bereits genannten. Die Ursache mag darin liegen, daß Oslo, bedingt durch seine Lage an der Nordsee, eher nach Westen, denn nach Osten ausgerichtet war. Der Vollständigkeit halber seien hier jedoch vor allem die Übersetzer norwegischer Dichter wie Ibsen, Hamsun und Lagerlöf genannt: der 1825 auf dem Gut Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, geborene Ludwig Passarge, der Vater des berühmten Geographen Siegfried Passarge, und der vor 120 Jahren in Königsberg geborene Ernst Brausewetter.

Spuren ostdeutscher Persönlichkeiten in Skandinavien — auch heute noch sind sie zu finden. Und Ostdeutschland — Pommern, Danzig, West- und Ostpreußen — werden solange nicht der Vergangenheit anheimfallen, als man sich nur die Mühe macht, diese Spuren zu suchen...

... das Nationaltheater (links) und die Festung Akershus in Oslo: **Glanzpunkte einer Reise**



Von Hamburg bis Dresden, von der Ostsee bis zu den Alpen.

Alle bekannten Städte und Stätten sind in der Tradition klassischer Künstlerkarten durch eines ihrer markantesten Bauwerke gekennzeichnet. So findet man den Zwinger in Dresden genauso wie den Kölner Dom oder das Königsberger Ordensschloß. Aus mehr als einhunderttausend Einzelstrichen komponierte der Münchner Maler und Kartograph Wolfgang Deppe in herrlicher Detailarbeit mehr als 270 berühmte Bauwerke und Denkmäler. Eine schönere und wertvollere Darstellung Deutschlands hat es seit Jahrzehnten nicht mehr gegeben.

Ein wirklich einmaliges Sammlerstück.

Obwohl es meisterliche Landkarten fast nur noch als unerschwingliche Kostbarkeiten in Museen gibt, beweist DIE SILBERNE DEUTSCHLANDKARTE, daß es auch heute noch möglich ist, ein Meisterwerk zu schaffen. Für DIE SILBERNE DEUTSCHLANDKARTE wird eine mit zwei Kupferschichten bedeckte Grundplatte von der DEGUSSA mit echten Feinsilber (999) überzogen. Nur auf absolut einwandfreie Platten wird dann die Serigraphie der Karte aufgebracht. Jedes Stück wird einzeln per Hand schutzlackiert und erhält einen klassischen Massivholzrahmen, dessen Versilberung auf den Silberton der Karte abgestimmt ist.

PERSÖNLICHER SUBSKRIPTIONSSCHEIN

DIE SILBERNE DEUTSCHLANDKARTE

Bitte senden Sie diesen Bestellschein an: Gesellschaft für Münzeditionen, Hohenzollernstr. 89, 8000 München 40

Nachfolgend erhalten Sie meine Subskription für DIE SILBERNE DEUTSCHLANDKARTE. Ich anerkenne, daß die Bestellung nur im Rahmen der limitierten Auflage Berücksichtigung finden kann und die Auslieferung in der Reihenfolge des Bestelleingangs (Datum des Poststempels) vorgenommen wird. Der Auslieferungstermin wird mit der Bestätigung des Auftrages mitgeteilt.

Der Preis für DIE SILBERNE DEUTSCHLANDKARTE beträgt innerhalb der Subskription DM 980,- inkl. MwSt., Verpackung und Versand.

Ich bezahle (bitte ankreuzen):

☐ DM 980,- in einer Summe im voraus, aber erst nach Zahlungsaufforderung.

☐ in 4 gleichen Monatsraten à DM 245,- nach Zahlungsaufforderung, wobei die Karte mit Erhalt der 2. Monatsrate zur Auslieferung kommt.

DIE SILBERNE DEUTSCHLANDKARTE bleibt bis zur vollständigen Bezahlung Eigentum der Gesellschaft für Münzeditionen.

Name

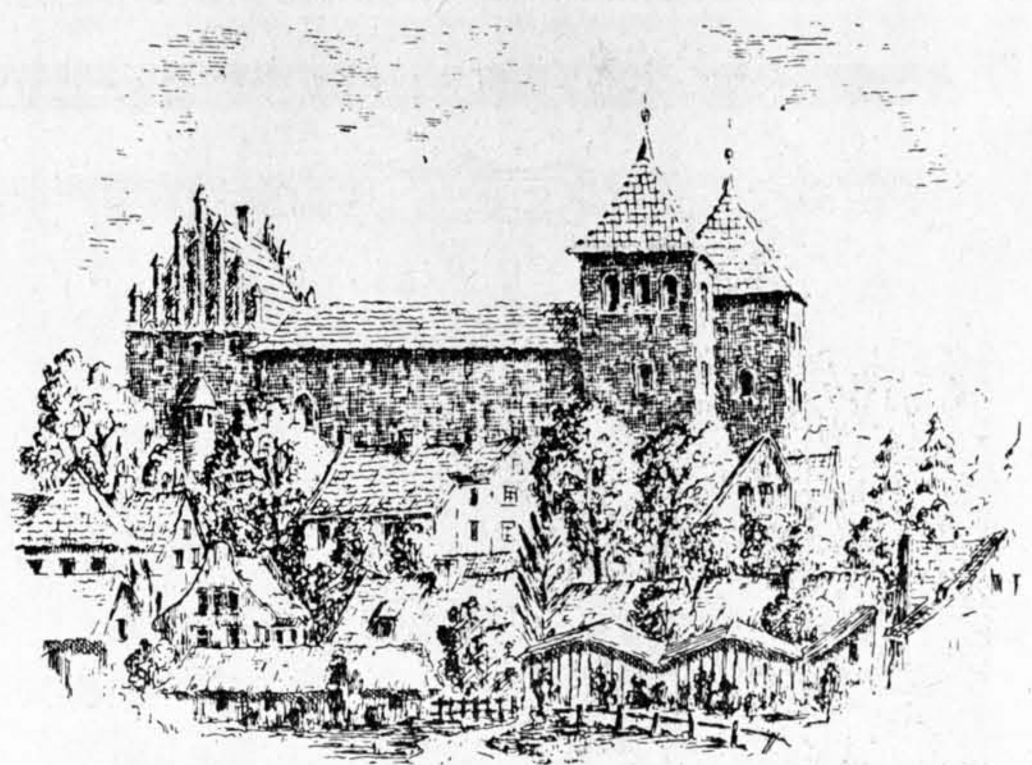
Vorname

Straße

PLZ, Ort

OB

Datum, Unterschrift



Die Neidenburg: Meisterwerk der Ordensbaukunst des vierzehnten Jahrhunderts
Zeichnung Bruno Jessner aus „Mit geschlossenen Augen" von Botho von Berg, Gollenberg Verlag, Seesen

Burgen in Ostpreußen (9):

Neidenburg

Die Wehrbauten des Deutschen Ritterordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Wappen von Neidenburg

Die Burgenfahrt durch den heute zugänglichen Teil Ostpreußens findet ihren Höhepunkt in Neidenburg. Diese Burg verdient sicher die vielen Lobpreisungen von Kennern und Laien, denn sie verkörpert in Lage und Bauform das Bauwerk, das man sich gemeinhin als Prototyp einer Burg vorstellt. Über der Stadt auf einem steil abfallenden Hügel liegt der massige Bau mit zwei trutzigen Türmen und hochgezogenen Mauern, die den Einblick verwehren, und vermittelt den Eindruck einer soliden, verläßlichen Verteidigungskraft, ohne Schnörkel und ohne Kraftmeierei. Eine feste Burg...

Kunsthistoriker bezeichnen Neidenburg als wehrarchitektonisches Denkmal ersten Ranges, als entwicklungsgeschichtlichen Höhepunkt der kleinen Burgtypen und als reifes Werk eines hervorragenden Baumeisters. Der ganze Bau ist unter Betonung der Masse und der monumentalen Einfachheit sorgfältig durchgebildet und symmetrisch angelegt. Wie aus dem Musterbuch wirken die fein abgewogenen Verhältnisse und Gliederungen, wobei die strengen Schmuckformen sparsam verwendet wurden. Das architektonische Meisterwerk einer Wehrburg im alten Sinn.

Nach diesem Lobgesang wollen wir uns die Burg etwas näher ansehen und das ist heute noch möglich, denn sie ist weitgehend erhalten geblieben und dort, wo der Krieg ihr Wunden schlug, inzwischen wieder ausgebessert worden.

Hauptflügel mit Staffelgiebel

Der steile Burgberg ist heute von hohen Bäumen bewachsen, die vielleicht etwas von dem früher augenfällig wehrhaften Aussehen wegnehmen. Das Plateau des Hügels wird von dem rechteckigen Burgkomplex ganz ausgefüllt, der einst von einem umlaufenden Parcham mit Wehrmauern umgeben war. Alle Gebäude haben ein meist bis zum Boden des Hauptgeschosses reichendes Feldsteinfundament, über dem die großflächigen Ziegelmauern vom Rautenmuster aus dunkelglasierten Backsteinen aufgelockert und die Wandflächen durch Fenster, Wehrluken und Schießscharten, aber auch durch Blenden, Friese oder Strombänder gegliedert und belebt werden.

Das sogenannte „Rechte Haus", der Hauptflügel, liegt an der Westseite zur Stadt hin und hat an seinen Schmalseiten dekorativ belebte Staffelgiebel mit Blenden und Fialen. Unter dem hohen steilen Dach befinden sich große Speicherräume mit beiderseitigen Wehrgängen in Mauerdicke, die um den gesamten Gebäudekomplex einschließlich Hofmauern und Türme laufen und mit einer dichten Reihe von Wehrluken versehen sind. Das Hauptgeschoß hat die traditionelle Dreiteilung in Kapelle, Remter und kleineren Amtsraum. Größter und vornehmster Raum ist die im Südteil des Flügels liegende Kapelle mit einem schönen sechszackigen Sterngewölbe, an deren Schmalseite ein kleiner Raum erkerartig hinausgebaut ist. Er ist gegen den Hauptraum geöffnet und mit zwei Jochen Kreuzgewölbe überzogen, aber es bestehen über seine Bestimmung Zweifel, ob es sich nur um einen kleinen Chor oder um einen gesonderten Andachtsturm für den Gebietiger handelt.

Über die bildliche Ausstattung der Kapelle informiert uns das überlieferte Treßlerbuch des Deutschen Ritterordens, nach dem im Jahre 1404 der Hochmeister Konrad von Jungingen dem Maler Peter $2^1/_2$ Mark zahlen ließ „vor ein Alterbret zu molen ken Nydenburg", das als Altarbild aufgestellt wurde. Etwa aus derselben Zeit stammen auch die erst 1933/34 bei Restaurierungsarbeiten aufgedeckten künstlerisch wertvollen Wandmalereien aus Rankenwerk und figürlichen Darstellungen zu den Themen Martyrium der Zehntausend, Anbetung und die vier Evangelisten.

Wir verlassen die Kapelle durch eine mit strengen Profilsteinen geschmückte Pforte und erreichen über den hölzernen Kreuzgang, der auch früher den ganzen Hof umzog und den Zugang zu den einzelnen Räumen ermöglichte, durch eine ähnliche Pforte den mittleren Raum. Es ist der Remter, der für seine Funktion als Speisesaal über die Kreuzgangtreppe mit der im Winkel des Erdgeschosses gelegenen Küche eng verbunden ist. Aber auch dem geselligen Beisammensein diente der Remter, dessen Ausstattung kaum hinter der der Kapelle zurückbleibt. Das gleiche Sterngewölbe, ähnliche große Spitzbogenfenster und eine von außen bediente Ofenheizung neben dem Eckkamin vermitteln behagliche Wohnlichkeit. Die Wände sind weitgehend mit Wandgemälden verschönt. Über der Eingangspforte findet sich, von Profilsteinen eingefaßt, ein schönes Bildnis der heiligen Veronika mit Engeln und außerdem vier Wappen. Ferner sind neben diesem Gemälde von 1480 noch Reste einer Darstellung des heiligen Georg vorhanden.

Im Bogenfeld der Nordwand werden in einer etwa 1520 gemalten Kampfszene Drachen dargestellt, gegen die kräftig bewegte Reiter anstürmen, womit der Sieg der Tugenden über das Laster symbolisiert wird. Den Hintergrund bildet eine neben der Stadt auf der Höhe liegende viertürmige Ordensburg. Unser Erstaunen über den vielfältigen malerischen Kontrast zur herben Strenge der äußeren Gestalt der Burg findet auch beim weiteren Rundgang im großen Saal des Eingangsbaus, dem späteren Saal des Schöffengerichts, neue Anregung, denn auch dort fanden sich spät entdeckte große Wandmalereien von 1530. In dem spätgotischen Rankenwerk mit einer Kampfszene ist eine Loge mit Kielbogenschluß ausgespart, in der man die Zuschauer und Reste weiterer Figuren erkennt. Hier handelt es sich um eine Grisaillemalerei südwestdeutscher Schule.

Sicher war die malerische Ausschmückung der Ordenshäuser erheblich reicher, als wir sie uns nach den nicht sehr zahlreich überlieferten Bildnissen vorstellen können. Dennoch geben uns ganz besonders die Wandmalereien in der nun in weite Ferne gerückten Ordensburg Lochstädt im Samland und natürlich auch die alten Bildreste in der Marienburg Kunde vom Kunstsinn der Ordensbrüder und vom Können der alten Meister.

Aber zurück zu unserem Rundgang durch den Hauptflügel, wo wir jetzt durch eine Spitzbogenpforte mit Rahmen aus Profilsteinen mit einem früher vermutlich ausgemalten Bogenfeld die Amtsstube des Pflegers betreten, die aber auch hohen Gästen als Wohnraum gedient haben könnte. Der erheblich kleinere Raum ist von einem vierstrahligen Sterngewölbe überspannt und erhält durch drei große Spitzbogenfenster viel Licht. Er wirkt behag-

Über dem Torzwinger wurde nachträglich das Torhaus vorgebaut

lich wohnlich und ist mit Ofenheizung sowie über einen kleinen Gang auch mit dem nun einmal nicht entbehrlichen Danzker versehen.

Die an die hohe Wehrmauer schmal angedrückten beiden Verbindungsflügel zum Eingangsbau dienen mit Küche und Brauhaus im Erdgeschoß Wirtschaftszwecken, geben aber auch in den vielen kleinen Kammern einer größeren Zahl Kriegsvolks Unterkunft.

Im Osten treten die beiden mächtigen quadratischen Ecktürme weit aus der Mauerflucht hervor. Sie verkörpern eine neue Turmgeneration, denn die größeren Innenräume wie die veränderten Schießscharten sind bereits für Feuerwaffen eingerichtet. Wegen des Raummangels im Hauptflügel sind die Türme mit Wohngemächern ausgestattet. Ihre Wehrhaftigkeit wird von dem durchgehenden Wehrgang und der zwei Stockwerke darüber liegenden Turmwehre sowie den einst im Mittelbau vorhandenen vielen Verteidigungsöffnungen unterstrichen.

Über dem ehemaligen Torzwinger ist nachträglich das Torhaus mit seinem stark gegliederten Giebel vorgebaut worden. Der einstige tiefe Hausgraben hatte eine Brücke mit Zugklappe, die den Zugang von den Vorburgen her absperrte. Eine Vorburg ist nach dem verheerenden Stadtbrand von 1804 als Steinbruch benutzt und völlig abgetragen worden, während die andere etwa zur Hälfte noch steht. Einige Kunsthistoriker vermuten in ihrem großen Haus den Vorläufer der jetzigen Burg, jedoch Conrad Steinbrecht, der berühmte Baumeister der wiedererstandenen Marienburg, widerspricht dieser Ansicht.

Aus der 1266 eroberten altpreußischen Burg Naito war zuerst eine Holz-/Erde-Festung des Ordens entstanden, die schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgebaut wurde. Der tatkräftige Komtur von Osterode, Günther von Hohenstein (1349 — 1370), begann mit dem Neubau, der jedoch bei einem Litauereinfall unter Kynstut 1376 im Bauzustand teilweise zerstört wurde. Erst der Komtur Kuno von Liebenstein konnte um 1380 die Burg in ihrer jetzigen Gestalt dem Pfleger übergeben. Bereits 1384 fand in ihr ein Städtetag statt.

Wie die benachbarte, verwandte Burg Soldau erlebten auch Burg und Stadt Neidenburg bis zum Ende der Ordenszeit wiederholt Besetzungen, Plünderungen und Brandschatzungen durch die Polen, auch im Zusammenhang mit der Tannenberg-Schlacht. Aus dem bisherigen Kammeramt wurde 1409 ein Pflegeramt unter Leitung des Ritters Wilhelm von Hertenberg und nach 1525 ein herzogliches Hauptamt. Beim Tatareneinfall 1656 rettete der Zufallstreffer aus einer Kanone die Stadt vor den belagernden Horden. Ob dabei der Anführer getötet oder nur der Schreck über das zerstörte Mittagsmahl die Tataren zum Abzug bewegte, ist zwar strittig, jedoch für seine Wirkung unwesentlich.

Feuersbrünste und Pest, russische und französische Besatzung, Verwüstungen und Plünderungen polnisch-französischer Truppen suchen die Stadt in den Jahren bis zum 19. Jahrhundert heim, so wie viele andere ostpreußische Städte und Dörfer.

Beim Abbruch der einen Vorburg im Jahre 1804 erreicht der Zugriff auch das Haupthaus, das die Franzosen 1812 als Getreidespeicher benutzten und verwüstet und ohne Dach zurücklassen. Gerettet wurde die Burg durch den Kreisjustizrat Gregorovius, der den Oberpräsidenten Theodor von Schön und den Kronprinzen, den späteren König Friedrich Wilhelm IV., für die Erhaltung dieses Kunstdenkmals gewinnen konnte, was zur völligen Erneuerung in den Jahren 1828/30 führte.

Nach einem friedlichen Jahrhundert liegt die Burg im August 1914 unter russischem Artilleriefeuer, und Kosaken brechen plündernd und brennend in die Stadt ein, die sehr schnell durch Hindenburgs Sieg bei Tannenberg ihre Freiheit zurückgewinnt. Für Hindenburg sollte in der Burg eine Ehrenstätte eingerichtet werden, jedoch münden diese Bestrebungen dann schließlich in den Bau des Reichsehrenmals Tannenberg ein.

In der großen Volksabstimmung von 1920 votieren über 98 Prozent der Einwohner des Kreises Neidenburg für Deutschland und Neidenburg bleibt die südlichste Grenzstadt Ostpreußens.

Am 20. Januar 1945 fällt Neidenburg in die Hände der Sowjets, die die geschundene Stadt im selben Jahr den Polen zur Verwaltung übergeben. Inzwischen ist die beschädigte Burg von den Polen mit z. T. unzureichenden Mitteln ausgebessert worden. Besonders deutlich sind die schlecht verheilten Narben noch heute am Torhaus, am Eingangsbau und am Nordturm zu sehen. Auch wirkt der steinerne polnische Adler oberhalb des Hauptportals an diesem Denkmal deutscher Geschichte völlig deplaciert. Dennoch müssen wir dankbar sein, daß die Polen unsere Neidenburg vor dem Verfall und der völligen Zerstörung bewahrt haben. Sie nutzen das in befriedigendem Unterhaltungszustand befindliche Gemäuer für ein Museum, eine Bibliothek und eine Gaststätte. Ein wichtiges Kulturdenkmal ist dadurch einer andauernden Pflege zugeführt und es besteht die Hoffnung, daß es für lange Zeit erhalten bleibt.



Beschädigungen mit unzureichenden Mitteln ausgebessert: Torhaus heute Foto Borchert

Zehn Stunden Aufenthalt in Danzig

Ein Flug von Hamburg aus ermöglichte einen erlebnisreichen Tag in der teilweise restaurierten Stadt

Zum Wiedersehen: Tagesflug nach Danzig, der alten Hansestadt an der Ostsee." Dieses Angebot von Hapag-Lloyd in der Hansestadt an der Elbe interessierte nicht nur mich. Aus der gesamten Bundesrepublik Deutschland kamen Touristen nach Hamburg, um an diesem Tagesausflug teilzunehmen. Viele von ihnen wünschten ihre Heimatstadt, Freunde und Verwandte dort wiederzusehen, z. T. reisten sie mit schwerem Gepäck; andere waren dort einmal Soldat und gingen Erinnerungen nach. Die jungen Leute wollten wohl Neues sehen und erfahren.

Die Formalitäten waren und sind genau einzuhalten. Ein Reisepaß wird benötigt, der vom Reisetermin an noch mindestens sechs Monate gültig sein muß. Der Visum-Antrag mit zwei Paßbildern muß vier Wochen vor dem Flug im Reisebüro sein, das die Anträge nach Köln zur polnischen Botschaft weiterleitet. Bei der Anmeldung wird bereits geklärt, ob man den Ausflug nach Danzig-Zoppot-Oliva mit Mittagessen in Danzig und Stadtführung bevorzugt oder ob man lieber die Marienburg besichtigen will — mit einem Aufschlag von 20,— DM. Der Reisepreis beträgt für das genannte Angebot ab Hamburg 395,— DM, zusätzlich 35,— DM Gebühr für das Besuchervisum.

Wegen Nebel in Danzig starteten wir erst nach 7 Uhr im Fuhlsbüttel und konnten unterwegs leider auch nichts von der Landschaft sehen. An Bord gab es ein Frühstück, Hapag-Lloyd hatte rund 130 Passagiere mit einem guten Lunchpaket zusätzlich versorgt, falls es in Danzig mit dem angemeldeten Mittagessen nicht klappen sollte.

Nur zwei Abfertigungs-Schalter

Nach einer Stunde landeten wir auf dem neuen Flugplatz außerhalb von Danzig, in der sogenannten Kaschubischen Schweiz. Durch ein Spalier ernstblickender Uniformierter ging es in die Flughalle. Dort wurde die Gruppe für zwei Abfertigungs-Schalter aufgeteilt, für die man vorher Formulare für Zoll- und Wechselgeldbestimmungen ausgefüllt hatte. Erfahrene Danzig-Reisende rieten mir, nur wenig Geld einzuwechseln, da überall gern Deutsche Mark genommen wird, wobei man bei größeren Einkäufen in bestimmten Geschäften die Kaufbelege beim Rückflug dem Zoll vorweisen können muß.

Der Kurs in Hamburg: 100,00 Zloty = 0,90 DM; im Fluggebäude Danzig: 34,71 Zloty = 1,00 DM; auf dem „Schwarzen Markt": 200,00 Zloty = 1,00 DM. Bei der Ein- wie auch Ausreise erfolgt eine genaue Prüfung der Papiere und Ausweise; weniger streng ist die Überprüfung durch die Zollbeamtin.

Vor dem Gebäude warteten drei Busse, wovon einer gleich zur Marienburg fuhr und zwei die Rundfahrt durch Danzig/Gdańsk, Zoppot/Sopot und Oliva durchführten, begleitet von Führerinnen des staatlichen Reisebüros Orbis.

Nichts von deutscher Geschichte

Unsere Reiseleiterin, eine sehr engagierte und gut informierte Mitvierzigerin, spricht akzentfreies Deutsch. Sie ist Danzigerin. Ihr Vater kommt aus Ostpeußen, die Mutter wohl aus Westpreußen, und sie ist wahrscheinlich zweisprachig aufgewachsen. Die Fragen danach werden unklar beantwortet. Offensichtlich liebt sie ihre Heimat sehr und weiß viel über die polnische Geschichte, Kultur und über den Aufbauwillen in der Gegenwart zu berichten. Von deutscher Geschichte hören wir so gut wie nichts, kurz wird der Ritterorden erwähnt, der nach ihrer Auffassung nicht viel Gutes in dieses Gebiet gebracht hat.

Auf besonderen Wunsch einiger Teilnehmer fuhr unser Bus auch über Gdingen (Gdynia), was nicht eingeplant war. Uns wurde erklärt, daß Gdingen-Zoppot-Danzig eine „Dreistadt" ist wie eine Symbiose mit einem gemeinsamen Zentrum, aber drei Stadtverwaltungen hat. Mit den Vororten wohnen in diesem Raum etwa 800 000 Menschen, davon in Gdingen 280 000. Dort hat auch die Akademie der Kriegs- und Handelsmarine ihren Sitz. Die Hafenstadt mit zwei großen Trockendocks bekommt vor allem Aufträge aus Norwegen und Schweden.

Eine gute, nicht stark befahrene Straße, Autobahn genannt, die über Danzig bis Stettin geht, führte uns durch Adlerhorst, kaum durch den Krieg beschädigt, nach Zoppot mit dem 512 m langen Seesteg. Dort wurde eine kleine Pause eingelegt, und wir durften zum Strand spazieren. Ein Zaun, kurz vor dem farblosen Kurhaus, versperrte uns mit einem Kassenhäuschen den Zugang. Unser kleinster Schein konnte nicht gewechselt werden, weil die Einnahmen fehlten. Doch schon eilte unsere Reiseleiterin herbei und bezahlte für uns das Eintrittsgeld, wie sie es auch bei anderen Gelegenheiten noch tat.



Eine Reise in die Vergangenheit: Zum wiederaufgebauten Krantor in Danzig...

Ich genoß die frische Ostseeluft und fühlte mich wie zu Hause in Memel. Mich beschlich Heimweh. Auch anderen erging es so, wie man es vor allem am Abend bei der Verabschiedung erkennen konnte.

Zoppot mit etwa 55 000 Einwohnern soll Kurort bleiben, darum darf dort nicht mehr gebaut werden. Die Kriegsereignisse zerstörten eigentlich nur das Spielcasino, das auch nicht wiederaufgebaut wurde. Die Anlagen sind dürftig gepflegt. Eine Danzigerin wies auf eine verwilderte Fläche, auf der sie als junges Mädchen getanzt hatte.

Zwischen Zoppot und Langfuhr leben heute etwa 200 000 Menschen zum großen Teil in hohen, schmucklosen Zementwohnblocks, die auch unsere Reiseleiterin häßlich fand und die Häuserkomplexe in den Vororten von Danzig, das ja fast zerstört war, als Schlafstädte bezeichnete. In Langfuhr bedeckt eine Parkanlage den Friedhof; der Krieg hat dort wenig verwüstet.

Hinter mir im Bus saßen Danziger, die früher hier lebten. Plötzlich rief einer: „Guck mal, da ist Opa's Kneipe!" Der so Angesprochene hat sich bei dieser Reise in die Vergangenheit ein wenig „die Nase begossen" und erzählte laut, wo seine Schule war, der Sportplatz lag u. a.

Wir näherten uns Oliva, fuhren am alten Schloßpark mit Zoo vorbei; beides erfreut sich auch heute noch großer Beliebtheit. In der berühmten Klosterkirche von Oliva hat der Heilsberger Hans (Jan) Wulff 1788 erst eine kleine Orgel gebaut — in Altarnähe — und dann 25 Jahre an einer sehr schönen, großen Orgel mit 100 Stimmen und beweglichen Figuren gearbeitet, die über dem Eingang steht. Wir hörten ein Konzert beider Orgeln. Ein wunderbarer Augenblick.

Auf dem Weg nach Danzig zeigte uns die Orbisreiseleiterin das Haus der Solidarität (wobei sie hinzufügte, daß am 12. Dezember 1982 darin die letzte Versammlung stattfand), die Schichauwerft, jetzt Leninwerft, die Speicherinsel, von wo wir die bekannte Kulisse Danzigs gut sehen und fotografieren konnten.

Danzig hat jetzt etwa 370 000 Einwohner, wovon 28 000 Studenten an der Unversität studieren.

In dem alten renommierten Restaurant „Lachs" wurde gemeinsam das Mittagessen eingenommen. Unsere freundliche Reiseleiterin saß an meinem Tisch und zeigte zum ersten Mal Unwillen. Sie ärgerte sich über die mehr als reichlichen Nudeln in der Vorsuppe, „weil sich das nicht gehört", und sagte dies auch dem schwarzgekleideten Ober. Der Kaffee am Schluß des Menüs wurde undurchgesiebt und ohne Milch bzw. Sahne gereicht. Der Kommentar der Orbis-Führerin: „Würde in einer privaten Gaststätte Milch zum Kaffee verlangt werden, würde sie auch serviert werden, obwohl Milch knapp ist." Die sanitären Anlagen dieses guten, hübschen Restaurants sind übrigens sehr vernachlässigt, kaum gereinigt, nicht zu verschließen, die Glühbirnen herausgedreht, weil Mangelware.

Am Nachmittag begann die Stadtführung zu Fuß. Unsere Gruppe war kleiner geworden. Diejenigen, die mit der Stadt vertraut sind, hatten sich selbständig gemacht, andere besuchten Freunde und Verwandte, oder ging, wie unser Danziger, in seine alte Wohnung. Dort wurde er von den nun darin lebenden Polen freundlich hereingelassen und mit Tee bewirtet.

Fast zu 90 Prozent zerstört

Danzig, vor allem das Rathaus, drängt zum Vergleich mit Lübeck auf, wo ich kürzlich war. Die historische Entwicklung beider Hansestädte ist unverkennbar. Wir erinnern uns, daß bereits 1263 die erste urkundliche Übersendung des Lübecker Stadtrechts an Danzig ging.

Danzigs Innenstadt wurde noch in den letzten Kriegswochen zu fast 90 Prozent zerstört und später in langen entbehrungsreichen Jahren von den Polen fast architekturgetreu wiederaufgebaut. Das ist eine große Leistung und verdient Anerkennung. Doch hat man es sicher nicht für die deutsche Bevölkerung Danzigs getan, vielmehr will man darstellen, daß Danzig seit Urbeginn eine polnische Stadt gewesen ist, was nicht der Wahrheit entspricht.

Die Marienkirche haben die Polen äußerlich wiederhergestellt. Als eine der mächtigsten Backsteinbauten Europas wurde sie von 1343—1502 errichtet. Die große mehrschiffige Hallenkirche ist innen schlicht, fast leer. Hier sind die Danziger Bürger und Spender aufgerufen, das ihrige zu tun. Es werden Namen genannt, die auch testamentarisch ihrer früheren Kirche größere Summen vermachen, z. B. für die Orgel.

Als Tourist, der das erste Mal in Danzig ist, habe ich versucht, so viel wie möglich kennenzulernen und zu betrachten: Die schönen Patrizierhäuser, das Steffenshaus am Langen Markt, neben dem Artushof mit dem Neptunbrunnen, das Goldene Haus oder das Zeughaus auf dem Kohlenmarkt, um nur einiges zu nennen. Nicht zu vergessen das geschichtsträchtige Krantor an der Mottlau.

Künstler und Kunsthandwerk, nicht nur aus Deutschland, haben in verschiedenen Epochen und Baustilen ein großartiges, scheinbar einheitliches Stadtbild geschaffen, das uns auch heute noch begeistern kann — bei aller Wehmut.

„Still reihten wir uns in der Kirche ein in die Kette der an der Gedenkstätte Vorüberziehenden"

Die Orbis-Dame entschuldigte sich für eine kurze Zeit, um nach Hause zu gehen, weil die zugesagten Tapeten angeliefert werden sollten; sie blieben jedoch aus. Auch in dem Tapetengeschäft, das wir bei der nun inoffiziellen Führung aufsuchten, war keine Ware zu haben. Selbst in den Geschäften, die auf Devisen eingestellt waren, habe ich nichts gesehen, was meine Kauflust hätte wecken können.

Wir sahen Schlangen vor Geschäften mit Mangelwaren (Seifen, Süßwaren, Perlonstrümpfe u. a. m.), Lebensmittelkarten gab es z. B. noch für Fleisch und Mehl. Papier ist sehr knapp. Das merkt man auch bei Kauf des recht primitiven Materials der Ansichtskarten.

Dankbare Erwähnung fanden die reichlichen Paketsendungen aus Westdeutschland.

Unsere Stadtführerin hatte es sich schon lange abgewöhnt, die polnischen Namen und Bezeichnungen zu nennen und gab ihren Erklärungen gleich die deutschen Namen. Bei der Alten Post jedoch, wo der Zweite Weltkrieg seinen Lauf nahm, sprach sie fast erbittert von dem deutschen Überfall und der Überrumpelung der polnischen Postbeamten, die sich mit Waffen nur gewehrt, aber nicht angegriffen haben sollen.

Gegen 18 Uhr standen wir vor der St.-Brigitten-Kirche, wo ein Gottesdienst der Solidarität-Anhänger stattfand. In diesem Umfeld sah man verstärkt Milizposten. Im Kircheninnenraum, gegenüber dem Eingang, eine blumengeschmückte kerzenbeleuchtete Gedenkstätte für die Gestorbenen in den „Bürgerkriegen"; der schlimmste war im Dezember 1970. Still reihten wir uns ein in die Kette der da Vorbeiziehenden. Ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, daß dieser hautenge Kontakt auch ein bedeutendes Stück Kommunikation unter den Polen ist. Wie ich später erfuhr, war auch Lech Walesa in dieser Kirche.

Vom Restaurant Lachs, wo wir uns später wieder alle trafen, ging die Busfahrt zurück zum Flughafen. Uns entgegen kamen in langen Konvois aus verschiedenen Richtungen Militärfahrzeuge, deren blaue Sterne weithin sichtbar waren. Am Abend in den Spätnachrichten hörte ich dann auch, daß es wieder zu Auseinandersetzungen gekommen war.

Vor dem Flughafen empfing uns in ihren hübschen Trachten junge Kaschuben mit Gesang und Tanz. Nach der Abfertigung, Paß- und Zollkontrolle, die reibungslos verlief, durfte die Jugendgruppe zu unserer Freude auch auf dem Flugfeld spielen und tanzen. Wir sahen ihr dichtgedrängt durch die Glasscheiben zu. Die offenen Türen wurden von Uniformierten überwacht. Ich bot einem neben mir Stehenden sowie anderen Diensthabenden in der Nähe eine Zigarette an. Gleich darauf stellte er mir einen großen Aschenbecher hin — und wenig später wurde die leere Nebenhalle für uns geöffnet. Nun konnten wir sogar im Sitzen dem frohen Treiben draußen zuschauen.

Auf unseren Plätzen, die die gleichen wie auf dem Hinflug waren, fanden wir einen Abendimbiß vor. Es kam diesem gutorganisierten Tagesausflug mit der persönlichen Ansprache zugute, daß Veranstalter und Verkehrsunternehmen in einer Hand lagen. Am 20. September führt das Hapap-Lloyd-Reisebüro am Jungfernstieg in Hamburg den gleichen Tagesflug zum selben Preis durch. Sofortige Anmeldung ist allerdings erforderlich.

Erika Janzen-Rock



... und auf dem Seesteg von Zoppot: **Bilder der Gegenwart** Fotos Janzen, Jürgens

Wir gratulieren ...

zum 101. Geburtstag

Idzko, Auguste, aus Lyck, Yorckstraße 20 b, jetzt Von-Sauer-Straße 35 b, 2000 Hamburg 50, am 12. August

zum 100. Geburtstag

Zobel, Anna, aus Neu-Rosenthal, Kreis Rastenburg, jetzt Königsberger Straße 16, 2730 Zeven, am 5. August

zum 97. Geburtstag

Damerau, Max, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Vaakerstraße 18, 3510 Kassel-Warteberg, am 14. August

Wilke, Martha, geb. Schulz, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, Langgasse 74, jetzt Auf der Heide 33, 5800 Hagen 5

zum 96. Geburtstag

Tietz, Richard, Schmiedemeister, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Friedrichstraße 14, 7737 Bad Dürrheim 1, am 31. Juli

zum 95. Geburtstag

Braumann, Lina, geb. Hochfeld, aus Königsberg, Artilleriestraße 63, jetzt Styrumer Straße 88a, 4100 Duisburg 12, am 7. August

Rohde, Gertrud, geb. Großmann, aus Gut Rambsen, Kreis Bartenstein, jetzt Gehrsstraße 19, 3280 Bad Pyrmont, am 13. August

zum 94. Geburtstag

Elfreich, Detlof, aus Lötzen, jetzt Katernberger Straße 160, 5600 Wuppertal 1, am 11. August

Goertz, Walter, aus Allenstein, jetzt Elisabethstraße 27, 2420 Eutin, am 7. August

zum 93. Geburtstag

Kobialka, Auguste, geb. Mauso, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 3139 Schafhausen, am 10. August

Menzel, Gertrud, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Hanna Thiel, Adolf-Vorwerk-Straße 152, 5600 Wuppertal 2

Schulz, Auguste, aus Königsberg, Hindenburgstraße 77, jetzt Heidplatz 2, 7730 Villingen, am 30. Juli

Sobottka, Emil, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 6, Kreisaltenheim, 6303 Hungen 1, am 13. August

zum 92. Geburtstag

Mett, Adolf, aus Lindenhof, Kreis Schloßberg, jetzt bei seiner Tochter Liesbeth Schmidt, Treskowstraße 12, 1000 Berlin 26, am 30. Juli

zum 91. Geburtstag

Heinecker, Anna, geb. Quaß, aus Karwinden, Kreis Pr. Holland, jetzt 2171 Geversdorf, am 28. Juli

zum 90. Geburtstag

Bardeck, Luise, geb. Neumann, aus Gr. Allerndorf, Kreis Wehlau, jetzt Reherweg 99, 3250 Hameln 1, am 8. August

Jeckstadt, Emma, geb. Kursemthies, aus Beinicken, Kreis Schloßberg, jetzt Hochfeld 6, 2152 Horneburg, am 13. August

zum 89. Geburtstag

Hasenpusch, Marta, geb. Volgnandt, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Graßweg 26 a, 2300 Klausdorf-Altenholz, am 7. August

Twardowski, Martha, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Muldeweg 55, 4300 Essen, am 14. August

Vico, Johannes, aus Sensburg, jetzt Waldstraße 33 e, 1000 Berlin 21, am 10. August

zum 88. Geburtstag

Harwardt, Berta, aus Redenau, Kreis Pr. Eylau, jetzt Triberger Straße 3, 7730 Villingen, am 11. August

Hübscher, Luise, aus Insterburg, jetzt Am Königsberg 63, 3110 Uelzen 1, am 25. Juli

Jakobeit, Therese, geb. Lessau, Landwirtin, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Grüne Straße 32, 2340 Kappeln-Mehlby, am 9. August

Lattko, Helene, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt am Eichelberg 1 a, 5000 Köln 7, am 11. August

Petzel, Auguste, aus Wienterau, Kreis Sensburg, jetzt Rückelstraße 15, 4242 Rees 1,

Schaefke, Fritz, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Schafsteg 8, 7612 Haslach, am 12. August

Sontowski, Marie, geb. Stumm, Hebamme, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Landschützenstraße 39, 4350 Recklinghausen, am 11. August

Trepp, Charlotte, geb. Prengel, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Humboldtstraße 14, 2410 Mölln, am 13. August

zum 87. Geburtstag

Brosch, Ida, geb. Chittka, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 2 a, 3343 Horneburg

Meya, Anna, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsorter Straße 42, 2300 Kiel 1, am 12. August

Pelka, Fritz, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Zur Ziese 11, 2800 Bremen, am 27. Juli

Tolkmitt, Walter, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Kirchweg 57, 7543 Engelsbrand, am 11. August

zum 86. Geburtstag

Bogdahn, Benno, aus Lötzen, jetzt Ihlpool 2, 2420 Eutin, am 10. August

Gajewski, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 60, jetzt Gneisenaustraße 91, 1000 Berlin 61, am 9. August

Gerhardt, Elise, geb. Fischer, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 53, jetzt Karl-Söhle-Straße 11, 3200 Wittingen, am 6. August

Madeya, Else, aus Ortelsburg, jetzt Sterleyer Straße 44, App. 162, 2410 Mölln, am 10. August

Schulz, Grete, geb. Rogge, aus Hermsdorf/Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wagrierweg 58, 2000 Hamburg 61, am 2. August

Schwarz, Richard, aus Willenberg, Postamt, Kreis Ortelsburg, und Königsberg, jetzt Ruckes 140, 4050 Mönchengladbach 2, am 1. August

Tienert, Ernst, aus Regerteln, Kreis Heilsberg, jetzt Postbült 20, 4432 Gronau, am 9. August

Wegg, Anna, geb. Kossack, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Dörpfelderhöh 1, 5609 Hückeswagen, am 2. August

zum 85. Geburtstag

Aschmann, Margarethe, geb. Lampe, aus Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Osterstraße 24, 2980 Norden, am 13. August

Bäring, Otto, aus Knöppelsdorf-Görken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Potthoffstraße 12, 5830 Schwelm, am 9. August

Bialeck, Alfons, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Kennedyallee 102, 5300 Bonn 2, am 10. August

Birkner, Hedwig, aus Stobingen, O.T. Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenweg 3, 3073 Liebenau, am 12. August

Brozio, Gertrud, aus Lyck, jetzt Stuifenstraße 26, 7000 Stuttgart, am 13. August

Froelian, Martha, geb. Rogowski, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, jetzt Büttenberger Straße 28, 5828 Ennepetal, am 10. August

Gerlitzki, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Loosekamp 15, 3100 Uelzen, am 9. August

Ibscher, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Drachenweg 32, 7800 Freiburg 24, am 8. August

Kewitsch, Anna, geb. Reinoß, aus Königsberg, Albertstraße 8, jetzt Hammersteinstraße 7, 3200 Hildesheim, am 11. August

Lettau, Franz, aus Hanshagen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Ulrich-Günther-Straße 79, 2322 Lütjenburg

Messidat, Paul, aus Königsberg, jetzt Am Langen Berg 7, 8901 Bergheim, am 4. August

Rogowski, Auguste, geb. Stawinski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bleichstraße 107, 7530 Pforzheim, am 13. August

Suchopar, Ernst, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Saarbrücker Straße 12, 6000 Frankfurt/Main 71, am 18. Juni

zum 84. Geburtstg

Burger-Bunkowski, Margarete, aus Osterode, Bismarckstraße 2, jetzt Stettiner Straße 130, 4000 Düsseldorf-Garath, am 5. August

Krzossa, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Reeseberg 8, St. Vincenz-Haus, 2000 Hamburg 50, am 13. August

Kudritzki, Ida, geb. Danisch, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 2330 Eckernförde, am 8. August

Kulz, Alice, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Bischofsteichenweg 85, 2067 Reinfeld, am 13. August

Olias, Helene, geb. Kolbe, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 11, 2130 Rotenburg, am 12. August

Orlowski, Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Schürenbergstraße 8, 4300 Essen 1, am 12. August

Rogalla, Otto, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden, am 10. August

Salewski, Max, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Am Sonnenhof 10, 2878 Wildeshausen, am 14. August

Wierzoch, Rudolf, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Teufenstraße 49, 7211 Eschbronn-Locherhof, am 8. August

Zimmermann, Grete, aus Wangen, Kreis Labiau, jetzt Ziegelstraße 45, 2400 Lübeck 1, am 13. August

zum 83. Geburtstag

Hoffmann, Helene, geb. Neumann, aus Wehlau, Parkstraße 17 a, jetzt Eitzujmer Weg 4, 3212 Gronau, am 11. August

Loesch, Erich, aus dem Samland, jetzt Quanswiese 6, 2420 Eutin, am 1. August

Remunat, Franz, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Ostlandstraße 22, 7260 Calw-Wimberg, am 10. August

Sablotny, Artur, aus Neidenburg, jetzt Winterfeldtstraße 80, 1000 Berlin 30, am 9. August

Schaefer, Erna, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Diekmoorweg 8, 2000 Hamburg 62, am 12. August

Slowikow, Stefan, aus Einsiedeln, Kreis Sensburg, jetzt Schlesienstraße 3, 2081 Alveslohe, am 12. August

Toussaint, Fritz, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Bleiche 13, 4795 Delbrück, am 28. Juli

zum 82. Geburtstag

Bischof, Rudolf, aus Lyck, jetzt Am Mühlenberg 61, 3559 Lichtenfels-Dalwigsthal, am 9. August

Cub, Anna, geb. Reimer, aus Millussen, Kreis Lyck, jetzt 2724 Clüversborstel, am 31. Juli

Hübscher, Helene, aus Insterburg, jetzt Am Königsberg 63, 3110 Uelzen 1, am 20. Juli

Jakubowski, Emil, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 55, 2400 Lübeck-Moisling, am 11. August

Jedamski, Maria, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Gneisenaustraße 8, 5200 Siegburg, am 5. August Fortsetzung auf Seite 18

Altersversorgung:

Was ist vorteilhafter: Rente oder Pension?

Ein Vergleich zeigt interessante Einzel-Unterschiede — Rente allein steuerfrei / Von Wolfgang Büser

DORTMUND — „Ein Beamter bekommt doch ein Ruhegehalt?" — „Ja, wenn er pensioniert ist." „Wie — dann auch noch?" Ironie beiseite: Es soll hier nicht dem Vorurteil das Wort geredet werden, „die Beamten" seien gegenüber anderen privilegiert. Hier soll vielmehr — frei von Wertungen — ein Vergleich des beamtenrechtlichen Versorgungssystems mit dem für Arbeitnehmer in der Privatwirtschaft gezogen werden.

Das ist auch der Auftrag an eine noch von der sozial-liberalen Bundesregierung eingesetzten Kommission, die unterschiedlichen Alterssicherungssysteme zu untersuchen und Vorschläge für deren Harmonisierung zu erarbeiten. Das Sachverständigen-Gutachten wird für November 1983 erwartet.

Pension/Rente: Pensionäre des öffentlichen Dienstes, ehemalige Beamte also und ihnen gleichgestellte Personen, haben im Lauf ihres Berufslebens im Regelfall Pflichtbeiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung nicht gezahlt. Sie erwerben einen Pensionsanspruch, der nach der Dauer ihrer Beschäftigung im öffentlichen Dienst gestaffelt ist. Dieser Pensionsanspruch richtet sich an den letzten Bezügen des Beamten aus. Hat er zehn „ruhegehaltsfähige Dienstjahre" geleistet, so erhält er 35 Prozent seines letzten Lohns oder Gehalts. Nach 20jähriger Dienstzeit sind es 55 Prozent, nach 30 Jahren rund 70 Prozent, und nach 35 Jahren ist der Höchstsatz von 75 Prozent der letzten Bezüge erreicht.

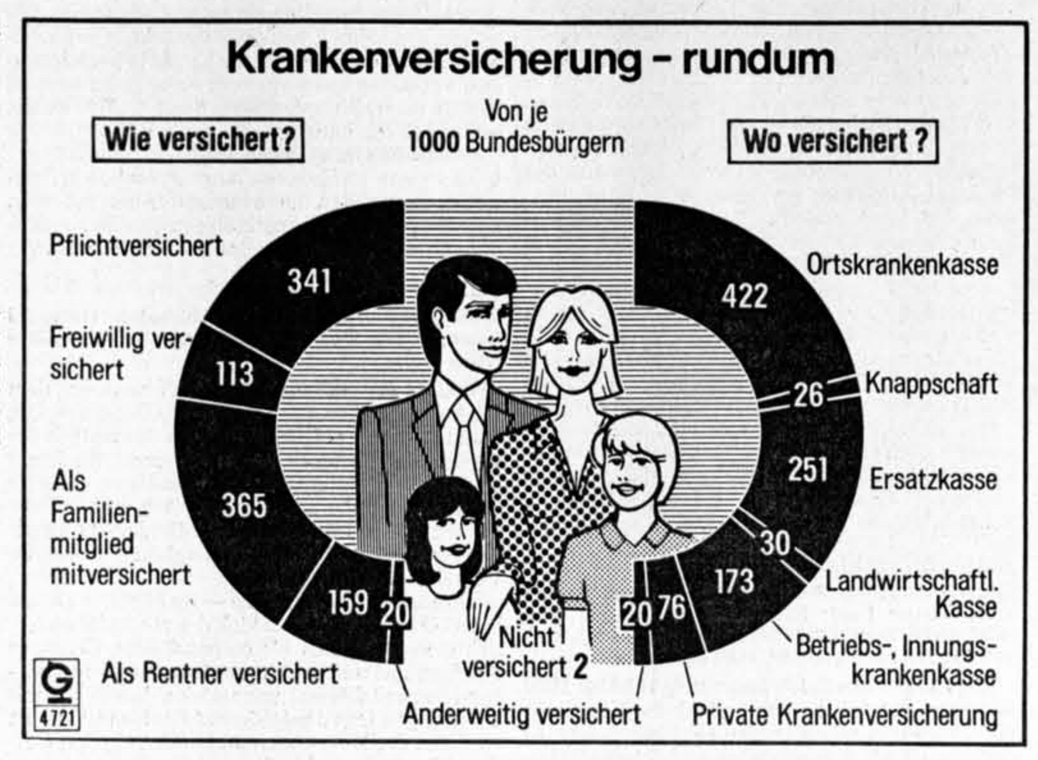
Rentner haben Pflicht- oder freiwillige Beiträge in die gesetzliche Rentenversicherung eingezahlt, an denen sich im Regelfall ihr Arbeitgeber zur Hälfte beteiligt hat. Die Zeitnähe bei der Bemessung der Rente ist geringer als bei den Pensionen, da nicht nur die zuletzt erzielten Bezüge maßgebend sind, sondern die Arbeitsentgelte des gesamten Erwerbslebens. Für die fast immer geringen „Einstiegsverdienste" in den ersten Berufsjahren gilt eine Günstigkeitsregelung. Daneben wirken bestimmte Ersatz- und Ausfallzeiten (Kriegsdienst und Krankheit zum Beispiel, ferner Arbeitslosigkeit) rentensteigernd, obwohl während solcher Zeiten Rentenbeiträge nicht entrichtet worden sind. Wer vor dem 55. Lebensjahr erwerbsunfähig wird, der bekommt die entsprechenden Jahre bis dahin ebenfalls rentenerhöhend angerechnet. Viele (insbesondere Groß-)Firmen zahlen zur Rente der gesetzlichen Rentenversicherung eine Betriebsrente.

Witwenversorgung

Wartezeit: Pensionäre müssen — je nachdem, wo im öffentlichen Dienst sie beschäftigt sind — eine Wartezeit von fünf bis zehn Jahren erfüllt haben, ehe die Pension fällig ist. Rentner haben meistens eine Wartezeit von fünf oder 15 Jahren zu erfüllen, je nachdem, ob sie eine vorzeitige Rente oder ein Altersruhegeld beanspruchen. In besonderen Fällen (zum Beispiel bei einem Arbeitsunfall, der zur Invalidität führt) genügt allerdings schon der Nachweis eines einzigen Beitrags für den Rentenanspruch.

Altersgrenzen: Beamte können vom 63. (in einigen Ländern vom 62.) Lebensjahr an in den Ruhestand gehen, ohne daß die Gesundheit beeinträchtigt sein muß; für Schwerbehinderte gilt eine Altersgrenze von 60 Jahren. Altersrentner der gesetzlichen Rentenversicherung kann man bei Erfüllung besonderer Voraussetzungen auch als Gesunder mit bereits 60 Jahren werden („vorgezogene" Altersrente), ferner mit 63 („flexible" Altersrente) oder 65 Jahren („normale" Altersrente).

Hinterbliebenenrenten: Sowohl im Beamtenrecht als auch in der gesetzlichen Rentenversicherung beträgt die nachzuweisende Versicherungszeit fünf Jahre. Witwer, die eine Beamtin zur Frau hatten, stehen sich auch insofern besser, als sie auf jeden Fall Anspruch auf Witwerrente haben. In der gesetzlichen Rentenversicherung erwirbt der Witwer nur dann einen Anspruch auf Rente, wenn seine Frau vor ihrem Tod den Familienunterhalt überwiegend bestritten hatte. Die Wiederheirat einer Witwe beendet im Beamtenrecht als auch im Rentenrecht die Rentenzahlung. Hier wie dort gibt es eine Abfindung, die im Beamtenrecht 24 Monatsrenten, im Rentenrecht 60 Monatsrenten beträgt. Endet die neue Ehe, so lebt eine „abgefundene" Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung wieder auf — nicht aber ein abgefundenes Witwengeld.



Vor 100 Jahren, im Juni 1883, wurde in Deutschland die Krankenversicherung für Arbeiter eingeführt. Die Leistungen — damals noch auf das Allernotwendigste beschränkt — und auch der Personenkreis wurden im Lauf der Jahrzehnte immer weiter ausgedehnt. Heute ist die gesetzliche Krankenversicherung einer der wichtigsten Bestandteile der sozialen Sicherung in der Bundesrepublik. Alle Arbeitnehmer — Lehrlinge, Arbeitslose und Rentner eingeschlossen — sind von Gesetzes wegen krankenversichert; lediglich Selbständige, Beamte und besser verdienende Angestellte unterliegen nicht der Versicherungspflicht; letztere können aber freiwillig der gesetzlichen Krankenversicherung beitreten. Der Versicherungsschutz umfaßt auch die Familienangehörigen, soweit sie nicht über ein eigenes Einkommen verfügen. Schaubild Globus

Steuer: Pensionäre haben von ihrer Rente Steuer zu zahlen — so wie vorher vom Arbeitslohn. Ihnen steht unter anderem ein Versorgungsfreibetrag von bis zu 4800 DM pro Jahr zu, der steuermindernd wirkt und bei einer Jahrespension von 12 000 DM erreicht ist. Renten aus der gesetzlichen Rentenversicherung sind im allgemeinen steuerfrei, weil lediglich ein „Ertragsanteil" der Steuer unterworfen wird, der aber so niedrig ist, daß der daraus resultierende Betrag allein nicht zur Steuerpflicht führt. Wenn jedoch sonstige steuerpflichtige Einkünfte (für die ein „Altersentlastungsbetrag" von bis zu 3000 DM im Jahr gilt) vorhanden sind, dann kann vom Rentenertragsanteil durchaus Steuer abgeführt werden müssen. Der Grund dafür: Die übrigen steuerpflichtigen Einkünfte und der Rentenertragsanteil zusammen übersteigen die steuerlichen Freibeträge.

Krankenversicherung: Pensionäre zahlen, wenn sie — egal, ob gesetzlich oder privat — krankenversichert sind, den Beitrag voll aus der eigenen Tasche. Sie erhalten vom Arbeitgeber eine „Beihilfe" zu den tatsächlich anfallenden Krankheitskosten, die je nach Familienstand 50 bis 70 Prozent der Rechnungen beträgt. Bei Krankenhausbehandlung und Zahnersatz erhöhen sich diese Sätze. Für den Restbetrag ist die eigene Geldbörse (oder eine auf eigene Rechnung abgeschlossene Versicherung) zuständig. Während des Erwerbslebens standen dem Beamten ebenfalls Beihilfeansprüche gegen seinen „Dienstherrn" zu. Dafür hatte er aber keinen Anspruch auf den halben Arbeitgeberanteil zum Krankenkassenbeitrag.

Rentner der gesetzlichen Rentenversicherung sind in der gesetzlichen Krankenversicherung pflichtversichert, wenn sie eine bestimmte Vorversicherungszeit nachweisen können. Seit dem 1. Juli 1983 werden sie mit einem Prozent ihrer Rente am Beitrag zur Krankenkasse beteiligt; dieser Satz steigt bis 1985 auf 5 Prozent. Sie können sich von der Versicherungspflicht bei Rentenbeginn befreien lassen. Das ist möglich, wenn eine private Krankenversicherung nachgewiesen wird. Während des Erwerbslebens hatte sich der Arbeitgeber zur Hälfte am Kassenbeitrag des Arbeitnehmers beteiligt.

Weihnachtsgeld: Ein volles Monatsgehalt im öffentlichen Dienst. In der freien Wirtschaft gibt es häufig weniger als ein Monatsentgelt, nicht selten aber auch mehr als 13 Gehälter pro Jahr (zum Beispiel im Bankgewerbe). Pensionäre bekommen Weihnachtsgeld wie aktive Beamte. Rentnern stehen Sonderleistungen nicht zu; bei ihnen ist allerdings „Weihnachtsgeld" insoweit in der Rentenhöhe berücksichtigt, als davon während der Jahre der Erwerbstätigkeit Rentenbeiträge entrichtet worden sind.

Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Vermutlich aus Köngisberg werden Angehörige gesucht für Raimund R a a t z, vermutliches Geburtsdatum 1. August 1944. Er hat hellblondes Haar und graue Augen.

Gesucht wird Gerda oder Gertrud R ä d e r, geboren am 29. Januar 1922 in Kirschbek (Kirschnabeck), Kreis Labiau, von ihrem Sohn Reinhard Räder, adoptiert Hans Ulrich Schippel, geboren am 11. Mai 1942. Gerda Räder wohnte bis 1943 in Königsberg, Gluck- oder Glückstraße 5 bei Dr. Thiemer.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Krankenversicherung:

Ein Lob den Mitgliedern

DAK senkt Beitragssatz auf 11,6 Prozent vom nächsten Jahr an

HAMBURG — Eine Senkung ihres Beitragssatzes von 11,9 auf 11,6 Prozent vom 1. Januar 1984 an hat die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) jetzt bekanntgegeben. Den entsprechenden Beschluß faßte die ehrenamtliche Vertreterversammlung der Kasse in Bremen. Der Senkung des seit 1961 geltenden Beitragssatzes lagen die guten finanziellen Ergebnisse im Jahr 1982 zugrunde, die mit den erfolgreichen Bemühungen um Kostendämpfung begründet wurden.

Die der Vertreterversammlung vorgelegte Jahresrechnung der Kasse für 1982 weist erstmalig seit 1978 wieder einen Einnahmeüberschuß aus. Er beträgt 453 Millionen Mark bei einem Gesamt-Jahreshaushalt von 11,6 Milliarden Mark. Dieses erfreuliche Rechnungsergebnis ist zum einen auf höhere Einnahmen und zum anderen auf geringere Leistungsanspruchnahme als im Haushaltsplan 1982 vorgesehen, zurückzuführen. Einen wichtigen Anteil daran habe die verantwortungsbewußte Haltung der Versicherten und der Vertragspartner, wurde auf der Tagung herausgestellt.

Die Leistungsausgaben 1982 gingen um 2,02 Prozent je Mitglied gegenüber dem Jahr 1981 zurück. Besonders starke Ausgabenverringerungen gab es im Kurbereich und beim Zahnersatz. Bei fast allen hauptsächlichen Leistungen verringerten sich die Zuwachsraten prozentual. Dagegen stiegen beim Hauptausgabenposten Krankenhauspflege 1982 mit 9,68 Prozent die Ausgaben überproportional gegenüber 1981. Vor dem Versichertenparlament wurde hierzu betont: „Solange den Selbstverwaltungsorganen in der gesetzlichen Krankenversicherung für den Bereich der Krankenhauspflege ein wirksames Mitspracherecht bei der Planung und der Pflegesatzgestaltung verwehrt ist, dürfte es schwierig sein, zu einer akzeptablen Ausgabenentwicklung zu kommen."

Die künftige Finanzentwicklung der DAK wird von den Auswirkungen der Haushaltsbegleitgesetze 1983 und 1984 beeinflußt. Für die DAK muß allein aufgrund des Haushaltsbegleitgesetzes 1984 nach Abschätzen der Mehr- und Mindereinnahmen mit zusätzlichen Mehrbelastungen von 46,3 Millionen Mark gerechnet werden. Die DAK-Selbstverwaltung bemängelte, daß leider wiederum sowohl die Rentenversicherung als auch der Bundeshaushalt zu Lasten der Krankenversicherung saniert werden sollen. Darüber hinaus werde die Einführung einer verstärkten Beitragspflicht für einmalige Zuwendungen zu einem größeren Verwaltungsaufwand und somit zu weiteren Kosten führen. Entschieden abgelehnt wurden alle Umverteilungspläne zu Lasten der Krankenversicherung. **H.D.**

Gesundheitswesen:

Rückgang muß gestoppt werden

Zurückhaltung bei Kur- und Heilverfahrensanträgen abbauen

BONN — Die Bundesregierung will die Information von Ärzten und Versicherten über die nach wie vor gegebenen Möglichkeiten bei Heilverfahren und Kuren verbessern. Das kündigte der Staatssekretär im Bundesarbeitsministerium, Manfred Baden, in Bonn an. Dabei müsse gleichzeitig versucht werden, die aus Sorge um den Arbeitsplatz geübte Zurückhaltung der Versicherten bei der Antragstellung abzubauen.

Auch der sozialpolitische Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion, Dieter-Julius Cronenberg, zeigte sich über den unerwarteten, drastischen Rückgang bei Kuren und Heilverfahren und die damit verbundenen wirtschaftlichen Folgen für die deutschen Heilbäder besorgt. Nach einem Beschluß des Bundestags aus dem Jahr 1982 soll die Bundesregierung erst Ende 1984 einen Erfahrungsbericht über die gesetzlichen Einschränkungen im Rehabilitationsbereich vorlegen. Cronenberg forderte jetzt von Bundesarbeitsminister Norbert Blüm einen „Zwischenbericht" über die vorliegenden Erfahrungen. Der FDP-Sozialexperte kam jetzt zu der bemerkenswerten Feststellung, der Rückgang der Kuranträge habe im Jahr 1982 weit über dem gelegen, was der Gesetzgeber zwecks Einsparung geplant habe. Da diese Planungen im wesentlichen noch auf die Entscheidungen der sozial-liberalen Koalition zurückgehen, hat Cronenberg sicherlich Grund für seine kritischen Feststellungen.

Staatssekretär Baden nannte auch Zahlen: im Jahr 1982 wurden bei den Rentenversicherungsanstalten 27 Prozent weniger Anträge als im Jahr 1981 gestellt. Im ersten Quartal 1983 wurde ein weiterer Rückgang von 25 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum im Jahr 1982 registriert. Ob der leichte Anstieg an Heilverfahrensanträgen im zweiten Quartal 1983 bereits zu einer optimistischen Beurteilung berechtigt, bleibt abzuwarten. **pgz**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Notvorstand: Dreikronenhaus, Telefon (02 09) 87 26 84, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Wahlaufruf der Stadt Allenstein, Stadtkreis-Gemeinschaft in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., zur Neuwahl der Stadtversammlung gemäß Ziffer XI der Stadthauptversammlung vom 28. September 1962.

I. Die Neuwahl der Stadtversammlung ist notwendig geworden, nachdem durch Beschluß des Amtsgerichts Gelsenkirchen vom 3. Mai 1983 festgestellt worden ist, daß die bisher amtierende Stadtvertretung und der Stadtvorstand nicht rechtmäßig gewählt worden sind. Das Gericht stellt fest, daß von der allein gültigen Stadtsatzung vom 28. September 1962 auszugehen ist. Der bisher amtierende Stadtvorstand ist im Vereinsregister gelöscht und ein Notvorstand bestellt worden. Ihm obliegt es vorrangig, die Neuwahl der Stadtversammlung durchzuführen, die wiederum die neue Stadtvertretung (Stadtvorstand) zu wählen haben wird.

II. Alle „Allensteiner Bürger" werden aufgerufen, ihr Wahlrecht auszuüben. Als „Allensteiner Bürger" im Sinne der Satzung gelten alle ehemaligen Bürger der Stadt Allenstein, ihre Ehegatten und ihre Nachkommen, gleichgültig, ob sie in Allenstein geboren sind oder nicht. Aktiv und passiv wahlberechtigt ist, wer das 20. Lebensjahr vollendet hat. Die Wahl (Wahlerklärung) erfolgt durch schriftliche Benennung von beliebig vielen mit ihrer Anschrift versehenen Satzungsmitgliedern (Satzungsmitglied ist jeder in der „Allensteiner Heimatkartei" erfaßte Allensteiner Bürger. Die Erfassung erfolgt aufgrund einer Anmeldung zur Heimatkartei oder einer ihr gleichzusetzenden Verlautbarung; als Anmeldung in diesem Sinne ist auch die Beteiligung an der Wahl zur Stadtversammlung zu werten). Es sind 18 Stadtverordnete zu wählen. Gewählt sind die 18 Kandidaten, die am meisten benannt worden sind. Die Wahlerklärung muß bis spätestens 15. September 1983 bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, eingegangen sein.

III. Gegenüber dem Notvorstand haben sich bisher folgende Allensteiner Bürger zu einer Kandidatur bereiterklärt: Dr. Daube, Heinz, Gelsenkirchen; Brede, Walter, Gelsenkirchen; Krämer, Leo, Osnabrück; Schulz, Albert, Dormagen; Waszian, Emil, Herne; Mikat, Ilsetraut, Wiesbaden; Strohmenger, Hans, Düsseldorf; Matschull, Heinz, Bamberg; Prengel, Gerhard, Stuhr; Risch, Heinz, Pantenburg; Goroncy, Bruno, Wuppertal; Neumann, Jürgen-Karl, Oldenburg; Wolter, Christel, Osnabrück; Reisenberg, Josef, Duisburg; Bönigk, Franz, Gelsenkirchen. Durch diese Namhaftmachung wird das Recht der Wahlberechtigten zur Benennung andere Allensteiner Bürger selbstverständlich nicht berührt.

Der Notvorstand: 1. Dr. Ing. Heinz Daube, 2. Hans Strohmenger, 3. Erich Waszian, 4. Walter Brede.

Angerapp

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Regionaltreffen — Wir rufen auf zu einem ersten Regionaltreffen von Angerappern aus dem Raum Nürnberg und der weiteren Umgebung am 27. August um 9.30 Uhr in der Kellergaststätte (Konferenzzimmer), Mauthalle. Bei dieser Gelegenheit sind wir Gäste unserer Gumbinner Nachbarn, die unter anderem zu einem Lichtbildervortrag über Gumbinnen eingeladen haben. Die Mauthalle erreicht man, vom Hauptbahnhof kommend, durch den Bahnhofstunnel, geradeaus in die Königstraße. Nach etwa 300 Metern steht linksseitig das nicht zu übersehende, historische Gebäude mit dem Arkadengang.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimatkreistreffen in Pinneberg — Auch in diesem Jahr rufe ich Ihnen allen ein herzliches Willkommen zu unserem 32. Heimatkreistreffen in Pinneberg zu. Die Vorbereitungen für das Treffen vom 17. bis 18. September sind in vollem Gange oder so gut wie abgeschlossen. So hat der Minister für Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Westphal, zugesagt, am Sonntag, 18. September, um 10.30 Uhr im Drosteipark die Festrede zu halten. Wir wollen auch der Öffentlichkeit beweisen, daß die Fischhausener zusammenhalten. Deshalb möchte ich alle Landsleute bitten, recht zahlreich an der Veranstaltung in Pinneberg teilzunehmen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Die Bildersammlung wird fortgesetzt — Bekanntlich werden im Kreisarchiv Gumbinnen Bilder aus der Stadt und allen Orten und Lebensgebieten unseres Kreises gesammelt. Im letzten Gumbinner Heimatbrief Nr. 52, der im Mai erschienen ist, sind diejenigen Orte aufgezählt, aus denen bis jetzt wenig oder gar kein Bildmaterial vorhanden ist. Das ist auch weiterhin ein Mangel, um dessen Behebung wir uns nach wir vor bemühen müssen. Erfreulicherweise kommen allerdings immer wieder einzelne Bilder, teilweise ganze Sammlungen und Alben hinzu, die dem Archiv zur Auswertung und Reproduktion leihweise eingeschickt werden oder die von Landsleuten zu den Gumbinner Regionaltreffen mitgebracht werden. So konnten in letzter Zeit Bilder aus Bergendorf (Pakallnischken), Schublau (Szublauken), Schweizerau (Tublauken), Wolfseck (Wilkoschen) und Schulzenwalde (Buylien) neu eingearbeitet werden, die zum Teil von erheblichen dokumentarischen Wert sind. Auch von dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben, z. B. den Schulen und Wirtschaftsbetrieben und Handelsfirmen sind interessante Bilder eingegangen, z. B. von dem Gumbinner Textilkaufhaus Gustav Hoffmann, der Molkerei, Firma Kurt Ebner und dem Ostpreußenwerk, Abt. Überlandwerk Gumbinnen. Wenig Material gibt es leider erst vom ganzen großen Gebiet des Handwerks, z. B. auch vom Bauwesen, das ja im Ersten Weltkrieg beim Wiederaufbau der zerstörten Gebäude und Bauernhöfe, auch den Kirchen und beim Straßenbau eine große Rolle spielte. So rufen wir erneut auf, uns jedes nur denkbare alte Bild von Landschaften, Gebäuden, aus dem Arbeitsleben und von den Schulen zu zeigen, und zur Auswertung zu überlassen. Alles Material wird den Einsendern nach Bearbeitung mit Einschreibebrief zurückgeschickt. Richten Sie Ihre Sendungen bitte an Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939 — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren fesselnd, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild- und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägten Insterburg über lange Zeiten, ja, ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaunt sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurden. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (264 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Ausstellung in Düsseldorf — Vom 24. August bis zum 28. September zeigt das Landesmuseum Volk und Wirtschaft in Düsseldorf, Ehrenzof 2, eine große Ausstellung über Königsberg. Veranstalter ist der Bund der Vertriebenen, Kreisverband Düsseldorf, der dort etwa 70 Modelle und Gemälde von Horst Dühring und auch Gemälde von Dr. Heinz Gallwoszus ausstellt. Öffnungszeiten: montags bis freitags 9 bis 17 Uhr, mittwochs 9 bis 20 Uhr, sonn- und feiertags 10 bis 18 Uhr.

Ehrenmalfeier — Busfahrt zur 30jährigen Ehrenmalfeier in Göttingen am Sonntag, 4. September, von Mönchengladbach, Neuss, Düsseldorf über Wuppertal. Es können noch Plätze reserviert werden. Anmeldung bei Gerhard Kohn, Telefon (0 21 73) 6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Baumberg.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Treffen der Trömpauer — Nach dreivierteljähriger Suche mit Hilfe von Heimatkarteien, Einwohnermeldeämtern und Wissen einiger Gefundener um andere, haben wir bis jetzt 43 Einwohner des Gutes Trömpau registrieren können. Das nun lohnende Treffen wurde von Irene Eckert-Möbius, geborene Overkamp-Trömpau, nach Bremen organisiert, zu dem sich 19 Trömpauer und einige Angeheiratete einfanden. 38 Jahre lagen bei den meisten zwischen damals und dem Wiedersehen. Es wurde immer wieder in wechselnden Grüppchen geschabbert und von Zuhause wurden mitgebrachte Bilder gezeigt, was zum Teil große Heiterkeit hervorrief, natürlich auch oft ein Rätselraten war, wer das wohl sei. Aus einem Meßtischblatt wurden die Grenzen des Gutes rekonstruiert und auf dem Hof- und Gebäudeplan bezeichnet, wer wo gewohnt hat. Der nächste Tag war ausgefüllt mit der Besichtigung einiger historischer Sehenswürdigkeiten von Bremen, und gegen Abend wurden Fluchterlebnisse auf ein Tonband aufgenommen. Am dritten Tag traf sich alles bei einer Trömpauerin in Worpswede, wo in sehr ländlicher Umgebung weiter plachandert wurde. Ein schnell verfaßtes Gedicht in heimatlichem Platt drückte den Dank für die Organisatoren aus. Mit Sicherheit war es ein Anfang, der weitere Treffen nach sich ziehen wird, denn ein Trömpauer sagte, daß es einmalig war.

Ortstreffen im nächsten Jahr — Um einen Überblick über die im nächsten Jahr vorgesehenen Ortstreffen zu erhalten und eventuell Hilfen geben zu können, bittet die Heimatkreisgemeinschaft mitzuteilen, wann und wo Ortstreffen geplant sind.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen der Haffdörfer — Am Sonnabend, dem 13. August, treffen sich in Bremerhaven-Schiffdorf, Hotel Deutsches Haus, wieder die ehemaligen Bewohner der Haffdörfer — Labagienen, Rinderort und Peldzen. Albert Fröse als Initiator erwartet wieder eine hohe Beteiligung. Nach dem Kaffeetrinken um 16 Uhr soll ein Lichtbildervortrag gezeigt werden, und um 20 Uhr beginnt der beliebte Tanzabend.

Ehrenmalfeier Göttingen — Im Hinblick auf die Feierlichkeiten, die anläßlich des vor 30 Jahren errichteten Denkmals für ostpreußische Gefallene durchgeführt werden, bitten wir auch unsere Kreisgemeinschaft diesmal um so stärker darum, sich mit Blumenspenden zu beteiligen. Alles Nähere ist den Aufrufen der landsmannschaftlichen Gruppe Göttingen im Ostpreußenblatt zu entnehmen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

16. Haupttreffen der Memellandkreise — Heute darf ich Ihnen in Kurzform die Veranstaltungen bekanntgeben, die Sie beim Besuch unseres 16. Haupttreffens vom 17.—18. September in der Patenstadt Mannheim auf keinen Fall versäumen sollten. Sonnabend: 10 Uhr Rosengarten — Musensaal, Eröffnung des Treffens mit dem Sudermann-Film „Johannisfeuer", 14 Uhr Rheinpromenade, Totenehrung am „Memel-Stein" mit anschließender Baumpflanzung. Mitwirkung: Posaunenchor Heddesheim. (Für die Fahrt zum „Memel-Stein" stehen am Wasserturm Busse bereit, die bei der Rückfahrt an der Universitätsbibliothek halten, um Gelegenheit zum Besuch der Ausstellung „Hermann Sudermann — Heimat und Welt" zu geben). 17 Uhr Rosengarten-Musensaal, 9. literarisch-musikalische Soirée „Hermann Sudermann — ein Dichter unserer Heimat". Lesungen aus seinen Briefen und Werken. Mitwirkende: Andrea Bergmann, Klaus Reuter, Herbert Tennigkeit, Aart Veder, musikalische Umrahmung: Kurpfälzisches Kammerorchester Mannheim unter Leitung von Professor Hoffmann. Gesamtleitung: Klaus Reuter. Sonntag: 11 Uhr Rosengarten-Musensaal Feierstunde zum „Tag der Heimat 1983". Die Festansprache hält der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, Lothar Späth. Die Ausstellung „Hermann Sudermann — Heimat und Welt" ist während des ganzen Monats September in der Universitätsbibliothek Mannheim geöffnet. Haben Sie bereits an die Quartierbestellungen über den Verkehrsverein Mannheim, Bahnhofsplatz 1, gedacht? Nutzen Sie die Sonderangebote der Bundesbahn, vor allem auch deren Städtetouren nach Mannheim „Ein Wochenende beim Jäger aus Kurpfalz". Auskünfte erteilen alle Fahrkartenausgaben der DB sowie die DER-Reisebüros.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatstube — Unsere Neidenburger Heimatstube, die im September vorigen Jahres eröffnet wurde, kann nach telefonischer Vereinbarung mit Gerhard Toffel, Telefon (0 23 05) 7 23 09, besichtigt werden. Sie befindet sich in unserer Patenstadt 4630 Bochum 1, Viktoriastraße 73, Ecke Konrad-Adenauer-Platz, U-Bahn-Station Engelbert-Brennen. Liebe Landsleute, nehmen Sie die Gelegenheit wahr und besuchen Sie unsere Heimatstube mit den zahlreichen heimatlichen Erinnerungsstücken in acht Vitrinen. Wer noch Gegenstände aus der Heimat besitzt (Urkunden, Sachgegenstände, kreisbezogene Literatur, Bilder etc.) wird gebeten, wenn möglich, diese für die weitere Ausgestaltung der Heimatstube durch Zusendung an den Kreisvertreter oder an Lm. Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, zur Verfügung zu stellen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Urlaub — Von Landsleuten, die sich auf Urlaubsreisen befinden, gehen laufend Grüße ein. Aus Zeitgründen kann ich mich nicht einzeln bedanken. Da die Grüße auch an die Mitarbeiter gerichtet sind, möchte ich mich auf diesem Wege im Namen des Vorstandes bei allen bedanken und ihnen eine gesunde Heimkehr aus ihrem recht sommerlichen Urlaub wünschen. Landsleute, die eine Reise in unsere Heimat gemacht haben, werden gebeten, uns Fotos mit einem kurzen Reisebericht zu überlassen.

Gedenken — Vor zehn Jahren starb der frühere pr. Landtagsabgeordnete und spätere Bundestagsabgeordnete Richard Kinat. Er lebt in unserem Gedächtnis fort als Yorckscher Jäger und Teilnehmer am 23. August 1914 im Kampf um die Allequellen bei Orlau und Lahna. In Stadt und Kreis Ortelsburg wurden ihm viele Ehrenämter anvertraut. Im Abstimmungskampf 1920 hat er Wind und Wetter nicht gescheut, um in vorderster Linie für das Deutschtum in unserer masurischen Heimat zu streiten. Kinat war mit dem preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun eng befreundet, den er auf der Elchpirsch im ostpreußischen Elchrevier begleitete. „Richard, wir haben Dich und Dein mutiges Eintreten für Heimat und Recht nicht vergessen!"

Die Ortelsburger Turnerschaft von 1861 wird von Gustav Gorontzi und Heinz Kaschewski zu einem Treffen vom 9. bis 11. September in die Landesturnschule nach Melle bei Osnabrück eingeladen.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Berichtigung — Das Patenschaftstreffen in Itzehoe findet nicht — wie in Folge 30 unserer Wochenzeitung irrtümlich bekanntgegeben — vom 16. bis 18. Oktober, sondern bereits von Freitag, 16. bis Sonntag, 18. September statt.

Kreistreffen in Köln — Im Zeichen des Doppeljubiläums führte die Kreisgemeinschaft ihr erstes Kreistreffen in Köln im Festgebäude Wolkenburg durch. Zur Festkundgebung am Sonntag waren mehr als 300 Landsleute zusammengekommen, um ihre Verbundenheit mit der Heimat zu dokumentieren. Kreisvertreter Bernd Hinz begrüßte in seiner Eröffnungsrede den Hauptredner der Veranstaltung, Dietrich Austermann MdB, den stellvertretenden Sprecher der LO, Harry Poley, Vertreter der örtlichen Vertriebenenverbände sowie die Kreisältesten Landrat a. D. und Bürgermeister i. R. Joachim Schulz und Dr. Heinz Lotze. Weiterhin übermittelte er den Landsleuten die Grußworte, die der Landrat und der Kreispräsident des Kreises Steinburg aus Anlaß dieses Treffens entboten hatten. Er unterrichtete die Landsleute über die vielfältigen Aktivitäten der Kreisgemeinschaft in diesem Jubiläumsjahr und rief anschließend alle Landsleute auf, zu den Festveranstaltungen vom 16. bis 18. September nach Itzehoe zu kommen. Harry Poley überbrachte als stellvertretender Sprecher der LO die Grüße des Sprechers Dr. Ottfried Hennig MdB. In seinem mit viel Zuspruch bedachten Grußwort sprach er aktuelle deutschlandpolitische Fragen an, wobei er sich mit der Bemerkung des Außenministers Genscher „Das Rad der Geschichte kann nicht zurückgedreht werden" kritisch auseinandersetzte.

(Fortsetzung folgt)

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Für unser Heimattreffen am Sonnabend/Sonntag, 20. und 21. August, in Wesel, Niederrheinhalle, ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 10.15 Uhr Kranzniederlegung auf dem Friedhof. 11 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schillkaserne, 14 Uhr Besuch der Stadt Moers mit anschließendem Kaffeetrinken. Zu dieser Busfahrt sind Anmeldungen an unsere Geschäftsstelle in 4230 Wesel, Herzogenring 14, unbedingt erforderlich. Abfahrt 14 Uhr vom Hotel Kaiserhof. 19 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz im großen Saal der Niederrheinhalle. Sonntag: 10 Uhr evangelischer Gottesdienst im Willibrordi-Dom, 10.30 Uhr katholischer Gottesdienst in St. Martini, 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle. 16.30 Uhr großer Zapfenstreich, 17 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz.

Treffen ehemaliger Schüler — Anläßlich des Rastenburger Hauptkreistreffens treffen sich wie immer die ehemaligen Schüler der Herzog-Albrecht-Schule und des Hindenburg-Oberlyzeums am Sonnabend, 20. August, ab 17 Uhr in der Niederrheinhalle in Wesel. Das nächste Treffen der Ehemaligen findet wieder in Hannover am Sonnabend, 26. November, bereits ab 14 Uhr im Dorpmüllersaal des Bahnhofrestaurants statt. Im Bahnhofshotel kann man auch gut übernachten. Heinz Kiaulehn lädt dazu herzlich ein.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Oslo-Fahrt 1983 — Wie im vergangenen Jahr beteiligten sich auch diesmal über 30 Schloßberger Landsleute, die sich schon von unseren Ostpreußenfahrten kannten, mit Verwandten und Bekannten an einer 3tägigen Bus-Schiffs-Reise mit dem Reiseunternehmen Nadolny nach Kopenhagen und Oslo. Bei schönem Wetter verlief die Fahrt und die Stadtaufenthalte mit Besichtigungen (Rathaus, Vigeland-Park und Wikinger Museum in Oslo, die Sprungschanze auf dem Holmenkollen sowie das Königsschloß und Tivoli-Park in Kopenhagen) programmgemäß. Tief beeindruckt von den vielseitigen Erlebnissen kehrten alle Teilnehmer in guter Stimmung heim.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Haupttreffen in Kiel — Mit dem Versand der Eintrittskarten zum Haupttreffen in der Kieler Ostseehalle haben wir begonnen. Die Festplaketten werden erst am 2. Oktober gegen Vorzeigen der Eintrittskarte ausgegeben. — Anmeldungen für die Dampferfahrt auf der Kieler Förde bitte umgehend an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, da nur etwa 220 Plätze zur Verfügung stehen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Von Donnerstag, 11., bis Sonntag, 14. August, findet das Rathausfest mit einem Umzug vom Rathaus nach Lohbrügge am Sonntag statt. Dabei werden Fahnen, Wappen und Trachten zu sehen sein. Nähere Termine können der Presse entnommen werden. — Dienstag, 16. August, 9.40 Uhr, Treffen am Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, zur Fahrt mit der S-Bahn. Ziel der Wanderung ist die Fischbeker Heide. — Sonnabend, 20. August, 15 Uhr, Gaststätte Gämlich, Vortrag der Verbraucher-Zentrale, Hamburg, „Gesunde und umweltbewußte Ernährung für den älteren Menschen." Beginn mit einer Kaffeetafel.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 26. August, Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause. Hauptbesprechungspunkt: Busfahrt zu den „Jubiläumsfeierlichkeiten 400 Jahre Stadt Insterburg" nach Krefeld in der Zeit vom 14. bis 16. Oktober. Hierzu werden auch die der Heimatgruppe nicht angehörenden Landsleute eingeladen, die sich bereits für die Busfahrt gemeldet haben. Hans Pfahl wird in bewährter Weise den Unterhaltungsteil gestalten.

FRAUENGRUPPE

Bergedorf — Freitag, 12. August, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Burg auf Fehmarn — Sonnabend, 13., und Sonntag, 14. August, Ostdeutsche Kulturtage der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein. Sonnabend: 14 Uhr Begrüßung der Teilnehmer im Konferenzsaal des Hotels. 14.10 Uhr Dokumentation mit Tonfilm zur Entstehung der Gedenkstätte „Deutscher Osten". 14.45 Uhr Fahrt nach Burg (2 km) zur Gedenkstätte „Deutscher Osten" in den Stadtpark. 15 Uhr Feierstunde an der Gedenkstätte. Gegen 21 Uhr zwangloses Beisammensein im IFA-Hotel Burgtiefe. Sonntag: 9.30 Uhr Tonfilm: Findlinge vom Fehmarnstrand ...(Einführung E. Ferner). 10.15 Uhr Vortrag: Masuren, deutsches Land im Osten (R. Gramsch, Burg). 11.15 Uhr Tonfilm: Ostpreußische Frauenkulturarbeit im Ostheim von Bad Pyrmont (Einführung Christa Wank). 11.45 Uhr Mittagspause. Ab 14 Uhr An der Promenade: Zur Unterhaltung spielen und tanzen mehrere Spielmannzüge und Folkloregruppen. 15 Uhr Festveranstaltung in der Stadthalle mit einem reichhaltigen Programm und einem Festvortrag von Professor N. Sadler, Präsident des Komitees zur Förderung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages, Paris, „Brauchen wir heute noch Europa? — 20 Jahre deutsch-französischer Freundschaftsvertrag".

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 7. August, 9.15 Uhr ab Malente, Markt, Busausflug nach Damp 2000 zur Erinnerungsstätte „Albatros" (Rettung über See). Karten im Zigarrengeschäft Ziegler, Bahnhofstraße 29.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bad Bevensen — Montag, 22. August, 19.30 Uhr, großer Saal des Kurhauses, Zusammenkunft. Chefredakteur Helmut Peitsch wird seinen 1980 in Ostpreußen gedrehten Tonfilm „Verlassen in der Heimat, ostpreußische Schicksale heute" vorführen.

Braunschweig — Mittwoch, 10. August, 19 Uhr, Heimatabend mit Dia-Vortrag über „Königsberg — eine verbotene Stadt", zum Teil Aufnahmen nach 1945. — Am vorigen Heimatabend hielt Kulturwart Kurt Lübke zwei Dia-Vorträge über Marienburg und Danzig. Anschließend zeigte Lm. Lübke eins seiner Diaramen mit einem Ausschnitt der Schlacht bei Tannenberg, Juli 1410, dargestellt mit 234 Zinn-Figuren, die er in mühevoller Arbeit und großer Geschicklichkeit selbst bemalt hat und auf der Zinnfigurenausstellung im Landesmuseum Braunschweig ausgestellt war. Alles fand große Anerkennung.

Stade — Sonntag, 21. August, 7.30 Uhr, Luthereiche, Abfahrt der Frauengruppe des BdV für sieben Tage nach Berlin. Zustieg in Kutenholz, Horneburg, Neu Wulmsdorf, Neugraben und Harburg möglich. 9 Uhr Abfahrt ab Hamburg ZOB Bahnsteig 0. Ein Reisepaß ist erforderlich. Bildungs- und Sonderurlaub können beantragt werden. Der Fahrpreis mit Halbpension am Kurfürstendamm, allen Fahrten, Besichtigungen und Vorträgen beträgt 320 DM. Anmeldungen bei Hanne Boldt, Telefon (040) 8 80 12 46, Emkendorfstraße 43, 2000 Hamburg 52, J. Ulrich, Telefon (040)8 70 18 64, Mathilde Wetterich, Telefon (0 41 61)27 03, Leanderweg 6, 2150 Buxtehude, und Agnes Platow, Telefon (0 41 41)6 22 62.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Zur 30jährigen Ehrenmalfeier in Göttingen fährt am Sonntag, 4. September, ein Bus von Mönchengladbach über Neuss, Düsseldorf und Wuppertal. Für diese günstige Gelegenheit sind noch einige Plätze vorhanden. Meldungen bitte an Gerhard Kohn, Telefon (0 21 71) 6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Baumberg.

Bielefeld — Donnerstag, 18. August, 16 bis 17 Uhr, erste Sprechstunde nach der Ferienpause, dann fortlaufend jeden Donnerstag zur angegebenen Zeit.

Dortmund — Die diesjährige Fahrt der Frauengruppe führte die Teilnehmer nach Bonn, wo der Bundestag ausführlich erklärt und gezeigt wurde. Die Gruppe bedauerte, daß im Bundesrat nur die Wappen der elf Bundesländer hängen und nicht einmal eine Deutschlandkarte vorhanden war. Beim Verteidigungsminister wurde nach dem Essen über einen interessanten Vortrag Christa Wanks lebhaft diskutiert. Abschließend fuhren alle noch nach Königswinter.

Gütersloh — Eine einjährige „Probezeit" ging voraus, bevor sich das aus 20 Landsleuten bestehende Mundharmonika-Orchester jetzt der Öffentlichkeit vorstellte. Die Gruppe hatte sich auf Anregung des Vorsitzenden Ewald-August Kropat zusammengefunden und konnte bald Bruno Wendig als Dirigenten gewinnen. Die musikalischen Darbietungen werden durch je einen Gitarren- und einen Akkordeonspieler bereichert. Weitere Interessenten, auch Nichtmitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe, sind willkommen. Geprobt wird jeden Dienstag im Gymnasiumgebäude Moltkestraße. — Ein Ausflug der Männergruppe mit ihren Ehefrauen führte zu den Emsquellen nach Hövelhof. Mit Gesang und Mundharmonikamusik wurde das Emstal durchwandert. In Stukenbrock wurde für eine Kaffeepause Station gemacht. Die dort vorhandene Wasserorgel unter musikalischer Begleitung bot mit ihren Wasserfontänen eine abwechslungsreiche Unterhaltung. Im alten Bauernhaus in Marienfeld wurde das Abendessen eingenommen. Vorsitzender Kropat bedankte sich für die gute Beteiligung und versprach, weitere Ausflüge dieser Art zu organisieren. Nach ausgiebiger Unterhaltung und dem Singen mehrerer Lieder wurde der Ausflug beendet.

Neuss — Sonntag, 9. Oktober, Haupttreffen des Kreises Rößel in Hannover. Die Arbeitsgemeinschaft Rößel, Kreis Neuss, hält diese Veranstaltung für sehr wichtig und bittet daher alle Landsleute und Interessenten, an dem Heimattreffen teilzunehmen. Es ist geplant, für die Teilnehmer aus Neuss und dem Umkreis einen Sonderbus einzusetzen. Der Fahrpreis, einschließlich Rückfahrt, beträgt 20 DM. Anmeldungen bitte umgehend bei Ursula Schlempke, Am Stadtarchiv 16, 4040 Neuss. Telefonische Auskünfte werden gerne unter der Rufnummer (0 21 01)2 86 33 erteilt.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Hanau — Sonnabend, 13. August, 15.30 Uhr, Haus der Jugend, Hanau-Kesselstadt, Grillfest. Anschließend ein gemütliches Beisammensein am Lagerfeuer mit Kurzberichten und Gedichten aus unserer Heimat.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Giengen — Die Gruppe unternahm eine Ausflugsfahrt durch die Schwäbische Alb. Unter Umgehung von Ulm wurde bei Herrlingen das Tal der Blau erreicht. In Zweifalten war Gelegenheit gegeben, das berühmte Münster kennenzulernen. Über die Höhen der Zwiefalter Alb und durch die Hohenzollernalb wurde die Burg Hohenzollern erreicht, wo wendige Kleinbusse die Reisegesellschaft die steilen Serpentinen zur Burg hinaufbeförderten. Unter sachkundiger Führung gewannen die Teilnehmer einen tiefen Einblick in die Geschichte des Hauses Hohenzollern und Preußens. Besonderes Interesse erweckten neben dem Grafensaal und anderen Gemächern die Schatzkammer und die evangelische Kapelle mit den Särgen Friedrichs des Großen und seines Vaters Friedrich Wilhelm I. Nach dem Mittagessen führte die erste Etappe der Rückfahrt entlang der „Schwäbischen Albstraße" nach Offenhausen, wo während einer Kaffeepause ein Gestüt des Haupt- und Landgestüts Marbach besichtigt werden konnte. Die im Garten des ehemaligen Klosters Gnadenzell gelegene Lauterquelle bot manchem Ausflügler willkommene Abkühlung. Die letzte Station war ein Gasthof bei Schopfloch, oberhalb der Lenninger Tales. Mit einem kräftigen Vesper gestärkt, wurde die Heimfahrt angetreten.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Mittwoch, 10. August, 15 Uhr, Café Seitz, Leitershofen, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 20. August, 19.30 Uhr, Gögginger Straße, Hotel Langer, Zusammenkunft zum Kegeln.

Erlangen — Auf der Vorstandssitzung wurde beschlossen, die monatlichen Heimatabende (jeweils am zweiten Donnerstag) bereits um 19 Uhr stattfinden zu lassen.

Garmisch-Partenkirchen — Donnerstag, 11. August, 15.30 Uhr, Hotel Königshof, erste Etage, St. Martinstraße 4, nahe dem Hauptbahnhof, Treffen der Ost- und Westpreußen, Balten, Danziger und Ostdeutschen aus dem Weichsel-Warthegebiet. Telefonische Rückfragen unter der Nummer (0 88 24) 83 18 bei Edith Neumann.

Ostheim

Geschäftsführer: Hans-Georg Hammer, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont.

Bis 6. August: Deutsch-Dänisches Schülerseminar. Veranstalter: Gemeinschaft Junges Ostpreußen, 2000 Hamburg 13.

9. bis 12. August: Lehrer-Seminar Elbing. Veranstalter: Emil Küßner, 4902 Bad Salzuflen. — Lehrer-Seminar Preußisch Eylau. Veranstalter: Ernst Mertsch, 3100 Celle.

9. bis 16. August: Klassentreffen Kaiserin-Auguste-Victoria-Schule, Elbing. Veranstalter: Irene Espe, 5810 Witten.

15. bis 20. August: Lehrer-Seminar Neuzelle. Veranstalter: Friedrich Punzel, 2930 Varel.

17. bis 24. August: Lehrer-Seminar Osterode. Veranstalter: Bruno Zipkat, 4600 Dortmund. — Lehrer-Seminar Lyck. Veranstalter: Werner Murza, 3100 Celle.

20. bis 30. August: Freizeit des Sozialwerkes der Pommern, 2000 Hamburg 36.

25. bis 29. August: Klassentreffen Lyzeum Bartenstein. Veranstalter: Edith Zernechel, 3180 Wolfsburg. — Klassentreffen Tragheimer Mädchen-Mittelschule Königsberg Pr. Veranstalter: Gertrud Hudel, 2300 Kiel 14.

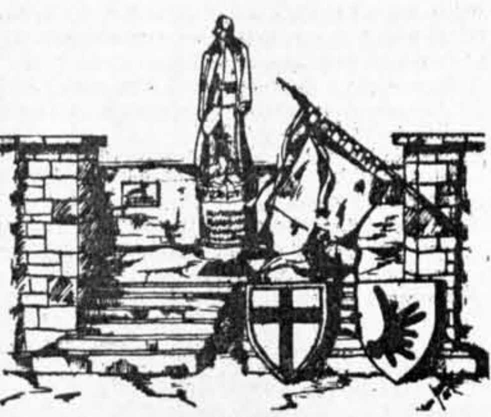
30. August bis 5. September: 48. staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung. Veranstalter: Landsmannschaft Ostpreußen, 2000 Hamburg 13.

Erinnerungsfoto 450



Realschule Treuburg — Von unserem Leser Walter Skorsinski erhielten wir diese Aufnahme der Quarta von 1913 der Landw. und Realschule Treuburg. Abgebildet sind (obere Reihe): Girod, G. Konietzko, Otto Ehlert, Czurgel, Walendy, ?, Gonschorrek, Koss, ?. Mittlere Reihe: Schmidtke, H. Reinert, H. Heinrich, Kohnke, Petzinna, Brachmer, ?, Grube, ?. Untere Reihe: Broscheit, Walter Skorsinski, E. Raffalski, Paslewski, Dr. Schulz, E. Glaser, Rhode, S. Balschowski, Kolkgänger. Walter Skorsinski schreibt, daß er sich über jede Nachricht, jedes Lebenszeichen freuen würde. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 450" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **hz**

30 Jahre Ehrenmalfeier Göttingen



Im traditionsgemäßen Rahmen findet in Göttingen am Sonntag, 4. September, zum 30. Mal eine Gedenkstunde am Ehrenmal statt. Die Feierstunde im Rosengarten wird zu Ehren der Toten beider Weltkriege und in Erinnerung an die Heimat abgehalten. Die Schirmherrschaft hat der Niedersächsische Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht übernommen.

Die 30-Jahr-Feier wird von einem umfangreichen Programm umrahmt: Donnerstag, 1., und Freitag, 2. September, Zonengrenz-Seminar für Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland und dem Ausland in Duderstadt unter Leitung des Kulturreferenten des BdV-Landesverbands Niedersachsen, Bradatsch. Abfahrt ab Göttingen, Stadthalle, 10 Uhr, Rückkehr am Freitagnachmittag. Die Teilnahme ist kostenfrei. Sonnabend, 3. September, 11 Uhr, Altes Rathaus am Markt, Empfang durch Oberbürgermeister Professor Dr. Rinck und den Rat der Stadt Göttingen; 15 Uhr, auf dem Markt, Volkstanzvorführungen der Tanzgruppen der Blavandshuk-Folkedansere, Oksböl/Dänemark, der De Auwelkes, Opglabbek/Belgien, der Gemeinschaft Junges Ostpreußen; 17.30 Uhr, im Rosengarten, gemeinschaftliches Pflanzen eines Baumes zum Zeichen der Versöhnung und Freundschaft; 19.30 Uhr Stadthalle, Gesellschaftsabend mit Einlagen. Sonntag, 4. September, 10 Uhr, St.-Michael-Kirche, Kurze Straße, Messe in deutscher und französischer Sprache. 11.15 Uhr, im Rosengarten, Feierstunde zum Gedenken an die Toten beider Weltkriege vor dem Ehrenmal. Die Ansprache zur Totenehrung hält der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann. 10 bis 16 Uhr, Zietenkaserne, Tag der offenen Tür der Panzer-Grenadier-Brigade 4 anläßlich ihres 25jährigen Bestehens.

Die Toten beider Weltkriege sollen in der Feierstunde auch wieder durch Blumen geehrt werden. Diese werden durch die ostpreußische Frauengruppe sowie Mitglieder, Freunde und Kinder zu Sträußen gebunden, mit Namensbändern der Toten versehen und in großen Beeten angeordnet.

Die LO-Kreisgruppe Göttingen ruft auch in diesem Jahr alle Landsleute und Freunde auf, sich möglichst zahlreich an dieser Blumenehrung, die bereits ein schöner Brauch geworden ist, zu beteiligen. Der Kostenbeitrag für ein Sträußchen mit Namensband beträgt 4,— DM. Zahlkarten können bei der Kreisgruppe (z. Hd. Erna Zapka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen), die um Bestellungen bis spätestens 5. August bittet, angefordert werden. Es wird gebeten, den Absender und den Verwendungszweck in Druckschrift anzugeben. Die Überweisung kann auf das Konto Nummer 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen, BLZ 260 50 110, erfolgen oder über Postanweisung.

Für Landsleute und Freunde, die nicht an der Ehrenmalfeier teilnehmen können, besteht die Möglichkeit, Postkarten mit den Motiven „Gesamtübersicht", „Kranzniederlegung" und „Sträuße mit Namensschleife" zum Preis von je 1,— DM (alle drei Motive 2,— DM) zuzüglich Rückporto, anzufordern.

Die LO-Kreisgruppe wird Ihnen auch gern dabei behilflich sein, sich in kleineren oder größeren Gruppen zur Feierstunde verabreden zu können.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Ogonowski, Auguste, geb. Turner, aus Wehlau, Markt 8, jetzt Spannskamp 35c, 2000 Hamburg 54, am 13. August

Schade, Herbert, Verwaltungsrat a. D., aus Rastenburg, jetzt Rostocker Straße 33, 2900 Oldenburg, am 31. Juli

zum 81. Geburtstag

Bestig, Gerhard, Stadtinspektor i. R., aus Königsberg, jetzt Westendstraße 174, 8000 München 21, am 8. August

Donder, Anna, geb. Solinski, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Rhonestraße 1, 5000 Köln 71, am 12. August

Glahs, Luise, geb. Talkowski, aus Ortelsburg, jetzt Daegfelder Weg 76, 4460 Nordhorn, am 10. August

Hänelt, Magdalene, geb. Kastroll, aus Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Zeppelin 104, jetzt Eckerkoppel 48 a, 2000 Hamburg 72, am 11. August

Kastroll, Susanne, aus Königsberg, Zeppelin 104, jetzt Dreistücken 15, 2000 Hamburg 39, am 11. August

Kolossa, Wilhelmine, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Schahörnstraße 13, 2400 Lübeck 1, am 8. August

Kownatzki, Minna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 91, jetzt Am Bahnhof 2, 2409 Pönitz, am 14. August

Nischk, August, aus Ortelsburg, jetzt 2221 Menghusen, Post Neufeld, am 11. August

Oertel, Lina, aus Labiau, Haffstraße 3, jetzt Bülowstraße 57, 2400 Lübeck 1, am 9. August

Pasuch, Johann, aus Schwarzenofen/Hirschbergmühle, Kreis Osterode, jetzt Mühlgasse 9, 6908 Wiesloch, am 6. August

Schröder, Else, aus Ortelsburg, jetzt Wolfsburger Weg 25, 1000 Berlin 42, am 14. August

Skrotzki, Frieda, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Über dem Born 12, 3452 Hehlen, am 8. August

Stritzel, Fritz, aus Lyck, Bismarckstraße 44, jetzt Kiefernstraße 25, 5650 Solingen-Ohligs, am 12. August

Tobien, Kurt, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Gremskamp 7, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 6. August

Wilzewski, Gertrud, aus Kl. Mühle, Kreis Lyck, jetzt Auchtweide 9, 7340 Geislingen/Steige, am 8. August

Zarm, Emma, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haubenschloßstraße 3, 8960 Kempten, am 11. August

zum 80. Geburtstag

Böhm, Karl, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Hangstraße 21, 3253 Hessisch-Oldendorf 15, am 26. Juli

Bogdanski, Wilhelmine, geb. Domsalla, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Schüttlackenstraße 33, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 12. August

Conrad, David, aus Tave/Gilge, Kreis Labiau, jetzt Charlottenstraße 4, 3057 Neustadt 1, am 2. August

Fiergolla, Richard, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schallemicher Straße, 5068 Odenthal-Eikamp, am 16. Juli

Folger, Anna, geb. Zupp, aus Gr. Praegsden, Kreis Mohrungen, jetzt Königsberger Straße 33, 4181 Nierswalde

Gottschalk, Herta, aus Sensujermühle, Kreis Osterode, jetzt Immengarten 66, 4990 Lübbecke 1, am 9. August

Hartmann, Elisabeth, geb. Tiedtke, aus Penken, Kreis Pr. Eylau, jetzt Am Büter 32, 4600 Dortmund-Schüren, am 6. August

Herrmann, Rudolf, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Walter Mrotzek, Feldmannstraße 6, 2350 Neumünster, am 14. August

Kruppa, Erna, geb. Hardt, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Lennestraße 92, 5800 Hagen 1, am 9. August

Ollesch, Berta, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Unterweide 16, 6476 Hirzenhain, am 13. August

Schlimm, Gisela, aus Königsberg, Steindamm 11, jetzt Sachsenstraße 11, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe, am 13. August

Schmidtke, Elise, geb. Klein, aus Rositten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Schüttaustraße 52/13, A-1220 Wien

Sonnenberger, Helene, geb. Börsch, aus Trutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Holderbusch 10, 3000 Hannover 51, am 27. Juli

Stauschus, Erna, verw. Borowski, geb. Neumann, aus Königsberg-Ponarth, Maybachstraße 27, jetzt Brunnenstraße 25, 7850 Lörrach 6, am 10. August

Theuring, Charlotte, geb. Lange, aus Lindenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gerberstraße 12 b, 2200 Elmshorn, am 27. Juli

Weyhe, Lotte von, geb. Koy, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, und Paaris, Kreis Rastenburg, jetzt Gartenstraße 12, 3180 Wolfsburg 11, am 18. Juli

Zimmermann, Anna, geb. Schrade, aus Heinrichsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt zu erreichen über Frau Maria Hohltein, Gilsonstraße 62, 5000 Köln 90, am 30. Juli

zum 75. Geburtstag

Bondzio, Erna, geb. Sczech, aus Lötzen, jetzt zu erreichen über E. Koepke, Falkenbergstraße 207, 2000 Norderstedt, am 14. August

Borris, Auguste, geb. Kowalewski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Kl. Rohrlachweg 5, 6520 Worms, am 11. August

Busch, Elfriede, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dörnbergstraße 29, 3000 Hannover 1, am 12. August

Fincke, Gertrud, aus Pr. Holland, jetzt Robert-Schade-Straße 14 a, 2420 Eutin, am 9. August

Fox, Johann, aus Heideberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Jonasstraße 22, 1000 Berlin 44, am 11. August

Hofer, Dr., Rudolf, aus Pakallnischken, Kreis Ebenrode, jetzt Diestelstraße 31, 2000 Hamburg 65, am 8. August

Kewitz, Robert, aus Glottau und Angerburg, jetzt Bamberger Straße 26, 1000 Berlin 30, am 8. August

Lehnardt, Ida, geb. Gandras, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Friedenstraße 70, 6368 Bad Vilbel-Heilsberg

Malessa, Willy, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Op de Moelensteen 2, 4134 Rheinberg 2, am 10. August

Möhrke, Frieda, geb. Hoffmann, aus Königsberg, Lochstädter Straße 97, jetzt Cleverhoferweg 35, 2407 Bad Schwartau, am 28. Juli

Orlowski, Anna, geb. Narloch, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Schürenbergstraße 8, 4300 Essen, am 12. August

Piotrowski, Frieda, geb Szech, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Wotanstraße 14, 8580 Bayreuth, am 11. August

Schabel, Adelgunde, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt Alatseestraße 8, 8900 Augsburg, am 8. August

Schröder, Frieda, geb. Rattay, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, Treuburg, Wallenrode und Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Gunterstraße 8, 5000 Köln 90, am 6. August

Ters, Erika, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Siegfriedstraße 7, 3320 Salzgitter, am 12. August

Themlitz, Dorothea, aus Pohren, Kreis Heiligenbeil, jetzt Riehlstraße 52, 2050 Hamburg 80, am 5. August

Weber, Frieda, geb. Kraatz, aus Königsberg, jetzt Johannesstraße 22, 1000 Berlin 37, am 8. August

Weissmann, Johanna, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Elisabethstraße 6, 5620 Velbert 1

zum 70. Geburtstag

August, Lieselotte, geb. Elsholz, aus Insterburg, Lilienthalstraße 6, jetzt Lütticher Straße 42, 5000 Köln 1, am 8. August

Busse, Lisbeth, geb. Johrden, aus Allenstein, Scholzstraße 6, jetzt Röckumstraße 130, 5300 Bonn 1, am 7. August

Guillaume, Werner, aus Lötzen, jetzt Wünschdorfer Straße 106, 1000 Berlin 49, am 8. August

Joswig, Erna, geb. Wilutzki, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Michaelisstraße 19, 6100 Darmstadt, am 8. August

Kamke, Erna, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Zollweg 5, 2059 Büchen, am 11. August

Kowalewski, Magdalene, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuburger Straße 22b, 1000 Berlin 61, am 13. August

Lasarzewski, Fritz, aus Klein Kleeberg, Kreis Allenstein, jetzt Memelstraße 10, 7730 Villingen, am 8. August

Maczeyczik, Walter, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Wartmauerstraße 15, 7250 Heimsheim, am 13. August

Rummey, Rudolf, aus Angerburg und Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 2, 8716 Dettelbach, am 5. August

Schatz, Lilli, aus Königsberg, Nollendorfstraße 2, jetzt Kampertweg 12, 3500 Kassel-Ki., am 2. August

Schmidt, Herbert, aus Königsberg, Yorckstraße 51, jetzt An St. Albertus Magnus 29, 4300 Essen, am 9. August

Schulze, Friederike, aus Lyck, jetzt Mühlenstraße 8, 6339 Schöneck 2, am 10. August

Seidel, Erna-Luise, geb. Suckau, aus Königsberg, jetzt August-Bebel-Straße 106, 2790 Emden, am 26. Juli

Sievers, Eva, aus Königsberg und Goldschmiede, Kreis Samland, jetzt Richard-Köhn-Straße 1, 2080 Pinneberg, am 14. August

Strebel, Alma, aus Bartenstein, und Gr. Kärthen, Kreis Bartenstein, jetzt Am Schwalbenhaag 2, 7730 Villingen, am 28. Juli

Torkler, Gertrud, geb. Klein, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 7, und Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schinkelstraße 7, 4006 Erkrath 1, am 14. August

Trinker, Erika, geb. Bolz, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt 2306 Krummbeck über Schönberg, am 26. Juli

Waschk, Hans, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Mecklenburger Straße 1, 3180 Wolfsburg 12, am 13. August

zur diamantenen Hochzeit

Skrotzki, Karl und Frau Rosa, geb. Bönig, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, und Sturmhübel, Kreis Rößel, jetzt Römerstraße 365, 4100 Duisburg 18, am 6. August

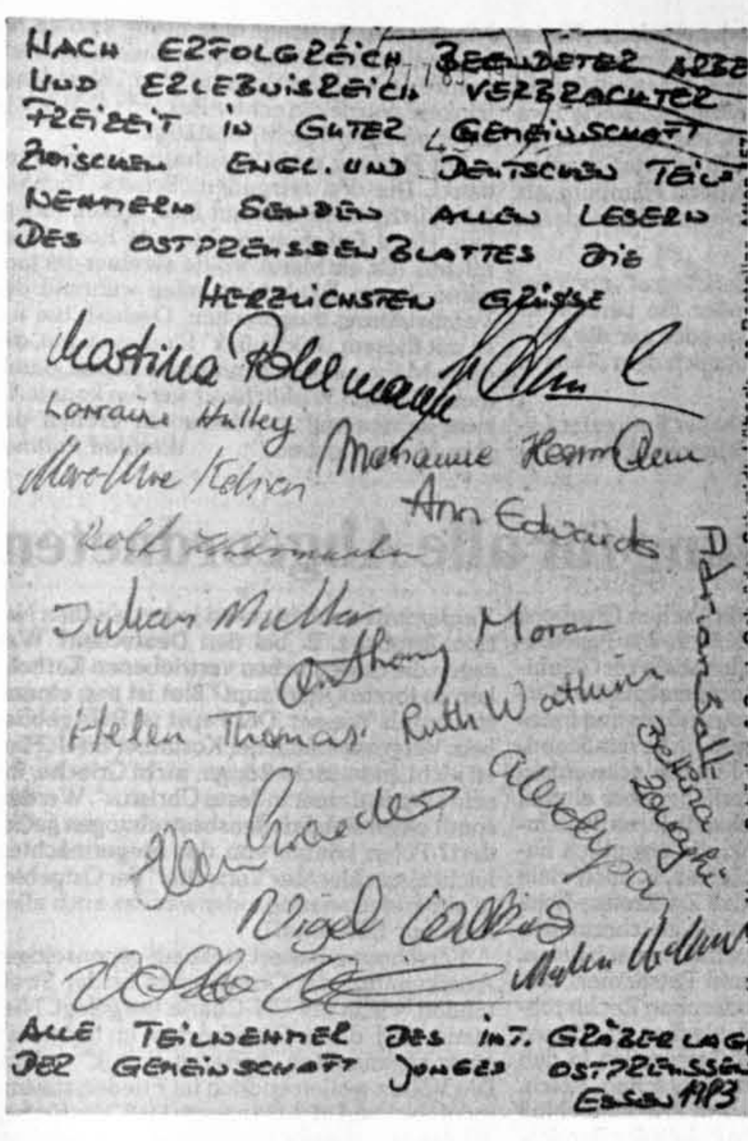
zur goldenen Hochzeit

Bartschat, Willy und Frau Elli, geb. Wellbat, aus Königsberg, Beydritter Weg 5, jetzt Gugelstraße 29, 8500 Nürnberg 70, am 5. August

Brombach, Walter und Frau Marie, geb. Hoffmann, aus Ebenau und Rössenstein, Kreis Gerdauen, jetzt Vordamm 48, 2152 Horneburg, am 29. Juli

Grunau, Richard und Frau Dora, geb. Paulat, aus Labiau und Königsberg, jetzt Starkenburgring 11b, 6050 Offenbach/Main, am 5. August

Joseph, Adolf und Frau Helene, geb. Banse, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Eickerhof 20, 4050 Mönchengladbach 1, am 5. August



„Nach erfolgreicher Arbeit und erlebnisreicher Freizeit..."

... übersandten uns und unseren Lesern die Teilnehmer des Internationalen Gräberlagers der GJO aus Essen diesen Gruß. Ebenso bewiesen die Teilnehmer der GJO-Lager für 10- bis 14jährige Jungen und Mädchen im dänischen Blavand und für 15- bis 16jährige in Bosau mit ihren Grußkarten, wieviel Spaß auch ihnen in diesem Jahr erneut die Ferien mit der GJO machten. Über die Lager werden wir noch ausführlich berichten.

Neue Impulse für 42 Jungredakteure

Ein BdV-Seminar befaßte sich mit der offenen deutschen Frage

Die Problematik der Deutschlandpolitik zu thematisieren, war das Ziel eines viertägigen Seminars in Hamburg-Rissen. 42 Schülerzeitungsredakteure aus Schleswig-Holstein, Berlin, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Hessen hatten sich zusammengefunden, um an dem vom Bund der Vertriebenen in dieser Art zum sechsten Mal organisierten Seminar teilzunehmen.

Wichtige Hintergrundinformationen zu diesem Thema lieferten die Filme „Die europäische Tragödie" und „Freiheit in allen Dingen, Erinnerungen an den 17. Juni". Die Erwartungen der einzelnen Jungredakteure waren verständlicherweise unterschiedlich. Sie wollten mehr erfahren, als ihnen durch Medien und in der Schule geboten wird, wollten diskutieren, um ihren eigenen Standpunkt zu prüfen oder aber einfach nur Erfahrungen über die Jugendpresse austauschen. Bisher hatte nur ein Teilnehmer über das Thema „deutscher Osten" in seiner Schülerzeitung etwas veröffentlicht, und er fand mit seinem Bericht Zustimmung und Verständnis, gehört doch die deutschlandpolitische Frage in den Schulen zu den außer acht gelassenen Gebieten.

Fünf Referate mit anschließender, teilweise recht lebhafter Diskussion standen auf dem Programm. Martin Lessenthin, Bundesvorsitzender des Dachverbandes der Jugendpresse, äußerte sich allgemein über die Situation und Möglichkeit der „Jugendpresse in der Bundesrepublik Deutschland" und ging insbesondere auf die links- und rechtsextreme Jugendpresse ein. „Die Rechtslage Deutschlands unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Ostgebiete" hatte sich Dr. Dieter Radau, Lüneburg, als Thema gewählt. Er konfrontierte die Jugendlichen mit der Frage: „Was hat sich durch die Ostverträge geändert?"

Der Bogen war bei den Referaten weit gespannt. Dieter Fötisch, Hamburg, verdeutlichte „Moskaus Interessenslage in bezug auf die Wiedervereinigung Deutschlands" und Uwe Greve, Kiel, befaßte sich mit „Gestaltungsmöglichkeiten deutscher Einheit und Gemeinsamkeit für die nächsten Jahrzehnte". Er ging in seinem Vortrag auf die verschiedenen Bewußtseinskategorien ein, die eine Wiedervereinigung voraussetzen. Zur „Bedeutung der Menschenrechte im Ost- und West-Verhältnis" äußerte sich Edgar Lamm, Aachen. Doch die Schülerzeitungsredakteure sollten nicht nur zuhören, sie sollten auch in Gruppen selbst etwas erarbeiten, nämlich Berichte zur Deutschlandpolitik.

Eine am letzten Tag einberufene Pressekonferenz unter Leitung von Seminarleiter Gero Gisart, Organisationsreferent des BdV, ließ vor allem deutlich werden, daß für dieses umfassende Thema die Zeit zu knapp war. Die Teilnehmer haben jedoch wichtige Impulse erhalten und, wer weiß, vielleicht wird in der einen oder anderen Schülerzeitung demnächst mehr über die deutschen Ostgebiete und die damit verbundene Problematik zu lesen sein. Die jungen Redakteure scheinen jedenfalls die Wichtigkeit dieses Themas erkannt zu haben.

S.D.

Kennen Sie Ostpreußen, Westpreußen, Pommern?

Ein erfolgreiches Quiz der Ostpreußen in Schleswig-Holstein und der Fehmarnschen Volksbank

Von Ostpreußen bis Pommern — ein Quiz über Geographie, Geschichte und Kultur unserer deutschen Ostgebiete", so hieß der Wettbewerb, der aus Anlaß der ostdeutschen Kulturtage, die die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Schleswig-Holstein e.V., am 13. und 14. August in Burg und Burgtiefe auf der Insel Fehmarn veranstaltet, von der Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in Zusammenarbeit mit der Fehmarnschen Volksbank Raiffeisenbank e.V. durchgeführt wurde.

Es waren interessante Preise im Wert von über 1200 DM zu gewinnen; davon allein 500 DM in bar. An alle sechs Schulen der Insel wurden Teilnahmescheine für die Schüler verschickt, und die Beteiligung betrug 91 Prozent! Darüber hinaus konnte aber auch jedermann mitmachen, da an allen Schaltern der vier Volksbanken auf der Insel ausreichend Teilnahmescheine vorhanden waren. Erstaunlicherweise haben sich auch weit über 1000 Kurgäste beteiligt. Bei der hohen Beteiligung kann von einem großen Erfolg für das kulturelle Anliegen der Landsmannschaft gesprochen werden.

Die Fragen über Geographie, Geschichte und Kultur der deutschen Ostgebiete — Ostpreußen, Westpreußen, Danzig und Pommern — sollte verschüttete Kenntnisse wieder beleben und damit dokumentieren, daß deutsche Kultur unteilbar und die ostdeutsche untrennbar mit der gesamtdeutschen Kultur verbunden ist.

Es sollte mehr zum allgemeinen Bewußtsein werden, daß es die Vielfalt ist, die Wesen und Stärke deutscher Kultur maßgeblich bestimmt. Sie ist maßgeblich geprägt durch den Zusammenklang eigenständiger Kulturerscheinungen der Landschaften und Menschen. Der ostdeutsche Beitrag läßt sich durch ein eindrucksvolles Beispiel belegen: Jeder fünfte Deutsche in der Bundesrepublik stammt aus Ostdeutschland, aber jeder dritte Träger des Nobelpreises war im deutschen Osten beheimatet.

Dieses Quiz sollte wieder einmal einen Anstoß geben, daß die heutigen Generationen darüber nachdenken, wo sehr viele ihrer Mitbürger herkommen, und daß die Heimat in Ostpreußen unvergessen bleibt; eine menschliche und polititische Verpflichtung für alle, denen es um ein Zusammenwachsen Europas ernst ist. — Die Beantwortung von 26 Fragen aus den Bereichen Geographie, Geschichte, Kultur der deutschen Ostprovinzen soll also dazu beitragen, den Spuren deutscher Kultur- und Geistesgeschichte vieler deutscher Geschlechter in früheren Jahrhunderten nachzugehen, Geschichtsbewußtsein zu wecken und Verständnis für die Wahrung ostdeutschen Kulturgutes zu fördern.

Leider wurde das Quiz — wie nicht anders zu erwarten — von einer Minderheit, nämlich vier Lehrern des Burger Gymnasiums, angegriffen, die in ihrem Leserbrief an das „Fehmarnsche Tageblatt" unter anderem schrieben: „Eine Hauptstadt Ostpreußen gibt es nicht, da es Ostpreußen als deutsche Provinz nicht mehr gibt", und die Meinung vertraten, Ostdeutschland sei „durch Hitlers Expansionsdrang aus Deutschland ausgegliedert" worden. Insgesamt, so die Schulmeister, hätten sie die Fragen des Quizes „mit größtem Befremden ... zur Kenntnis genommen".

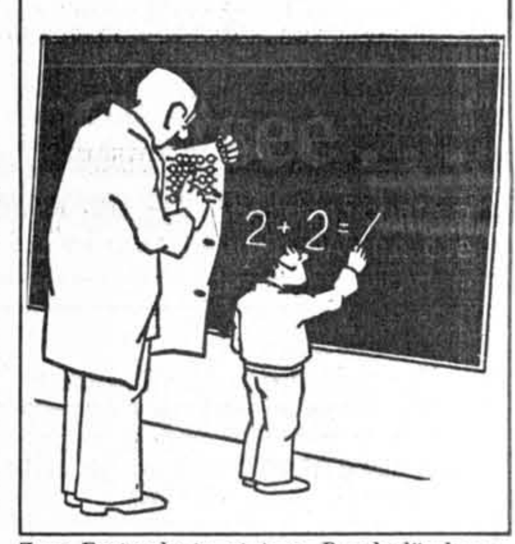
Erfreulicherweise stellte Hennig Wolff in einem Kommentar des „Fehmarnschen Tagesblatts" diese Behauptung wieder richtig und wies darauf hin, daß die deutsche Frage nach wie vor offen sei. Außerdem stellte er die Frage, ob die Annexion des nördlichen Ostpreußens durch die Sowjetunion eine „Ausgliederung" darstelle, und ob das gleiche auch für die sowjetische Eroberung beispielsweise der Mongolei und Afghanistans gelte. „Missionarischer Eifer ideologischer Strickart", so Wolff, luge hinter diesem Leserbrief hervor.

In jedem Fall aber ist dieses Quiz eine vorbildliche und zur Nachahmung empfohlene Sache. Auch auf diese Weise läßt sich das Wissen um Ostdeutschland und die deutsche Einheit gerade bei jungen Leuten fördern.

Edmund Ferner

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion



Zum Feriende in einigen Bundesländern: Ohne Worte

Radwanderung mit Hindernissen

Geplatzter Hinterreifen - Cross-Strecke am Schluß - Dennoch vergnügt

Zahlreiche Mitglieder der Dürener Gruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen veranstalteten an einem der schönen Sommerwochenenden eine Radwanderung nach Gemünd in der Eifel. Einer der Teilnehmer, der 12jährige Lars Grisar, übersandte uns einen ausführlichen Bericht, aus dem wir einige Auszüge nachstehend veröffentlichen:

„Es war strahlendes Sommerwetter und alle waren unternehmungslustig. Das Gepäck war schnell verstaut und endlich ging es los. Bald kam eine erste Steigung, die ganz schön steil war. Doch dies war nur eine kleine Einstimmung auf die Hürden, die wir noch zu nehmen hatten. Denn kurz darauf gab es die erste Panne: Ein geplatzter Hinterreifen. Nach der Reparatur ging es mit neuen Kräften weiter. Freundlich aufgenommen wurden wir am Abend in der Jugendherberge in Gemünd. Abendbrot, ein erfrischendes Eis in der Stadt, die Abendrunde — und müde ging es nach den Anstrengungen in die Betten.

Am nächsten Morgen regnete es ziemlich und wir sahen schon schwarz für den Heimweg. Doch zuvor füllten wir die noch verbleibende Zeit mit einem Fußballspiel aus. Vom Spiel hungrig geworden, grillten wir die mitgebrachten Würstchen, dann wurde es Zeit zur Abfahrt. Die Serpentinen, die wir am Vortag hinab geradelt waren, mußten wir nun hinauf. Oben angelangt, mußten wir erst einmal verschnaufen. Das war ein Anstieg!

Wegen des vorangegangenen Regens ähnelte das letzte Stück eher einer Cross-Strecke. Zur Belustigung aller hatte Gruppenleiterin Ulrike sich auf dieser Strecke in den Matsch gelegt. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Dreckig und verschwitzt, jedoch recht vergnügt, kamen wir zu Hause an."



Ohne Panne geht es nicht: Ein Reifen wird geflickt — Foto Grisar

„Treffen einer großen Familie"

Vom 29. April bis 1. Mai trafen sich ehemalige Bewohner aus Neukirch und Umgebung zu einem Treffen in Steinhude am Meer.

Voller Überraschung erhielt ich die Einladung der Kreisgemeinschaft Elchniederung zu diesem Treffen. Sogleich meldete ich meine Mutter und meine einheimische Frau zur Teilnahme an.

Postwendend erhielten wir das detaillierte Veranstaltungsprogramm. Es sagte uns zu, jedoch konnte ich mir unter „Tränenreicher Abschied" zum Schluß der drei Tage ein Schmunzeln nicht verkneifen. Dazu muß ich sagen, daß ich als einer der Jüngeren aus der Heimat noch nie an einem Treffen teilgenommen habe. Beim Abschied allerdings war ich selbst von den Tränen gar nicht so weit entfernt. Dazu hatte wohl das Folgende beigetragen:

Ich hatte damit gerechnet, daß im äußersten Fall 100 Personen zu diesem Treffen kommen werden. An Ort und Stelle jedoch waren etwa 340 Personen, und Petrus schickte uns herrliches Wetter.

Wie kommt es, daß sich heute noch so viele aus der Heimat zu so einem Treffen einfinden und dafür oftmals weite Reisen auf sich nehmen? Wie ich hörte, kamen z. B. Erwin Wiechert (Neukirch) aus Stockholm/Schweden und Anneliese Stocker, geb. Kümin (Neukirch), aus Goldau/Schweiz.

Nicht genug damit, drei Geburtstagskinder verzichteten auf die heimische Feier. Sie wechselten das Lebensjahr im Kreis der „Neukircher": Margarete Hennig (Brittanien), Hans-Georg Kopp (Oswald) und auch Siegfriede Skambraks, geb. Bersick (Neukirch).

Diese Begeisterung, an so einem Treffen teilzunehmen, liegt wohl daran, daß „Heimat" wieder „in" ist. Man besinnt sich allgemein wieder auf die guten Werte. Man pflegt auch wieder das Brauchtum, die plattdeutsche Sprache, den Volkstanz usw. In der Zeit allseitiger Verknappung hat man wohl erkannt, daß Geld alleine nicht der seligmachende Faktor ist.

Leider werden unter uns Heimatvertriebenen die „Alten" zusehends weniger und wir jüngeren müssen alles daran setzen, uns die Überlieferungen zu eigen zu machen.

Viele Teilnehmer dieses Treffens kannte ich nur dem Namen nach, die wenigen, die ich persönlich kannte, hatte ich höchstens einmal zu einer Beerdigung gesehen.

So war ich sehr froh, daß ich auf meine anwesende Mutter verweisen und zurückgreifen konnte, sowohl in Steinhude als auch jetzt zu Hause.

Hier sollte nicht unerwähnt bleiben, daß die älteste Teilnehmerin mit 87 Jahren Paula Pukies aus Neukirch (Schule) und mit 86 Jahren die Witwe des letzten Landrates, Maria Stockmann, waren.

Angesichts der verschiedenen Wiedersehensmomente, oft nach rund 40 Jahren, konnte man tatsächlich nur schweigend und gerührt danebenstehen. So ergab es sich, daß der Elektromeister Erich Griebner (82) aus Neukirch, aufgrund der in Steinhude ausgehändigten Teilnehmerliste feststellte, daß sich auch drei seiner ehemaligen Lehrlinge angemeldet hatten. Und dann kam der erste, man stand sich gegenüber, suchte Ähnlichkeit mit damals und ahnte wohl mehr, als man erkannte. Auch die anderen beiden kamen und der Meister und seine Lehrlinge waren für den Rest des Treffens schier unzertrennlich.

Ich selbst wurde angesprochen und an Kleinigkeiten aus meiner Kindheit erinnert, es waren Kleinigkeiten mit einer so großen Bedeutung heute. Die ganzen kurzen Tage wurden diese Gespräche geführt, und auch meine einheimische Frau war angetan und lauschte gern den Berichten von „uralten" Bekannten der Familie. Jedenfalls hatten wir uns noch Tage später zu berichten, was der eine oftmals nicht gehört hatte, da er gerade an einer anderen Stelle „geschabbert" hatte.

Mir scheint es ein „Treffen einer großen Familie" gewesen zu sein. Reinhold Taudien (Adelau), Jahrgang 1929, setzte sich mit ehemaligen Mitschülern zu einem Klassentreffen zusammen. Vor längerer Zeit hatte er schon einige zusammengeholt, hier jedoch war eine stattliche Zahl beieinander. Das nächste Klassentreffen soll mit dem nächsten Neukircher-Treffen wieder stattfinden.

Mir kam der Gedanke, daß ja jeder sein eigenes schweres Schicksal mit sich trug. Viele waren körperlich behindert, weitere sehr, manche kaum gealtert. Menschen aus einem ehemals friedlichen Kirchspiel. Wo aber waren all diejenigen, die nicht mehr dabei waren? Man gerät in Andacht und Ehrfurcht vor den Alten.

Schließlich möchte ich dem Einlader, Kreisvertreter des Kreises Elchniederung, Horst Frischmuth, seiner treuen Lebensgefährtin und Helferin Christel Frömming, sowie Ewa Festerling, geb. Schimkus, aus Neukirch, als „Mitwirkende" und natürlich Brigitte Scheffler, geb. Vogel, aus Neukirch, jetzt Hamburg, als „Triebfeder" zur Sache, einen ganz besonderen Dank aussprechen.

Es fehlten weder der „Hoffotograf", noch der kleine „Verkaufsstand" oder die bereits erwähnten Teilnehmerlisten oder gar die kleinen Schokoladenmaikäfer nach dem „Tanz in den Mai" um 0 Uhr.

Auch daß der Wirt Pillkaller (mit guter Leberwurst) und Bärenfang ausschenkte, muß in Niedersachsen sicher organisiert werden. Es zeigte sich jedenfalls, daß die standfesten Ostpreußen noch unter uns sind. Vom „Bärenfangtrinken" wurde ein echter Rekord (42 Stück in einer einzigen Nacht) bestätigt.

Für Planung und Organisation sei also gedankt. Die drei reizenden „Bersick-Töchter" (Neukirch) taten dies auf ihre Weise, indem jede Horst Frischmuth eine rote Rose überreichte. Ich, als Mann, wollte als einer der jüngeren diesen Dank nicht offen während der Veranstaltung aussprechen. Deshalb tue ich es mit diesem „Rückblick" für diejenigen, die diese Mühe auf sich genommen haben, damit dieses Treffen Wirklichkeit werden konnte. In zwei Jahren soll es wieder ein Treffen der „Neukircher" geben. *Winfried Paltinat*

Verpflichtung für alle Abgeordneten

In den Zentren des katholischen Glaubens in Polen fanden sich anläßlich des Papstbesuchs bis zu einer Million fanatisierter Gläubiger zum Protest gegen kommunistische Vergewaltigung und für ein souveränes und freies Polen zusammen. Das muß nicht der Standpunkt aller Polen sein. Massen schwanken leicht und sind oft schwerfällig, aber einmal bewegt, ziehen sie Willenlose in ihren Sog. Unfreiwillig fast auch solche, die eigentlich besonnener sind. Dazu gehören z. B. auch viele Deutsche, die glauben, daß Zu-Kreuze-Kriechen Versöhnung bedeutet, gleichermaßen auch das Massen-Paketeschicken nach Polen.

Gemäß Grundgesetz und Potsdamer Vertrag, darüber hinaus Karlsruher Rechtsprechung, gehören die ostdeutschen Provinzen Schlesien, Pommern und Ostpreußen in den Grenzen von 1937 zum Deutschen Reich. Niemand kann sie vor einem Friedensschluß verschenken. Jede andere Politik der Bundesrepublik bedeutet Verrrat am deutschen Volk und auch Bruch des Grundgesetzes, das die Abgeordneten beschworen haben. Kein noch so protzender Parteienstaat kann von diesen Verpflichtungen und diesem „Auftrag der Siegermächte" befreien — so wenig, wie Atomraketen im Ernstfall Europa verteidigen könnten.

Auch der „Stellvertreter" kann Breslau-Wroclaw, Danzig-Gdansk oder Stettin nicht „vereinnahmen", ohne Polen in völkerrechtliches Unrecht zu setzen! Kennt der Papst nicht Moses II, 5.21 (Du sollst nicht begehren...)? Verdammte er nicht selbst jeden falschen Nationalismus, z. B. bei den Deutschen? Was sagen die ostdeutschen vertriebenen Katholiken zu ihrem Oberhaupt? Blut ist nun einmal stärker als Wasser. Der Papst ist Pole geblieben. Vergessen auch der Korinther Brief „Hier ist nicht Jude, nicht Römer, nicht Grieche, Ihr seid allzumal einer in Jesus Christus". Werden somit eigentlich Friedensbestrebungen gefördert? Polen könnte von den Siegermächten leicht als „schlechter Verwalter" der Ostgebiete abberufen werden, oder war das auch alles auch nur USA-Bluff?

Versöhnung basiert stets auf gegenseitiger Anerkennung der Grundrechte beider Streitenden, wie in der UN-Charta festgelegt. Niemand darf diese Grundrechte im Interesse einer sogenannten „höheren Politik" opfern. Die Völker wollen endlich im Frieden zusammenleben und nicht in neuem Haß. Vor fünfzig Jahren schrieb der geniale Erich Ludendorff das Buch „Weltkrieg droht auf deutschem Boden". Es ist so aktuell wie nie zuvor. Die Generalstäbler kennen es. Mit leeren Worten ist nichts mehr zu beginnen. Friede muß werden — für alle.

Wolfgang Hannemann, Bad Salzuflen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

FAMILIEN - ANZEIGEN



Jahre
wird am 9. August 1983 unsere liebe Mutti

Ida Lehnardt
geb. Gandras
aus Talken, Kreis Lötzen
Ostpreußen
jetzt Friedenstraße 70
6368 Bad Vilbel-Heilsberg

Zu diesem Ehrentag, lieb Mütterlein, gratulieren herzlichst
deine Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder



Jahre
wurde am 3. August unsere liebe Mutter

Johanna Weissmann
aus Sulimmen, Kreis Lötzen
jetzt Elisabethstraße 6
5620 Velbert 1

Es gratulieren Dir herzlich, danken Dir für alle Liebe, die Du uns gegeben hast, und wünschen Dir weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

Deine 8 Kinder, 7 Schwiegerkinder
20 Enkel und 3 Urenkel

70
Jahre
wird am 7. August 1983
meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und 7fache Großmutter

Lisbeth Busse
geb. Johrden
aus Allenstein, Ostpreußen, Scholzstraße 6
jetzt Röckumstraße 130, 5300 Bonn 1

Wir gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen.
Weiterhin Gesundheit und viel Lebensfreude!

80

Am 6. August 1983 feiert unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Mia Mattelat
geb. Holzhauer
aus Königsberg (Pr), General-Litzmann-Straße 226

ihren 80. Geburtstag.

Wir wünschen von Herzen noch viele schöne Lebensjahre und weiterhin die beste Gesundheit.

Friedemann und Edith mit Kindern
Klaus und Ingrid mit Kindern

Rotenbrückenweg 2, 2000 Hamburg 74

95
Jahre
wird am 7. August 1983 Frau

Lina Braumann
geb. Hochfeld
aus Königsberg (Pr), Artilleriestr. 63
jetzt wohnhaft in Styrumer Straße 88a, 4100 Duisburg 12

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel-, Urenkel- und Ururenkelkinder

Legt alles still in Gottes heilige Hände,
die Zeit, die Stund', den Anfang und das Ende.

In Dankbarkeit und für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns in unserem Leben schenkte, nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Tante und Cousine

Grete Kesinski
* 8. 10. 1913 † 23. 7. 1983

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Kesinski

Celler Straße 24, 3300 Braunschweig

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 29. Juli 1983, um 12 Uhr im Krematorium, Feierhalle I, statt.







Am 6. August 1983 wird unsere liebe Mutti und Omi

Frieda Schröder
geb. Rattay
aus Rogonnen, Kreis Treuburg
Treuburg, Wallenrode, Merunen
jetzt Guntherstr. 8, 5000 Köln 90

75 Jahre.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und Liebe dem Mittelpunkt der Familie

ihre Kinder

Sieglinde, Siegfried, Peterle
Schwiegertochter Doris,
Schwiegersohn Erwin
sowie Enkel Dirk, Jörg, Holger, Oliver und Sascha

Unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Barran
geb. Blask
aus Lötzen, Ostpreußen, Bussestraße 4

ist heute früh nach kurzer Krankheit im 89. Lebensjahr sanft und ruhig eingeschlafen.

Für ihre gütige Liebe und Fürsorge für uns alle gedenken wir ihrer in Dankbarkeit.

In stiller Trauer
Günter Thoms und Frau Christa
geb. Barran
Erich Mrotzek und Frau Elisabeth
geb. Barran
Helmut Barran
ihre Enkelkinder
Joachim und Sabine
Günter und Inge
sowie alle Angehörigen

Seminarstraße 25, 2082 Uetersen, den 19. Juli 1983
Gutenbergstraße 6, 2210 Itzehoe

Am 26. Juli 1983 starb im 90. Lebensjahr unsere Mutter, Schwiegermutter, Tante, unsere liebe Omi

Meta Gerlach
geb. Pauls
aus Groß Hermenau

Wir nehmen in Dankbarkeit von ihr Abschied.

Für alle Angehörigen:
Anni Gerchow, geb. Gerlach-Pillarz

Hohe Wiese 56, 3300 Braunschweig
3320 Salzgitter-Thiede

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach langer, schwerer Krankheit unerwartet meine liebe Frau und unsere gute Mutter

Hedwig Krause
geb. Kidzuhn
* 9. 12. 1920 † 18. 7. 1983
aus Lolen, Kreis Gumbinnen/Ostpreußen

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Fritz Krause
Marlene, Rotraut, Freia, Rainer und Angelika

Millöckerstraße 9, 7000 Stuttgart 1

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Robert Wieschollek
aus Groß Schöndamerau/Ostpreußen
im 77. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Meta Wieschollek, geb. Krombein

Norderstedter Straße 2, 2359 Henstedt-Ulzburg 3

Die Beisetzung hat am 5. Juli 1983 auf dem Waldfriedhof Friedrichsgabe stattgefunden.

Gott, der Allmächtige, holte Frau

Margarethe Fehlau
verw. Schikarski
geb. Johnigk

heim in sein ewiges Reich.

* 22. 1. 1899 † 9. 7. 1983
Eschenau, Kreis Heilsberg

In stiller Trauer
Familie Fehlau und Alex
5162 Niederzier-Selhausen
Südstraße 5

Kurz nach Vollendung seines 90. Lebensjahres entschlief am 20. Juli 1983 mein inniggeliebter Mann, unser guter Vater und Großvater

Friedrich Hoffie

nach einem erfüllten Leben voller Fürsorge für seine Familie. Er wird uns allen sehr fehlen.

In Liebe und Dankbarkeit
Elsa Hoffie, geb. Ruhnke
Dr. Horst Buck-Gramcko und Frau Sabine, geb. Hoffie
mit Jochen, Ulrike, Claudia und Jürgen
Peter Hoffie und Frau Margret, geb. Reimers
mit Jens und Kai
Klaus-Jürgen Hoffie

Neuweg 15, 6105 Ober-Ramstadt
früher Gumbinnen/Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am 25. Juli 1983 um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Ober-Ramstadt statt.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Wilhelm Klötzing
* 16. 5. 1904 † 12. 7. 1983
aus Ludendorff, Kreis Labiau

In Liebe und Dankbarkeit
Martha Klötzing, geb. Becker
Helmut Klötzing und Frau Traute, geb. Grünke
mit Thomas und Sabine
Henriette Klötzing, geb. Dahl
mit Konrad und Achim
und alle Anverwandten

Speck 92, 4054 Nettetal-Schaag, den 12. Juli 1983

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand statt am 15. Juli 1983.

Plötzlich und unerwartet hat Gott der Herr meinen lieben Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Lauszus
geb. 2. 10. 1908 in Uschkullmen/Ostpreußen
gest. 21. 7. 1983

zu sich genommen.

Sein Leben war erfüllt von Liebe und Sorge für die Seinen.

In stiller Trauer
Herta Lauszus, Gattin
Hermann Lauschus mit Familie
Martha Lepa mit Familie
Peter Schmidt mit Familie
und alle Anverwandten

Gorch-Fock-Straße 5, 8670 Hof

Die Beisetzung fand am 26. Juli statt.

Für erwiesene und noch zugedachte Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.

Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.
Und der auf dem Thron saß, sprach:
Siehe, ich mach alles neu! Off. 21, 4 u. 5

Gott, der Herr, erlöste unsere liebe Schwester und Schwägerin

Elli Dunkel

geb. Fleckenstein
aus Wehlau/Ostpr.
* 2. 8. 1908 † 19. 7. 1983

nach schwerem Leiden durch sanftes Entschlafen.

In stiller Trauer
Lotte Schulz, geb. Fleckenstein
Bromberger Straße 14
7000 Stuttgart 40
Gerda Matzkewitz, geb. Fleckenstein
Herbert Matzkewitz
Neidenburger Straße 24
3200 Hildesheim

Nordhorn, Am Strampel 14

Tief erschüttert geben wir allen Freunden und Bekannten Nachricht, daß unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Marx

geb. Horn
* 1. 1. 1898 † 16. 7. 1983

für immer von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
Gerd Marx
Erika Marx
und alle Enkel

Thomas-Mann-Straße 54, 3064 Bad Eilsen

Wir haben uns in aller Stille von ihr verabschiedet.

Wir trauern über den Tod meines lieben Mannes und unseres Vaters, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Walter Sablowsky

* 27. 12. 1905 in Tilsit, Ostpreußen, Inselstraße 3
† 21. 7. 1983 in Höchst/Odenwald

In Trauer
für alle Hinterbliebenen
Emma Sablowsky, geb. Brasdat

Fr.-Veith-Straße 24, 6128 Höchst-1, den 23. Juli 1983

Wir trauern um unser Gretchen, meine liebe Frau, unsere liebe Schwester

Margarete Resmer

geb. Sobottka
* 12. 2. 1907, Kl. Gablick, Kreis Lötzen
† 11. 7. 1983, Eichenau bei München

die so plötzlich und unerwartet von uns gegangen ist.

In Liebe und Dankbarkeit
Paul Resmer
Edith Jenssen, geb. Sobottka
Dr. Wilhelm Jenssen
Uwe Jenssen
Christian Jenssen und Martina, geb. Widmann
Willy Sobottka
und alle Angehörigen

Parkstraße 17, Ulmenstraße 1, 8031 Eichenau;
Kiwittsmoor 6, 2000 Hamburg 62

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Ps. 31, 16

Günther Lange

aus Deutschendorf, Kreis Pr. Holland
* 7. 9. 1930 † 15. 7. 1983

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, meinem lieben Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel.

Im Namen aller Anverwandten
Ida Lange, geb. Kaiser, als Mutter

Gravelottestraße 51, 4100 Duisburg 1

Nach einem Leben voll Liebe und sorgender Güte für mich rief Gott der Herr meinen lieben Mann

Amtsgerichtsrat a. D.

Egbert Popp

aus Königsberg (Pr), Saalfeld und Rastenburg

im Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irmgard Popp, geb. Weiß

Johannistorwall 18, 4500 Osnabrück, den 27. Juni 1983

Nach langem, schwerem Leiden ist heute meine gute Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Erna Koch

geb. Totenhoefer-Birkenfeld
* 18. 10. 1892 † 9. 7. 1983

sanft entschlafen.

Wir nehmen in Dankbarkeit Abschied von ihr.

Horst und Sibylle Koch
geb. Robert-Tornow
Hanjo und Benita Böhme, geb. Koch
mit Gisela
Jutta Koch

Königsberger Straße 5, 4236 Hamminkeln

Nach einer stillen Einäscherung wollen wir die Urne am 6. August 1983, um 11 Uhr in 3546 Vöhl 1-Obernburg bei Korbach im Familien- und Freundeskreis beisetzen.

Gott wird abwischen alle Tränen
von Deinen Augen

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb nach langer, schwerer Krankheit im 40. Lebensjahr mein lieber Mann

Gerd Rüdiger Makrutzki

* 26. 8. 1942 in Lyck/Ostpreußen
† 25. 7. 1983

In stiller Trauer
Julia Makrutzki, geb. Calwalders
Duisburg/Portugal
Bruno Makrutzki (Flug-Ing.)
und Frau Maria, Hamburg
Gertrud Markwald
Helmut Markwald
Wolfgang Markwald (Rechtsanwalt)
Düsseldorf

Hamburg/Duisburg, den 25. Juli 1983

Plötzlich entschlief fern seiner geliebten Heimat

Superintendent i. R.

Gerhard Böhm

* 11. 2. 1911 in Mettkeim, Kreis Labiau, Ostpreußen
† 6. 7. 1983 in Wittenberg/Lutherstadt

Es trauern um ihn
Ruth Böhm, geb. Schliewe
und Kinder mit Familien
die Schwestern
Elfriede Weidemann, geb. Böhm
Jellinghausstr. 58, 4500 Osnabrück
Ingrid Kloß, geb. Böhm
Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Die Trauerfeier und Beisetzung hat am 11. Juli 1983 in Wittenberg/Lutherstadt stattgefunden.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief im 81. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Ulonska

geb. 15. 10. 1902 in Gehlenburg
gest. 14. 7. 1983 in Köln
aus Wagenau, Kreis Johannisburg/Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Ulonska, geb. Ulonska

Erlenweg 51, 5000 Köln 30

Wir nehmen Abschied von meinem geliebten Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Hugo Dickschas

Justizangestellter a. D.
* 21. 3. 1895 † 22. 7. 1983
aus Kallenzinnen, Kreis Johannisburg

der nach langer, schwerer Krankheit von seinem Leiden erlöst wurde.

In stiller Trauer
Martha Dickschas, geb. Friedriszik
Familie Dr. Armin und Gerda Dickschas
mit Bernhard, Jörg und Martin
Detlef Dickschas mit Sohn Uwe

Fraunhofer Straße 1, 8520 Erlangen

Trauerhaus: Noetherstraße 7a, 8520 Erlangen

Bitte schreiben Sie deutlich

Unsere liebe Mutter, Schwester und Großmutter

Erika Jonck
geb. Hampel

ist am 22. Juli 1983 nach mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 86 Jahren entschlafen.
Sie wuchs in Königsberg-Amalienau auf und lebte dann von 1933 bis 1945 mit ihrer Familie in Königsberg-Quednau.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anneliese Jonck
Muggenbach, 8601 Seßlach 4



Plötzlich und unerwartet entschlief am 26. Juli 1983 mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Opa, Bruder, Onkel und Großonkel

August Kaminski

aus Paulsgut, Kreis Osterode

im 79. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Paula Kaminski, geb. Moehlke
Kinder und Enkel
Helene Kaminski
Erika Bogatz, geb. Kaminski
Kinder und Enkel
und alle, die ihn lieb hatten

Schöneberger Straße 73c, 2000 Hamburg 73
Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 9. August 1983, um 13.30 Uhr in der Kapelle 13 des Friedhofs Hamburg-Ohlsdorf.

Ein literarisches Denkmal für Königsberg

Vor neunzig Jahren wurde der ostpreußische Historiker Dr. Fritz Gause geboren

Hamburg — Einer der wichtigsten Historiker des deutschen Ostens, Professor Dr. Fritz Gause, der 1973 starb, wurde vor 90 Jahren geboren. Zur Erinnerung an ihn veröffentlichen wir einen Beitrag von Professor Kurt Forstreuter, den er als Geleitwort zur Festschrift „Fritz Gause — 75 Jahre" verfaßt hat.

Die Stadt Königsberg in Preußen ist 700 Jahre alt. Sie ist im Schutze der 1255 gegründeten Burg des Deutschen Ordens entstanden. Der Historiker von Königsberg, Fritz Gause, hat ein Zehntel ihrer Geschichte miterlebt und ist durch zahlreiche historische Arbeiten bekannt.

Er wurde in Königsberg am 4. August 1893 geboren. Die Familie Gause ist seit Jahrhunderten in Ostpreußen nachweisbar. Der Name ist bereits 1340 urkundlich belegt. Sein Träger ist damals einer der zahlreichen Preußen oder Prußen, die im 13. Jahrhundert vom Deutschen Orden unterworfen wurden und sich allmählich, bis am Ende des 17. Jahrhunderts ihre Sprache erlosch, den Deutschen assimilierten. Gause ist damit ein Zeuge gegen jene zuweilen noch heute kolportierte leichtfertige Behauptung, der Deutsche Orden habe das Preußenvolk ausgerottet.

Gause hat in Königsberg die Schule besucht und hier 1921 promoviert mit der Dissertation „Die Landgerichte des Ordenslandes Preußen". Damit bewegte Gause sich bereits in dem Themenkreis, dem er treu geblieben ist: Der Geschichte von Ost- und Westpreußen. Er ging zunächst in den Schuldienst, blieb aber in Königsberg. Er hat den Schuldienst nicht gering geschätzt, seine Schüler verehrten ihn. Aber die Wissenschaft wurde doch sein eigentlicher Beruf.

Das Jahr 1938 brachte eine Wendung: Die Ernennung zum Leiter des Stadtarchivs und des Stadtgeschichtlichen Museums in Königsberg. Jedoch nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, hier an den Quellen der geschichtlichen Forschung zu verweilen.

Er erlebte und erlitt die allgemeinen Schicksale eines Menschen unserer Zeit in unserem Lande: Teilnahme an beiden Weltkriegen und eine harte und lange Kriegsgefangenschaft, Vertreibung, also nicht Heimkehr nach Königsberg, sondern in eine andere Landschaft unseres Vaterlandes. Zunächst wieder im Schulberuf, konnte er sich dann ganz der wissenschaftlichen Arbeit widmen.

Umfangreiche Werke, zahlreiche kleinere Schriften zeugen davon. Gause war jedoch kein nur rückwärts schauender Prophet, wie man den Historiker genannt hat. Er war für Gegenwartsfragen aufgeschlossen. Von seinen früheren Werken sei nur eines genannt: „Die Russen in Ostpreußen 1914/1915" (Königsberg 1931). Ostpreußen war bereits im Ersten Weltkrieg Kriegsschauplatz. Manches Furchtbare ist geschehen. Aber Gause hat aus dem Abstand, den man in der verständnisbereiten Weimarer Zeit schon hatte, manche Greuelberichte als Legende entlarvt und zur Völkerverständigung beigetragen.

Ein schwer überbrückbarer Abgrund ist nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn aufgerissen worden. Gause ist dadurch in seinem Bemühen, auf historischer Ebene zur Völkerverständigung beizutragen, nicht irre geworden. Hieraus entstand das Buch „Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft" (1952, 3. Aufl. 1967). Hier wird ausgeführt, daß nicht Feindschaft und Krieg, sondern Freundschaft und gute Nachbarschaft der Normalzustand zwischen Deutschen und Slawen gewesen ist. Gause hat damit die Forschung angeregt, zur Läuterung des Geschichtsbildes beizutragen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, was Gause im Rahmen der „Historischen Kommission für ost- und westpreußische Geschichte und Landesforschung" geleistet hat. Er gehörte zu ihrem Vorstand und war Mitherausgeber der „Altpreußischen Biographie" und der Zeitschrift „Preußenland".

Sein Hauptwerk ist jedoch die „Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen". Der erste Band, bis 1700 reichend, ist 1965 erschienen; der zweite, bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, erschien 1968; der dritte Band, bis 1945, kam 1963 heraus. Es ist ein Denkmal, aere perennius, für die zerstörte und uns entfremdete Stadt Königsberg. Die Lichter von Königsberg sind einstweilen erloschen. In der Geschichte von Königsberg sind die Lichter der Erinnerung angesteckt, die durch die Zeiten leuchten werden.



Dank für die Geschichte des Preußenlandes und der Stadt Königsberg: Der frühere Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, überreicht Professor Dr. Fritz Gause (links) 1963 den Preußenschild — Foto Zander



Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 7. August, 7.30 Uhr, WDR 3: Das weiße Haus am Deich. Erzählung über einen Grenzfluß, von Heinz Albers, aus Mecklenburg.

Dienstag, 9. August, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 9. August, 20.15 Uhr, III. Programm NDR/RB/SFB/HR/WDF: Bilder deutscher Städte. Halle gestern und heute, von Peter Friedrich Leopold und Jürgen Engert.

Freitag, 12. August, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report.

Freitag, 12. August, 7.30 Uhr, WDR 3: Görlitz, Geschichte und Gegenwart einer alten schlesischen Stadt, von Eva Berthold.

Dienstag, 16. August, 14.30 Uhr, B II: Banater Schwaben in der Provence. Flucht und Heimkehr einer Dorfgemeinschaft. — Das Ost-West-Tagebuch. Der donauschwäbische Dichter Johann Petri.

Dienstag, 16. August, 20.15 Uhr, III. Programm, NDR/RB/SFB/HR/WDF: Wanderungen durch die „DDR". Entlang der Saale. Versuch, eine Landschaft zu beschreiben, von Werner Finlmer und Dieter Storp.

Warnung

Eine Abonnentin aus Bielefeld warnte uns vor einem Zeitschriften-Werber. Dieser behauptete, das OSTPREUSSENBLATT würde teurer, und er versuchte, unsere Abonnentin deshalb zur Kündigung des OSTPREUSSENBLATTS zu bewegen, um die Bestellung anderer Zeitungen zu erwirken. Wir stellen hierzu fest: Die Angaben dieses Mannes sind unwahr. Das OSTPREUSSENBLATT kostet nach wie vor monatlich 6,80 DM. Bitte, rufen Sie uns sofort an, falls auch Ihnen so etwas widerfahren sollte: 0 40/ 44 65 42, Abteilung Vertrieb.

Ihre Sorge gilt immer den Kindern

Die Ostpreußin Johanna Föhlau konnte ihren 100. Geburtstag feiern



Trittau — Vor einhundert Jahren, am 31. Juli 1883, wurde Johanna Föhlau, geborene Plaumann, in Groß Poninken, Kreis Bartenstein, geboren. Sie war erst zehn Jahre alt, als ihre Mutter bei der Geburt eines Kindes starb. Nach der Schulentlassung arbeitete die Ostpreußin als Hofgängerin bei ihrem Vater in Dompendel.

Mit 25 Jahren heiratete Johanna Plaumann Friedrich Albert Föhlau aus Liesken, der auf dem königlich-staatlichen Gut in der Remontenzucht tätig war. Aus dieser Ehe gingen 11 Kinder hervor, eines davon starb bereits im Kindesalter.

Schon im Ersten Weltkrieg mußte sie mit ihren Kindern flüchten, ihr Mann mit den Remonten des Gestüts. Nach verschiedenen Tätigkeiten als Kutscher in Wendehnen und als Kämmerer in Grützau zog ihr Mann als Ruheständler mit der Familie nach Tamperboths, Kreis Rastenburg. Der Lebensunterhalt wurde nebenbei durch Flachsanbau aufgebessert. Das ging vom Anbau bis zum Weben.

Im Jahre 1945 flüchtete Johanna Föhlau mit ihrem Mann, der jedoch in Zoppot starb. Nach der Flucht hielt sie sich einige Jahre in Mitteldeutschland auf und kam 1952 in die Bundesrepublik Deutschland zu ihrer Tochter Grete Schwartz in die Nähe von Hamburg. Ihre Sorge galt immer ihren Kindern. Seit einem Jahr ist Johanna Föhlau pflegebedürftig und auf die Hilfe ihrer Tochter angewiesen.

Sechs Kinder, 16 Enkel, 12 Urenkel und fünf Ururenkel freuen sich, daß die Ostpreußin jetzt ihren 100. Geburtstag erleben durfte. Johanna Föhlau spricht nur ostpreußisches Platt. Als bei einem Ausflug in einem Lokal die Musik ertönte und sich zuerst nur Frauen auf die Tanzfläche begaben, rief die Jubilarin aus: „Nu ware de Wiewer varückt." **Sch.**

Der Heimat die Treue



Kreisvertreter a. D. Gerhard Doepner vollendet das 75. Lebensjahr

Zwischen Kreuzburg und Zinten,
hart südlich Labehnen,
nördlich. Forst Dinge
ist Barslack zu finden.
Im Westen der Straddik, ostwärts der Kergster Fluß
so geographisch man sich orientieren muß.

Landwirtschaftlich eine ertragreiche Ecke,
Ostnachbar Hönig-Moritten, Agrarierrecke,
Jäger, Rittmeister Taeubner-Labehnen,
der Pferdemann
wirkte nördlich,
dem Kreuzburger Reiterverein voran.
Von Saint-Paul Jäcknitz, in Ostpreußen bekannt,
sein Name für viele sei genannt.

Von Barslack östlich und südlich
die Richtung genommen,
wird Anschluß an die Stablacker Höhen gewonnen.
Im Herzen Natangens liegt dieser Ort:
Alte Prußen-Siedlung, Birkenfeld —
Berselauken — Barslack das Wort
Beim Ritterorden in der Brandenburger Komturei,
altes, bewährtes Bauernland es gewesen sei.

Hier lebte Gerhard Doepner, unser Jubilar.
Begeht heute sein 75stes Lebensjahr.
Eine Hünengestalt, echt Natanger Eiche,
weit und breit keiner, der ihm gleiche.
Erbhof Barslack seiner Familie Heimat und Herd,
seit 1938 hat er ihm persönlich gehört.

Nach des Vaters Unfall verantwortlich in allen
Belangen,
1945 hat dort der Russe angefangen.
Döbnicker Bürgermeister durch der Gemeinde
Vertrauen,
nicht vergönnt ward ihm in der Heimat weiter
zu bauen.

Sein kommunalpolitisches Können und Wissen
wollte die Heimatauskunftstelle Lübeck nicht
missen.
Er gehörte zu Wilhelm Strüvys Arbeitsbehörde,
auf das der Lastenausgleich bewältigt werde.

Der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau er sich
sofort zur Verfügung stellte,
1959 man ihn zum Stellvertreter wählte,
die Jugendarbeit machte man ihm zur Pflicht,
ohne Aufgaben hat kein Amt Gewicht.

Zwölf Jahre war er als Kreisvertreter im Amt,
seine Landsleute haben es dankbar anerkannt,
schuf gute Kontakte zu den Paten in Verden,
ein Vertrauensverhältnis sollte daraus werden.

Gemeindedokumentation, Seniorenurlaub,
den Heimatbrief,
er in seiner Amtszeit ins Leben rief.
Durchdacht und sparsam ward die Kasse gepflegt,
so das Fundament fürs neue Kreisbuch gelegt.

Aus Altersgründen dankte er ab,
der Sprecher das goldene Ehrenzeichen ihm gab.
In Bescheidenheit tat er treu seine Pflicht,
hervortreten — nein, das wollte er nicht!

Für die Heimat und ihre Menschen setzte er sich ein,
jeder wußte, Doepner würde auf Posten sein.
Heute stehen wir in Lübeck, Abgeordnete vom
Kreise,
daß man Ehrerbietung und Dank ihm erweise.

Seine Frau Gemahlin an seiner Seite wir grüßen,
sie hilft stets ihm tragen, wie wir wissen.
Februar 1945 in den schweren Tagen,
sie meisterte den Treck mit Pferd und Wagen.

Der Weihe des Tages angemessen,
haben wir eine Ehrengabe nicht vergessen.
Preußisch Eylau-Wappen in Farbe auf Glas,
immer dran denken, ohne Haß.

Der goldene Löwe Heinrich von Plauens im
schwarzen Feld,
schwarze Ordenskreuze auf Silber darunter gestellt.
So auch hier die Wurzel des Ritterorden'.
Erinnerung und Mahnung in kurzen Worten.

Die Geschichte wird uns kein „Niemals" geben,
wenn zielbewußt und willensstark wir streben,
wenn das Recht wir nicht verschenken, vergessen
wonach stets die Ehre des Volkes gemessen.

Das sei unsere Richtschnur, wir geloben aufs neu
stets zu halten der Heimat die Treu,
einem Teil von Deutschland, unserm Vaterland
dafür wirken wir mit Herz und Hand.
Unser Kreisältester, seine Familie,
sie sollen leben hoch,
ein Umtrunk mit 75, der mundet noch.

Wilhelm von der Trenck

Wissenschaft:

Dokumente auf dem Prüfstand

Klarstellungen von Koblenz und Ingolstadt mögen Schule machen

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

So peinlich berührt eine westdeutsche Illustrierte und manche Historiker durch den Hereinfall auf die angeblichen Hitler-Tagebücher und die Entlarvung der Rauschning'schen „Gespräche mit Hitler" als Geschichtslegende sein mögen, so hoffnungsvoll dürfen andererseits die Untersuchungsergebnisse des Bundesarchivs in Koblenz und der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle in Ingolstadt stimmen. Sie demonstrierten der Wissenschaft wie der interessierten Öffentlichkeit, daß Fälschungen und raffinierte Kompilationen mitunter recht schnell und gründlich durchschaut werden können, man also in der Zeitgeschichte nicht jahre- oder gar jahrzehntelang mit Legenden oder Unklarheiten leben muß, — wenn die gewünschte Klarstellung mit dem notwendigen Nachdruck gefordert und von den berufenen Experten auch unverzüglich durchgeführt wird. Das Bundeskriminalamt in Wiesbaden konnte dabei schon wiederholt seine hervorragenden Möglichkeiten in den Dienst der zeitgeschichtlichen Forschung stellen und neben den entlarvten „Hitler-Kladden" auch einen Beitrag zur Streitfrage nach der Echtheit des „Tagebuchs der Anne Frank" beisteuern.

Es vermag vielleicht auch bei der Klärung bestimmter Abweichungen der überlieferten Ausfertigung des sogenannten Wannsee-Protokolls vom

Echtheitsproben sind nötig

20. Januar 1942 beizutragen und damit gefährliche Zweifel aus der Welt zu schaffen. Der Verlust des Originals könnte unter Umständen die Untersuchung erschweren, dürfte sie aber nicht unmöglich machen, da sich die infrage stehenden Unstimmigkeiten auf den vorliegenden Durchschriften finden und dabei auch der Farbstift des paraphierenden AA-Staatssekretärs eine gewisse Rolle spielt, eine technische Unklarheit, die für die einschlägige Labor-Abteilung des BKA kein unlösbares Problem darstellt. Unvergleichlich größer der Gewinn für die Geschichtswissenschaft und die zweifelsfreie Sicherung des Protokoll-Inhalts.

Das gilt auch für die Echtheitsfrage der von Moskau und seinen Satelliten so entschieden bestrittenen Authentizität des „Geheimen Zusatzabkommens" zum Ribbentrop-Molotow-Pakt vom 23. August 1939. Es dokumentiert bekanntlich nicht nur die Aufteilung Polens in eine deutsche und eine sowjetrussische Einflußzone, sondern auch die für das freie Polen tödliche Komplizenschaft zwischen Hitler und Stalin. Entsprechend peinlich ist das Papier für den Kreml, da er sich in seiner Geschichtsdarstellung gern als Freund und Beschützer des polnischen Nachbarn ausgibt und die imperialistische Diktatoren-Allianz vom August 1939 nicht in dieses Bild paßt. Folgerichtig leugnet die offizielle Zeitgeschichtsschreibung Moskaus den Abschluß des „Geheimen Zusatzabkommens" und damit natürlich auch die Echtheit des vorliegenden Papiers. Der Umstand, daß ein Augenzeuge der Unterzeichnung heute noch in Düsseldorf wohnt und den Vorgang wie den Inhalt der Absprache bestätigen kann, beeindruckt den Kreml ebensowenig wie die Tatsache, daß der seinerzeitige amerikanische Botschafter in Moskau von einem deutschen Zwischenträger verständigt wurde und sein Wissen um das Zusatzabkommen sogleich am 24. April 1939 nach Washington weitergab.

Das Verschwinden des Original-Dokuments nach 1945 macht es vordergründig den Sowjets leichter, die Existenz des Abkommens abzustreiten und bei seiner Erwähnung von einer „faschistisch-kapitalistischen Provokation" zu sprechen bzw. die vorhandene Durchschrift als „plumpe Fälschung" zu bezeichnen. Und tatsächlich, gäbe es die verläßlichen Zeitzeugen und den amerikanischen Botschaftsbericht Nr. 465, vom „August 24, noon", nicht, könnte man an der Echtheit des überlieferten Papiers zweifeln; besonders wegen der wie hinmontiert wirkenden Unterschriften Ribbentrops und Molotows. Ihre Schriftzüge ähneln Faksimile-Stempeln und muten auch im Duktus etwas sonderbar an.

Alle diese — möglichen — Ungereimtheiten, bis hin zu der Frage, ob die beiden Außenminister wohl auch Durchschriften des Abkommens unterzeichnet haben, könnte unschwer und rasch das schon wiederholt erfolgreich in Aktion getretene Bundeskriminalamt prüfen und einer endgültigen Klärung zuführen. Weniger einer chemisch-technischen Untersuchung als vielmehr einer geschichtswissenschaftlichen Würdigung bedarf das sogenannte „Hoßbach-Protokoll", das in den Augen nicht weniger Historiker kriegerisches Langzeitprogramm verbürgt. Der Verlust des Originals und die mehrfache Ab- bzw. Umschrift sowie ihre Vervielfältigung durch Mikrofilm erübrigen eine Materialprüfung oder Schriftprobe und begrenzen die Einstufung des umstrittenen Papiers auf die pure zeithistorische Würdigung, mit Textvergleichen, Zeitzeugenbefragungen und Literaturgegenüberstellungen, wie es der Schweizer Geschichtsforscher Wolfgang Hänel unlängst auf der Frühjahrstagung der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle in Ingolstadt bei der Entlarvung der Rauschning'schen „Gespräche mit Hitler" eindrucksvoll vorgeführt hat. Freilich erfordert eine solche forscherliche Untersuchung mitunter neben der anfallenden Arbeit auch die Courage, gegen ein Phalanx eingeführter Historiker aufzutreten und sich gegen deren einflußreichen Widerstand durchzusetzen. Ein Mut, der bei etablierten oder karrierebewußten Zeitgeschichtlern nicht immer zu den verbreiteten Selbstverständlichkeiten gehört. Dann und wann fällt es nämlich dem einen oder anderen von ihnen schon schwer, erkannte Falsifikate aus ihren Arbeiten zu entfernen. So bietet ein westdeutscher Ordinarius in seinem Standardwerk immer noch die „Tagebücher" des Majors Engel als Belege an, obwohl diese Erinnerungsnotizen längst als nachträgliche Gedächtniseintragungen erkannt worden sind und mithin keinerlei dokumentarische Authentizität besitzen.

Ein weiteres, nicht zu unterschätzendes Hemmnis bei der Aufdeckung von Fälschungen kann auch das blanke Nicht-für-möglich-Halten einer Unwahrheit sein. Beispiele davon sind vor allem in Schulgeschichtsbüchern anzutreffen. So wird hartnäckig dem Artikel 48 der Weimarer Reichsverfassung die Grundlage der sogenannten Präsidialregierungen zugeschrieben, obwohl sich in ihm lediglich die Regelung von Notstandsfällen findet und kein Wort über Regierungsbildung steht; oder der Irrtum verbreitet, als wäre man in der Weimarer Republik mit 21 Jahren wahlberechtigt gewesen — und nicht mit 20 Jahren, wie es in der Verfassung steht; beziehungsweise über das Münchener Abkommen ausgeführt, es beinhalte substantiell die Abtretung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich. In Wahrheit stellt es nicht mehr als die Vereinbarungen der Ausführungsbestimmungen des schon vorher zwischen der CSR und den Anglofranzosen abgeschlossenen Abtretungsabkommen dar. Darauf weist sogar schon der erste Satz des am 29. September 1938 in München unterzeichneten Vertrags hin, in dem es heißt: „Deutschland, das Vereinigte Königreich, Frankreich und Italien sind unter Berücksichtigung des Abkommens, das hinsichtlich der Abtretung des sudetendeutschen Gebiets bereits grundsätzlich erzielt wurde, über folgende Bedingungen und Modalitäten dieser Abtretung ... übereingekommen." Trotz dieser eindeutigen Aussage wird das Münchener Ausführungsabkommen immer noch weiter als ein Abtretungsvertrag hingestellt — ganz in Übereinstimmung mit der offiziellen Leseart der kommunistischen Geschichtsschreibung an der Moldau. Zu dieser verbreiteten Geschichtsschreibung paßt auch das permanente Ignorieren eines aufschlußreichen Parlamentspapiers aus der französischen Nationalversammlung. Festgehalten in den „Temoignages et documents recueillis par la Commission d' enquête parlementaire", Paris 1947, Bd. 1, S. 256, weist es aus, daß am 17. September 1938 der ehemalige tschechoslowakische Sozialminister Jaromir Necas im Auftrag seines Präsidenten Benesch nach Paris geflogen war, um den Westmächten die Abtretung sudetendeutschen Gebiets anzubieten, vorausgesetzt, die Anglofranzosen setzten bei Hitler bestimmte Bedingungen durch und hielten die ganze Offerte geheim. Erwartungen, welche die Westmächte dann den tschechoslowakischen Präsidenten erfüllten, wie ein Vergleich der Texte des Geheimangebots und des Münchener Abkommens eindeutig ausweist. Da Edvard Benesch in seinen Lebenserinnerungen „Pameti" dieses Geheimangebot verschweigt, erschiene es gleichfalls angebracht, dieses französische Parlamentspapier in die forscherliche Untersuchung einzubeziehen und es mit dem tschechischen Originaltext der Benesch'schen Geheimofferte in den Prager Archivalien „Mnichov v dokumentech" zu vergleichen, um diese zeitgeschichtliche Streitfrage ein für alle Mal beizulegen. Bekanntlich greift die Diskussion um das Münchener Abkommen mit seiner Aussage und Gültigkeit bis in den deutsch-tschechischen Prager Vertrag von 1973 hinein, in welchem der kommunistische Standpunkt von der „Ungültigkeit des Abkommens von Anfang an" weitgehend seinen Niederschlag gefunden hat. Die Untersuchung dieses „Necas-Papiers" samt seiner französischen Annexe könnte hier nicht nur eine zeitgeschichtliche Lücke schließen, sondern darüber hinaus auch eine wichtige Untermauerung des Rechtsstandpunktes der Sudetendeutschen und der Bundesregierung bewirken.

Ein noch weiteres Feld fachmännisch-technischer Untersuchungen eröffnet sich den staatlichen Prüfstellen und Spezialarchiven beim Blick auf zeitgeschichtliche Foto-„Dokumente". Da sie nicht selten als Illustration zeithistorischer Darstellungen in Schulgeschichtsbüchern dienen und damit einen „volkspädagogischen Zweck" zu erfüllen haben, erscheint die Klärung ihrer Authentizität um so dringlicher.

Es darf sich nicht wiederholen, daß ein und dasselbe Bild mit wechselnden Untertiteln versehen wird; etwa das weit verbreitete Foto, das einen kleinen Jungen mit erhobenen Händen vor dem Gewehr eines deutschen Soldaten zeigt und dann zusammen mit der übrigen Gruppe mal den „Abtransport überlebender Juden des Warschauer Ghettos in die Vernichtungslager" vorstellen soll bzw. mit der Erläuterung wiedergegeben wird: „Warschau, Mai 1943 — Vernichtung des jüdischen Ghettos und Abtransport seiner Bewohner zur Vergasung ins KZ Treblinka" — mal mit der Unterschrift „Razzia im besetzten Warschau" kommentiert wird. Ein solch leichtfertiger Umgang mit Bild-Legenden muß sich besonders bei der Darstellung und Beschreibung derartiger Vorgänge verbieten, um das grauenvolle Schicksal der Juden während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft nicht in die Nähe von Echtheitsdiskussionen zu bringen oder seine Glaubwürdigkeit gar von der Authentizität illustrierender Fotos abhängig zu machen. Diese Gefahr stellt sich jedoch ein, wenn man es an der gebotenen Sorgfalt in der Auswahl und Bestimmung fehlen läßt. Ganz davon abgesehen, daß die Dokumentation nationalsozialistischer Massenverbrechen nicht auf den Belegausweis nur eines Fotos angewiesen sein dürfte, das dann gleichsam als „Vielzweckillustration" mit unterschiedlichen Deutungsrollen erscheint. Läßt sich die genaue Herkunft eines Bildes nicht mehr feststellen und damit die wiedergegebene Szene nicht zuverlässig beschreiben, kann unter Umständen der Militärfachmann oder Uniformexperte bei der Identifizierung weiterhelfen. Im angeführten Falle könnte das spätestmögliche Jahr der Aufnahme von den Stiefeln und dem Uniformrock des abgebildeten Soldaten hergeleitet und damit eine zeitliche Begrenzung der Datierung ermöglicht werden. Das bedeutet, daß bei der näheren Bestimmung dieses Bildes das Militärgeschichtliche Forschungsamt oder das Militär-Archiv in Freiburg hilfreiche Identifizierungsdienste leisten könnte, will man nicht überhaupt wegen bestehender Unsicherheiten auf dieses Foto zugunsten anderer, gesicherter Aufnahmen verzichten.

Das sollte auf alle Fälle dann geschehen, wenn die Authentizitäts-Probleme bis zur akuten Gefahr der Verwechslung reichen, wie dies bei der Wiedergabe eines Menschentransports zu beobachten war. Da gab ein Buch („Kennzeichen J — Bilder, Dokumente, Berichte") ein einschlägiges Foto, das Menschenmassen in offenen Güterwagen zeigte, als „Transporte in Ghettos und Vernichtungslager" aus, während die Aufnahme in Wahrheit hamsternde deutsche Großstädter in der Nachkriegszeit vorstellte. Der Umstand, daß diese peinliche „Verwechslung" sich in der Publikation eines linksextremen Verlages findet, dürfte den Vorfall keineswegs harmloser machen, auch wenn sich vielleicht die Verantwortlichen hier mit Hilfe ihres usurpierten Antifaschismus-Tabus glauben einer kritischen Nachprüfung entziehen zu können. Sie bieten nichtsdestoweniger rechtsradikalen „Revisionisten" hierzulande leichte „Korrekturmöglichkeit" und damit bequemen „Einstieg" in den alles in Zweifel ziehenden „Gegen-Umerziehungs-Kurs", der für gewöhnlich bei der „Es-war-ja-alles-gar-nicht-so-schlimm"-Bilanz endet und am Schluß tatsächlich „große Teile der jüngsten deutschen Geschichte umschreiben" möchte, wie dies unlängst aus — diesmal linksliberaler — Illustriertenquelle zu vernehmen war.

Mag der von hiesigen K-Gruppen und Linkskreisen praktizierte leichtfertige bis schludrige Umgang mit „Foto-Dokumenten" letztlich mehr ein Ausdruck selbstverliehener Immunität gegenüber wissenschaftlicher Beweispflicht als bewußte Provokation sein, so darf bei östlich-kommunistischen „Dokumenten-Zulieferern" die Gefahr absichtlicher Desinformation nicht ausgeschlossen werden. Der technische Prüfer, Spezialfachmann und Aktenexperte wird bei der Bewertung und Einordnung „zeitgeschichtlichen Fotomaterials" außer durch das Mikroskop auch einen Blick auf die Quellenangabe werfen müssen und dem oft anzutreffenden Ausweis: „Berlin. Herausgegeben vom Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer" besondere Aufmerksamkeit angedeihen lassen. Nicht ausgeschlossen, daß durch absichtlich in Umlauf gebrachte Falsifikate die extremen „Revisionisten" hierzulande animiert werden sollen, durch ihre berechneten Interventionen eine Verharmlosungswelle in der Bundesrepublik auszulösen, um am Ende

Linke und rechte Extremisten dürfen nicht von Pannen profitieren

Westdeutschland in den Geruch eines Neonazismus zu bringen, wie dies in den fünfziger Jahren durch die vom Osten ferngesteuerten Hakenkreuz-Schmierereien vorexerziert worden war.

Aber selbst wenn keine östliche Infiltration oder Desinformationspolitik unterstellt wird, ist es peinlich — oder müßte es wenigstens sein! —, deplacierte Text-Illustrierungen zu bieten. So, wie es einer weit verbreiteten katholischen Wochenschrift passierte, als sie einen erschütternden Bericht eines deutschen Bischofs über Massenerschießungen durch die SS in Asq bei Lille im Jahre 1944 mit einem Foto illustrierte und unter dieses die Erklärung schrieb: „1944 in Frankreich: Ein Franzose wird von der SS hingerichtet" — in Wahrheit aber ein amerikanisches Exekutionskommando nach vollzogener Hinrichtung zeigte. Es ist nicht bekannt, daß sich gegen dieses peinliche Versehen eine Expertenstimme erhob und das Massenblatt zu einer aufklärenden Korrektur veranlaßte.

Damit sich solche ebenso gefährlichen wie peinlichen Irrtümer und Verwechslungen nicht mehr öfter wiederholen und weder die Linksradikalen noch die Rechtsextremisten von derartigen Pannen profitieren, gehören alle weiteren umstrittenen Papiere und Fotos auf den Prüfstand unserer technischen und wissenschaftlichen Einrichtungen. Die Untersuchungen und Klarstellungen von Wiesbaden, Koblenz und Ingolstadt sollten bald und allgemein Schule machen. Es bleiben der Zeitgeschichte dann immer noch Probleme genug zu bewältigen.



Schlußpunkt unter längst getroffene Vereinbarungen: Schon vor dem Münchener Abkommen (unser Bild zeigt Mussolini, Hitler, Daladier und Dolmetscher Schmidt bei der Begrüßung) hatte die CSSR der Rückgabe des Sudetenlandes an Deutschland zugestimmt

Seine Existenz leugnet der Kreml nach wie vor: Das Geheimprotokoll zum deutsch-sowjetischen Pakt